S
2695

FELDHEIM'S
"The House of the Jewish Book"
96 E. Broadway, N. Y., N. Y. 10002

Die No. 210. K. 286/5

Frankfurter Juden

und die

Aufsaugung des Volkswohlstandes.

Eine

Anklage wider die Agiotage und wider den Wucher.

Von

Germanicus.

Allgemeines. — Die Kipper und Wipper. — Rothschild. — Erlanger. — Sulzbach und die Meininger Bank. — Reinach. — Hahn und die Deutsche Effecten- und Wechselbank. — Die Darmstädter Bank. — B. H. Goldschmidt und Bischofsheim & Goldschmidt. — Die Vereinsbank. — Der Frankfurter Bankverein. — Die Amerikaner. — Die Frankfurter Platzgründungen. — Die kleinen Börsenjuden. Sachs & Co. — Sonnemann und die Frankfurter Zeitung. Die Presse. Judengenossen. Der Fall Weiller. — Neben der Börse. — „Vorsicht" und „Deutscher Rechtsschutzverein". — Die „Fremden". — Anhang: Die Frankfurter Emissionen während der Schwindeljahre. — Die „Warnungen" der „Frankfurter Zeitung". — Hinter den Coulissen. Schottländer.

Leipzig, 1880.
Commissionsverlag von Glaser & Garte.

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

505

Vorwort.

„Jeglichem kommt sein Tag!“... Wenn jahrelang stumme Ehrfurcht vor einer erstaunlichen Erscheinung gestanden hat, so mag auch einmal der Zweifelsucht das Wort gegönnt sein.

In einer zufällig zusammengetroffenen Gesellschaft von Deutschen und Juden kam die Rede auf einen Mann, den Jene wegen seines Gemeinsinns und wegen seiner Opferwilligkeit rühmten, um alsbald von einem der Juden einen Dämpfer zu empfangen durch die Bemerkung: Aber es kam ihm nicht darauf an, eine große Summe zu unterschlagen... Der Verfasser nachfolgender Blätter, unbekannt mit den Verhältnissen, erwartete energische Zurückweisung einer Beschuldigung, die, wenn sie begründet war, jedenfalls alles sonstige Verdienst zu Nichte machte. Aber diese Zurückweisung blieb aus, und erst durch Fragen wurde festgestellt, daß ein Beweis für die Behauptung fehle; dies gab dem Verfasser Veranlassung, die Frivolität, eine vage, unbeweisbare Anschuldigung gegen einen Abwesenden und noch dazu Verstorbenen zu schleudern, zu brandmarken. So sehr er beistimmte in der Verdammung einer Handlungsweise, die durch scheinbaren Gemeinsinn, der natürlich nicht unter den Scheffel gestellt wird, ein Verbrechen an der Gemeinsamkeit verdecken will, so wenig konnte er zugeben, daß ohne Beweis die Beschuldigung eines solchen Verbrechens umhergetragen werde. Und in dem Wortgefecht, das nun entstand, warf er hin, es komme ihm vor, als ob die Juden einen solchen Ausnahmefall — auf den sie überaus viel zu halten schienen — so leichthin im Umlauf erhielten, um Das, was bei ihnen Regel, eben in Gestalt dieses unerwiesenen Ausnahmefalles auf die deutschen Schultern abzuwälzen. Gegen diese Bemerkung erhob sich nun jüdischerseits ein ganz anderer Sturm, als er sich vorher deutscherseits gegen die jüdische Aeußerung erhoben hatte. Der Verfasser aber nahm sich vor, der Entstehung jüdischen Reichthums ein wenig nachzugehen.

Jedoch erfolgt die Veröffentlichung einiger Ergebnisse, die sich dabei am Wege fanden, nicht ohne besondere Veranlassung; und diese Veröffentlichung ist weit entfernt erschöpfend zu sein; vielmehr unterliegt die Hauptmenge des gewonnenen

Materials bereits anderweiter Bearbeitung. Das, was hier gegeben wird, betrifft eigentlich nur die äußere, sozusagen glänzende Seite einer Erscheinung, welche die dunkelsten Tiefen hat, und welche um ergründet zu werden, ganz andere Mittel als die hier angedeuteten erfordert. Indeß ist einmal der Anstoß gegeben durch die Veröffentlichung des Aufsatzes „Frankfurt — die Juden- und Börsenstadt" in dem von Otto Glagau herausgegebenen „Kulturkämpfer", dessen hauptsächlicher Stoff hier zugleich mit verarbeitet wurde, und den die vorliegende Arbeit weiter auszuführen vorzugsweise bestimmt ist. Diese Arbeit dürfte aber auch einen praktischen Werth gewinnen durch die im Anhang gegebene Uebersicht über die Frankfurter Emissionen während der Schwindeljahre, — welche Uebersicht zugleich erscheinen wird als die stärkste Unterstützung für eine Anklage wider die Agiotage, die nicht verglichen werden soll mit der berühmten Mirabeau's, die aber ein einflußreiches Verhältniß mehr als bis jetzt geschehen ist, beleuchtet und welche die ernsthafte Betrachtung und Erwägung auf dasselbe hinlenken will. Selbstverständlich konnte sich der Verfasser nicht von seiner Arbeit abhalten lassen dadurch, daß es sich dabei um Juden handelt, obgleich er weiß, daß ihre Eitelkeit nur Weihrauch liebt.

Noch möge bemerkt sein, daß die vorliegende Arbeit durch die Aufsätze im 6. und 11. Heft von Glagau's „Kulturkämpfer" vielfach vervollständigt wird.

Allgemeines.

Seit lange gilt es als unbestreitbarer Glaubenssatz, daß die Juden in Deutschland jahrhundertelang in ebenso unerhörtem als außerordentlichem Elend geschmachtet und einer Reihe ebenso furchtbarer als ursachloser Verfolgungen ausgesetzt gewesen sind, lediglich als Opfer des deutschen Fanatismus und der deutschen Nichtswürdigkeit, während sie selbst allezeit als die friedfertigsten, tüchtigsten und dem Gemeinwohl nützlichsten Einwohner sich erwiesen. Dieser Glaubenssatz ist von den jüdischen „Geschichtsschreibern" ꝛc. mit größtem Geschick und mit größter Beflissenheit präparirt und verbreitet worden und hat auch auf unserer Seite der urtheilslosesten Anhänger in Menge gefunden. Die jüdischen Schriftsteller haben diesen Satz vor Allem als Köcher der Pfeile ihrer Wuth, die sie unausgesetzt gegen die Deutschen sprudeln, benutzt und sie sind niemals in verdienter Weise in ihre Schranken zurückgewiesen worden, obgleich an keinem Glaubenssatz leichter als an diesem die erbärmlichste Nichtigkeit nachgewiesen werden kann.

Die Juden sind in Deutschland im Mittelalter dem Kaiser hörig gewesen und von ihm und seinen Repräsentanten als Hörige behandelt worden. Allein sie waren dies nicht nur in Deutschland, sondern in allen Ländern, wo sie noch geduldet wurden; in England aber wurden sie während der zweihundertfünfzig Jahre, welche der Revolution vorangingen, gar nicht zugelassen. In Frankreich wurden sie in ihrem Vermögen mehr als einmal völlig ausgepreßt und dann vertrieben, später aber nur in sehr beschränkter Zahl wieder zugelassen; selbst heute noch zählt man in Frankreich — obgleich dies Land von den Juden als das gelobte gepriesen wird — ihrer kaum ein Zehntel der Menge in Deutschland. Und die Hörigkeit der Juden im späteren Mittelalter hatte nichts Außerordentliches. In dieser Epoche war der größte Theil der eigenen Volksangehörigen hörig ... wer nicht adelig oder Bürger einer selbständigen Stadt war, war hörig gefesselt.

Ebenso wie die Juden in Deutschland hörig waren, ebenso sind sie gewaltthätigen Angriffen ausgesetzt gewesen. Besonders zur Zeit der Kreuzzüge und nach Auslauf derselben sind heftige Stürme gegen sie zum Ausbruch gekommen, und speciell in Frankfurt haben in den Jahren 1241 und 1349 „Judenschlachten" stattgefunden. Aber diese heftigen Wuthausbrüche sind keineswegs lediglich dem bloßen Religionsfanatismus entsprungen, wenn auch nahe liegt, anzunehmen, daß im Mittelalter, das durch Glaubens- und Kirchenherrschaft charakterisirt ist, der Glaubensgegensatz den durch andere Verhältnisse begründeten Haß erheblich verschärft hat. Zugleich aber ist historisch leicht zu erweisen, daß gerade die heftig-

sten Judenverfolgungen, wie der Geißlerzug, ihren Anstoß außerhalb Deutschlands, in Frankreich, genommen haben und dann allerdings über Deutschland dahingefahren sind wie eine Windsbraut, die Nichts, was sie erfassen konnte, aufrecht ließ. Jedoch gerade in Deutschland haben die Juden bei solchen Katastrophen immer noch Schutz gefunden. Während ihre Vergewaltigung in Frankreich und England unter dem vollen Beifall der gesammten eingeborenen Bevölkerung stattfand, sind in Deutschland die Eingeborenen gerade in den heftigsten Krisen ihnen schützend zur Seite gewesen, wie denn hinsichtlich der Frankfurter „Judenschlacht" von 1349 nachgewiesen ist, daß städtische Behörden und Bürgerschaft für die Juden kämpften und den Gewaltsamkeiten der Angreifer ein Ziel zu setzen wußten.

Um so größer ist die Unverschämtheit der jüdischen sogenannten „Geschichtschreibung", welche sich erfrecht zu behaupten, Kaiser Karl IV. habe die im Jahre 1349 vorgenommenen Judenverpfändungen vollzogen im Sinne des Judas Ischariot, indem er mit der Verpfändung an die Städte zugleich der Städtebevölkerung das Leben der Juden überantwortet habe. Jene Unverschämtheit erweist sich schon bei einem keineswegs tiefen Eingehen auf den Inhalt der Verpfändungsurkunden und auf die Reichspolitik den Juden gegenüber. Jene Unverschämtheit zeigt sich auch bei der Darstellung historischer Vorgänge, die uns schon näher liegen und hinsichtlich derer die eigene Nachforschung nicht so schwierig ist.

Neben absichtlichen und perfiden Verdrehungen historischer Begebnisse tritt die Tendenz zu ungeheuerlichen Uebertreibungen bei den jüdischen „Geschichtschreibern" hervor. Wir wissen, welcher Humbug mit Zahlen heutzutage noch getrieben wird, und wie schwer es ist, hinsichtlich solcher das Richtige festzustellen; — schon diese Einsicht muß uns auffordern, Das, was uns hinsichtlich der Massenhaftigkeit der Judenermordungen im Mittelalter aufgetischt wird, mit Vorsicht aufzunehmen; und wir werden gut thun, immer daran zu denken, daß die Juden tendenziös das Interesse für ihre mittelalterlichen Leiden noch heute wachzuhalten verstehen; was natürlich je leichter ist, je mehr man jene Leiden übertreibt und je mehr man die Ursachen derselben vertuscht und auf fremde Schultern schiebt.

Abgesehen von den Berichten, die oft in einem Tage mehr Juden ermorden lassen, als überhaupt vorhanden waren, zeigt sich diese Uebertreibungstendenz bis auf die Geschichte der neuesten Zeit. So hat Grätz (Geschichte der Juden) die Stirn, zu behaupten, bei der Austreibung der Juden aus Worms im Jahr 1615 sei die alte Synagoge zerstört worden. Wir selbst sind im Jahr 1878 noch in dieser Synagoge gewesen und man hat uns dort eine Menge Alterthümer der leichtestzerstörbaren Art von angeblich mehr als tausendjährigem Alter gezeigt. Betrachten wir dagegen gerade in Worms die Zerstörungen an deutschen Baudenkmalen, welche uns unsere Nachbarn, die den Juden so beliebten Franzosen, anthaten, so wird uns die Größe der Unverschämtheit, welche in jener Behauptung liegt, erst recht klar. Wie das materielle Wirken der Juden dahin gerichtet ist, unsere wirthschaftlichen und socialen Verhältnisse zu verschieben, so zeigt sich die Tendenz auf Verfälschung der Verhältnisse und Thatsachen auch auf historischem Gebiete... Vergleiche man nur die Darstellung der gedachten Austreibung aus Worms und die Darstellung der Judenaustreibung aus Frankfurt im Jahr 1614 mit den actenmäßig festgestellten Thatsachen! Jener „Geschichtschreiber" behauptet

frischweg, die Austreibung aus Worms sei lediglich aus Brodneid erfolgt; er sagt, die Angabe, sie sei geschehen des Wuchers wegen, sei nur Vorwand, da ja sogar ein Reichskammergerichtsurtheil den Zinsfuß auf 5 pCt. fixirt habe. Man weiß nicht, was man hierzu sagen soll. Thatsächlich war durch Reichsbeschlüsse von 1529 und 1577 der höchste Zinsfuß in Deutschland auf 5 pCt. festgesetzt worden. Allein den Juden fiel es nicht ein, sich an die Reichsbeschlüsse zu kehren; sie wußten so viel Einfluß auf die Localbehörden zu gewinnen, daß die Gesetze für sie nicht existirten. „Geld wurde nicht gespart" sagt Grätz selbst ziemlich unvorsichtig bei seiner Darstellung der Wormser Händel. Auf die Klage der Wormser Bürgerschaft entschied das Reichskammergericht, daß jeder Zins über 5 pCt. ungesetzlich und strafbar sei. Aber die Juden schlugen das Urtheil so gut in den Wind als die Gesetze selbst, und deshalb vertrieb sie endlich die Bürgerschaft.

Nicht minder erzählen die jüdischen „Geschichtschreiber" die Bewegung in Frankfurt a. M., die im Jahr 1614 zur Vertreibung der Juden führte, sei lediglich einer fanatischen Regung entsprungen und habe sich gegen Vermögen und Leben der Juden gerichtet. Aber eine Behauptung ist so lügnerisch wie die andere. Schon in der Klage der Frankfurter Bürgerschaft an den Kaiser vom 10. Juni 1612 ist offen und unumwunden ausgesprochen, weshalb die Bürgerschaft die Juden los werden wollte. Es heißt da, daß die Judenschaft stark überhand genommen habe, womit sie „der Bürgerschaft und dem armen Mann sehr zu Haupt gestiegen" sei und dessen rapid zunehmende Armuth verschulde, und zwar vermöge ihres „wider die Reichs-Constitutiones und Abschiede" getriebenen Wuchers. Noch stärker spricht sich die Bürgerschaft aus in der Eingabe vom 23./13. desselben Monats, wo zuerst der rührigen Arbeit der Juden für Ausdehnung ihrer Rechte gedacht und bemerkt wird, daß hinsichtlich ihres „ungöttlichen Wuchers und Betrugs" die Reichsgesetze klar seien. Dann aber wird der Kaiserl. Maj. zu bedenken gegeben, was für „stattlicher Unterhalt und Proviantirung auf so viel Tausend müßige Seelen gehe". Denn da „sie vom Wind nicht leben können, wo nehmen sie denn anders ihren Unterhalt her als aus unserm Schweiß und Blut? Daher sind sie unsere Kost- und Saug-Egel, die nicht nachlassen, bis sie auch das Mark in Beinen verzehrt haben und wir nicht allein zum Bettelstab fertig sind, sondern bis sie auch ihr Müthlein an unserem langwierigen Schuldgefängniß erkühlet" haben. Und am 29. Juli schreibt die Bürgerschaft wieder: „E. Kais. May. werden uns als Dero und des heiligen Röm. Reichs getreue Unterthanen wider das Uebermaß dieses jüdischen, müßig gehenden Gesindleins und ihres schändlichen Wuchers, welchen sie ihrem eigenen Berühmen nach durch derjenigen Geld bei uns, die es gewiß bei Gott und Menschen wenig Ruhm haben, auf's Höchste bringen, allergnädigst schützen und nicht gestatten, daß ihrethalben des heiligen Reichs Constitutiones und unterschiedliche diesfalls gerichtlich ergangene Praejudicia, eben unseren armen Mitbürgern zu Betrug und Untergang zerlöchert und aufgehoben werden sollen." Erst nachdem alles Bitten der Bürgerschaft fruchtlos scheint, beginnt diese an die völlige Vertreibung der Juden zu denken, und erreicht auch in ihren Bittschriften eine Rücksichtslosigkeit, die fanatisch genannt werden mag; so in der Eingabe an die Kaiserl. Subdelegirten vom 3. Nov. 1612. Immer aber bleibt der Grund des Hasses wohl erkennbar; die Juden werden

unausgesetzt beschuldigt, „unser und unserer Mitbürger Armuth und Nahrung zu verzehren, auszusaugen und zu verschwenden", uns „mit ihrem Geldkauf und Wucher zu ihren Knechten zu machen", „ja die dürftigen Christen unter uns zu ihren gottlosen Diensten"[1] zu benutzen. Dann aber erst kommt der gegen sie persönlich gerichtete Ausfall: „Und obwohl die Juden von Natur und ihrer angeborenen auch täglich je länger je mehr geübten Bosheit halber, zu allen ehrlichen Aemtern, Dignitäten, Administrationen und Verrichtungen ganz unwürdig und untüchtig seien, wie die löblichen Kaiser Theodosius und Valentinianus sie dazu auch nicht gelassen haben wollen, wie bei Maquardo de Lusannis ausführlicher Bericht zu finden, so handeln die Juden abermals wider die Gesetze und Rechte grob und vergessentlich, indem sie Anwaltschaften, Curatel, Administrationes und andere bei Christen gewöhnliche Ehrenämter bedienen und sich in Schuldsachen zu Gewalthabern gebrauchen und anordnen lassen, wie S. Caspar Schacher, Syndicus allhierselbst, Mosche Lautenschlagern zum Gewalthaber gebraucht; dessen aber doch wir Christen uns billig schämen und vorsehen sollten, daß wir solche untreue, Gott und seines heiligen Worts vergessene Leute zu treuer Administration, Einnahme und Ausgabe, auch zur Liquidation, Rechnung und Solicitation haben und befördern." Daraus ergiebt sich aber immer noch etwas Anderes, als was die jüdischen „Geschichtschreiber" behaupten; nämlich, daß die Leute, welche über die Juden klagten, auch wußten, weshalb sie klagten, weshalb sie endlich an die Vertreibung Jener dachten und diese Vertreibung auch wirklich verlangten — nun zwar allerdings unter der Maßgabe, daß ihr „unrechtmäßig erworbenes Gut" entweder zu Gunsten der Stadt confiscirt, oder doch die Juden gezwungen werden sollten, „ein Jeder mit seinem Debitore abzurechnen und den unrechtmäßigen Wucher und die durch falsche Practiken und Betrug aufgesetzte und zugerechnete Schulden, so viel als dann beweislich beigebracht werden mögten, von der Hauptsumme abzuziehen oder in Sortem zu Computiren und an Abzahlung der Schulden abgehen zu lassen."

Solche Forderungen von Seiten der ausgesogenen Deutschen gegen die Juden erscheinen natürlich den jüdischen „Geschichtschreibern" unverschämt, was sogar die Nachtreter der Juden diesen nachschreiben; wie wir dies hinsichtlich Kaiser Wenzels und der Nichtigkeitserklärung der Judenschulden vom Jahr 1391 wirklich gefunden haben. Und doch war diese Nichtigkeitserklärung ein unbedingt nothwendiger Act geworden; er bedeutete lediglich die Beseitigung eines Zustandes von ebenso großer innerer Ungerechtigkeit als äußerer Unerträglichkeit, durch welche die Juden nicht

[1] Die Stättigkeit von 1616 verbot noch den Juden das Halten christlicher Dienstboten. Vergleiche man hiermit den Vorfall, der sich am 21. Mai 1880 auf der sogenannten Arbeitswache auf dem Klapperfelde in Frankfurt zutrug. Ein „Einjähriger" Namens Eichenberg empfing hier durch das Dienstmädchen seiner Eltern — einer sehr jugendlichen Tochter eines unteren Eisenbahnbeamten — das Abendessen zugebracht. In Gemeinschaft mit dem Unterofficier, der die übrige Wachmannschaft entfernte, machte er einen Angriff auf das Mädchen, das sich verzweifelt wehrte, aber überwältigt bewußtlos niedersank. Als die Ronde erschien schoben die Bestien die immer noch Bewußtlose unter die Pritsche. Spät erst, als der Zustand sich nicht besserte, wurde nach einem Arzte gesandt, derselbe erkannte Gefährdung des Lebens der Angegriffenen und ordnete Ueberführung in das Heilige-Geist-Spital an; hier erfolgte zwar ihre Wiederherstellung, aber erst nach langwieriger Behandlung.

den mindesten Schaden erlitten. Denn damals war der durchschnittliche Zinsfuß bis 86 pCt. gestiegen und die Zinsen waren wöchentlich zahlbar. Wenn also Irgendwer nur zwei Jahre lang Zinsen gezahlt hatte, so hatte er das Capital sammt mehr als dreißig Procent Zinsen zurückgezahlt. Ein Unrecht in der Maßnahme können also nur die Juden finden; die wirthschaftliche Nothwendigkeit jener aber ist klar für Jeden, der einen mehr als oberflächlichen Einblick in die Verhältnisse der fraglichen Epoche des Mittelalters besitzt.

Jedoch die Theilnahme muß erweckt werden, und gerade Diejenigen, gegen welche man das Gift, aus dem sie präparirt werden soll, ausspritzt, lassen sich am leichtesten fangen. Auf's Wort glaubt man, daß die schon erwähnte Frankfurter Bewegung gegen das Leben der Juden gerichtet gewesen sei — und doch ist jene Behauptung die unverschämteste Lüge. Die Gewaltsamkeit gegen die Juden kam erst dann zum Ausbruch, als diese mehreren Aufforderungen der städtischen Behörden, die Stadt zu verlassen, nicht Folge geleistet, und nachdem durch Ablauf der „Stättigkeit" die Juden auch das formelle Recht, in Frankfurt zu wohnen, verloren hatten. Nun wissen die jüdischen „Geschichtsschreiber" zu erzählen, mit welchem Todesmuth sich die Juden gegen den auf sie gemachten Angriff vertheidigten, obgleich selbst ihre zeitgenössische „poetische" Beschreibung des Vorganges, das „Vintz-Hans-Lied" sie auch hier Lügen straft. Thatsächlich wurden die Juden gegen die aufgestandenen Zünftler durch die Bürgermiliz geschützt. Die zwei Todten, welche die Juden hatten, sind wohl mehr auf unglücklichen Zufall, als auf den Kampf zurückzuführen. Ein Theil der Judengasse wurde geplündert; aber die jüdischen „Geschichtsschreiber" ärgern sich über diese Plünderung weit weniger, als darüber, daß in Worms die Vertreibung ganz ohne Plünderung vor sich ging. Die Plünderung ward ihnen in Frankfurt mit 176,000 Gulden vergütet, als sie nach zwei Jahren, am 28. Februar (9. März) 1616, unter kaiserlichem Schutz zurückkehrten.

Wahrhaftig, es war wenig genug Fanatismus in diesen letzten Bewegungen — aber tiefe Verbitterung über die Einflußnahme und zwar über die unheilvolle Einflußnahme eines fremden und sich fremdhaltenden Volksstammes, dessen Gewerbe die Aufsaugung des heimischen Wohlstandes war, und dessen drückenden Finger man zwischen allen Beziehungen der Nation am härtesten empfand, wenn diese harte Zeiten durchzukämpfen hatte. So unterdrückt die Juden auch schienen — denn in Wirklichkeit waren sie es viel weniger als die Mehrzahl der Angehörigen der heimischen Nation — sie wußten, wie heute noch, der hochstehenden oder aufgehenden Macht die Schleppe zu tragen; und wenn sie dabei auch nur erhascht hätten, was vom Tische fiel, so weiß man, wie viel dies ist, wenn Alles d'runter und d'rüber geht; saßen sie aber einmal irgendwo fest, so hatten sie schon gegessen, ehe das Gericht auf den Tisch kam, während das Volk hungernd bei Seite stand und in Elend versank. Da aber kein Anstoß ohne Wirkung bleibt, so ist uns wohl der von den jüdischen „Geschichtschreibern" betonte „Fanatismus" wider die Juden erklärlich.

Leider kannten alle Zeiten eine unselige Verquickung zwischen den Juden und den heimischen Kreisen hohen Einflusses; und das Erscheinen klingender Namen im Vordergrunde jüdischer Wirksamkeit, wie sie die „Gründerjahre" mit ihren

verlockenden „Prospecten“ gebracht haben, ist nichts Außergewöhnliches. Immer hat der Wucher nahe der Thüre des Edelmannes gesessen. Mochten dann die Juden, wenn ihre Beschützer Unglück hatten, ebenfalls leiden, sie rafften sich immer rascher wieder auf als Jene und immer fanden sie, wenn sie ja einmal vertrieben wurden, neuen Schutz und neue Stütze für ihr unheilvolles Treiben. „Geld wurde nicht gespart“, sagt ja der „Geschichtsschreiber“ Grätz. Diese Verquickung der Juden mit den Spitzen der Nation war es vor Allem, was so oft die Entrüstung dieser erregte; und sicher mit Grund. Erzählt doch schon z. B. Conrad Stolle in seiner „Thüringisch-erfurtischen Chronik“[1], bei Darstellung des Einflusses Apels von Vitzthum und seiner Genossen auf den Herzog Wilhelm von Sachsen (Landgrafen von Thüringen) und der Wirksamkeit Jener: „Si (Vitzthum 2c.) hildens auch mit den richen Joden; wenn die Joden arme Grafen vnnd rittere mit gesuche von oren slossen drungen, mit der Vitczthum rothe vnnd hulffe, so hulffen sy danne den Joden getruwelichen, vnnd dar noch koufften sy den Joden dy sloß abe vmme halb adir wy das sy wolden. So mußten dy arme lute vnder deme gebote der sloß ore gutere vnde or erbe von nuwens zu lene en pfaen von den Vitczthum. Also hischen vnnd nammen sy den czenden gulden zu lenrecht von einem iglichen erbe vnnd huben zu leenrechte uff eine grosse summe geldes, danne dy summe was, das sy umme die burg gegeben hatten.“

Sollte sich aus solchen Vorkommnissen und daraus hervorgehenden Verhältnissen der Judenhaß nicht leichter erklären lassen, als aus jenem so gern betonten „Fanatismus“, der keinen andern Grund als den Glauben haben soll? Und selbst jene übertriebenen Grausamkeiten — die indeß das Mittelalter nicht nur den Juden gegenüber kennt — und die Genugthuung, die sie oft erregten, dürften dadurch einigermaßen erklärlicher werden; wie denn auch unser Chronist weiter erzählt: „Als man schreib nach Christus gebort virczenhundert vnnd eyn vnnd funffczig jar, do was gesessen eyn Jude zu Erffort, genant Schalam, der was eyn vnderkouffer vnnd eyn vndertolker, vffhetczer vnnd betriger beyder forsten gebruder (Friedrich und Wilhelm von Sachsen) vnnd der von Erfforte. Derselbe Jude was ern Apels vnnd ern Boßen Vitczthum, des jungen hern rethe heymlicher rath, vnnd alle ere heymelkeyt eyn ußtreger vnnd erforscher was“ ... was dann, nach dem Sturz jener Räthe zur Folge hatte, daß Schalam auf Befehl der Fürsten „geworgt“ wird daß er stirbt, offenbar zur Genugthuung der Zeitgenossen.

Für uns aber ergiebt sich klar, daß die hier charakterisirte Thätigkeit der Juden es war, nicht jedoch grundloser Fanatismus, wodurch der Haß der Bevölkerung, zwischen der sich die Juden festgenistet hatten, erregt und zu heftigen Ausbrüchen getrieben wurde. Wenn die Nürnberger die Juden aus ihrer Stadt auswiesen, so müssen sehr getrübte „Geschichtsschreiber“-Augen schon zugestehen, daß es geschah ihres Wuchers wegen, wenn sie auch die Verordnung, daß ein in Geschäften nach Nürnberg kommender Jude (der indeß nie über Nacht bleiben darf) sich durch ein altes Weib aus der Stadt auf allen Gängen begleiten lassen muß, lächerlich finden. In der That war Letzteres aber nur die Form der

[1] Conrad Stolle's thüringisch-erfurtische Chronik. Herausgeg. von Hesse in der Bibl. des Lit. Ver. zu Stuttgart. Bd. XXXII.

Polizeiaufsicht, bei der das praktische Mittelalter zwei Fliegen mit einer Klappe schlug, indem der geschäftesuchende Jude die Frau bezahlen und auf diese Art seinen Beitrag zur Armenpflege geben mußte. Alle jene langathmigen Erörterungen, welche noch im vorigen Jahrhundert sich zahlreich mit der Frage: ob es einer christlichen Obrigkeit anstehe, Juden zu halten, beschäftigen, sind — trotz ihres religiösen Anstrichs — weit weniger vom religiösen als vom nationalökonomischen Standpunkt aus zu betrachten und zu beurtheilen. Denn das „Halten von Juden" bedeutete den Zeitgenossen nichts mehr und nichts weniger als die Aufstellung eines Apparates zu potenzirter Ausbeutung der Einwohnerschaft.

Diesen Charakter hat aber die Ansiedelung der Juden in Deutschland bis heute noch nicht verloren. Trotz einer zunehmenden Verbesserung der Stellung der Juden, welche zur völligen bürgerlichen Gleichberechtigung geführt hat, ist ihre wirthschaftliche und nationale Stellung unverändert geblieben. Es fällt ihnen nicht ein, sich zu assimiliren und ihre Tendenz, die auf Aufsaugung des allgemeinen Wohlstandes gerichtet ist, abzuschleifen. Ihr Bund der Alliance israelite gehört erst der neuesten Zeit an. Was soll derselbe? Gleichberechtigt sind ja die Juden den Einheimischen geworden . . . also kann er nur sollen das Mittel zur unbedingten Herrschaft über die heimische Bevölkerung werden. Und damit ist für die Letzteren die Zeit, sich ihrer zu erwehren, gekommen. Ein Blick auf die Mittel aber, mit welchen die Judenschaft arbeitet, um materiell die Oberhand zu gewinnen, dürfte beitragen, die bedrohten Einheimischen auf dem Wege der Selbstvertheidigung zu befestigen.

Die Kipper und Wipper.

Zu Frankfurt a. M. haben die Juden von jeher einen ihrer festesten Sitze in Deutschland gehabt und die dasige Judengemeinde wird von den jüdischen „Geschichtsschreibern" bezeichnet als eine der wenigen größeren Judengemeinden, welche das Mittelalter in Deutschland überdauerten. In der That dienten die Judenvertreibungen anderwärts, wie in Köln, nur dazu, ihre Zahl und Wirksamkeit in Frankfurt zu verstärken. Schritt man dann auch im fünfzehnten Jahrhundert zu einer überaus scharfen Maßregel gegen sie, indem man sie, die bisher in der ganzen Stadt wohnen durften, trotz ihres heftigsten Widerspruches, in eine abgelegene Gasse sperrte, so brachte dies doch nur vorübergehend eine Erleichterung für die übrige Bevölkerung. Denn wenn — wie aus gleichzeitigen Aufzeichnungen hervorgeht — die Einsperrung erfolgte, um den wucherischen Eingriffen der Juden in das öffentliche und private Leben einen Damm zu setzen, so erwies sich dieser Damm bald genug als ziemlich unzulänglich. Die Klagen über den Wucher und über Eingriffe in andere Berechtigungen, sowie über Beeinflussung der städtischen Regierung führen endlich zum sogenannten Fettmilch-Aufstand von 1612, der seinen Höhepunkt im Jahr 1614 in der Vertreibung des Rathes erreichte und (am 23. August) die Bestürmung der Judengasse und Tags darauf die gänzliche Vertreibung der Juden zur Folge hatte.

Nachdem aber mit vollständiger Niederwerfung des Aufstandes und Enthauptung der Führer desselben am 28. Februar (9. März) 1616, die Rückführung der Juden erfolgt war, hatten sie für ihre Stellung in der Stadt eine unangreifbare Basis gewonnen. Das historische Verhältniß der Juden zur Stadt, welches auf die im Jahr 1349 erfolgte Verpfändung der Juden an Jene durch Kaiser Karl IV. zurückgeführt wurde, erschien durchlöchert, indem der kaiserliche Schutz wieder in den Vordergrund trat. Und indem auch die „Stättigkeit" (das Statut, welches die Verhältnisse der Juden regelte und ihre Wohnberechtigung aussprach) von dreijähriger Giltigkeit, welche sie bisher hatte, zu immerwährender erweitert worden war, war der Sieg der Juden über die Bürgerschaft principiell entschieden. Es ist daher nicht zu verwundern, daß in den damit keineswegs zur Ruhe gebrachten Verfassungskämpfen der Stadt, die noch fast 120 Jahre lang sich fortsetzten, die Klagen der Bürgerschaft wider die Juden keinen Augenblick schwiegen; immer spielen die Uebergriffe der Juden und ihr Wucher eine große Rolle in den gewechselten Streitschriften, und die Klage, daß der Rath die Juden ungebührlich begünstige, hört nicht auf. Indeß standen die Letzteren nun ausgesprochenermaßen unter dem Schutz des Reichs und die endliche Erledigung der städtischen Verfassungsstreitigkeiten berührte sie kaum.

Da ereignete sich's, daß das Reich selbst genöthigt wurde, gegen die Juden einzuschreiten, und es zeigt sich damit seit noch nicht 150 Jahren ein Umschwung von höchster Befremdlichkeit. Zwar daß wir den Rath auf Seiten der Juden finden, darf uns nicht überraschen; das ist hergebracht; und zu dieser Zeit scheinen überhaupt die Verhältnisse im Rath unbeschreibliche gewesen zu sein, wenigstens muß man darauf schließen aus Thatsachen, wie sie z. B. Kriegk in seiner Monographie über die Gebrüder Senckenberg mittheilt; jedenfalls ist es unerhört, daß angesehene Leute, den Patriciern der Stadt angehörig, die Wahl in den Rath für eine Beleidigung erklären. Das Befremdende an dem gedachten Vorgange ist das Eintreten der reichen Bürgerschaft für die Juden.

Auch damals noch waren die Juden in die Judengasse eingepfercht, und sie standen noch vollständig unter den einschränkenden Bestimmungen der Stättigkeit von 1616. Einen großen jüdischen Bankier gab es im Jahr 1760 in Frankfurt noch nicht; aber wohl gab es schon Juden, die über die Enge des kleinen Wuchers heraus waren und entdeckt hatten, daß es vortheilhafter sei, im Großen als im Kleinen zu wuchern. Und in dieser Beziehung boten allerdings die Verhältnisse und die Lage Frankfurts Gelegenheit in Hülle und Fülle. Frankfurt war noch einer der ersten Meßplätze Europa's. Von allen Seiten kamen zur Meßzeit die Geschäftsleute in der Zahl von vielen Tausenden reich versehen mit Geld zum Waareneinkauf nach der Stadt. Und dies war das Feld, auf dem der Weizen des Großwuchers in Blüthe gebracht wurde. Denn die Münzverhältnisse waren zu jener Zeit die verwirrtesten, die es geben konnte; und sie waren durch die besonders im Laufe der schlesischen Kriege systematisch und in einem ungeheuerlichen Maße betriebene Münzverschlechterung geradezu unerträglich geworden. So kam es, daß fast Keiner der Geschäftsleute, die nach Frankfurt kamen, mit dem Gelde, das er zum Zahlen mitbrachte, auch wirklich zahlen konnte; er war genöthigt, es zu wechseln. Und das Wechslergeschäft, mit dem sich die großen

Frankfurter Bankiers eigentlich nicht beschäftigten, lag, seitdem die Lombarden von den Messen verschwunden waren, in den Händen der Juden. Damit in Verbindung stand dann die Waarenbeleihung — abgesehen von dunkleren Partien[1] des Geschäfts. Vermöge des Wechselns ging nun sämmtliches nach Frankfurt gebrachte Geld durch die Hände der Juden; und es war merkwürdig, mit welcher Raschheit es in diesen Händen eine lästige Eigenschaft, nämlich das große Gewicht verlor. Ein Thaler, Gulden oder Ducaten, der durch die Hände eines Juden gegangen war, war immer leichter zu tragen als vorher. Und die böse Welt behauptete allen Ernstes, daß die Juden nie unterlassen könnten, eine ihrer rituellen Handlungen auch an dem in ihre Hände gerathenen Gelde auszuüben. Endlich wurde das „Geldbeschneiden" zum allgemeinen Skandal und die Frankfurter Juden galten allgemein als „Kipper und Wipper", die in ihren Häusern in der Judengasse mit allen möglichen Mitteln jenes Geldbeschneiden betrieben und dadurch am Volkswohlstand einen unschätzbaren Raub ausübten.

Die Rückwirkung dieses Raubsystems fiel aber zunächst auf die Stadt Frankfurt. Die Reichsgewalt sah in Frankfurt den Herd des Unwesens, und die Klagen, welche in immer größerer Menge deshalb bei dem Reichshofrath einliefen, richteten sich zunächst gegen die Stadt, deren Behörden sich leider so verhielten, daß die Erregung gegen sie nur allzu guten Grund gewann. Freilich standen sie mit ihrer Begünstigung der ärgsten Räuberei nicht allein. Denn mit dem „Kippen und Wippen" ging die absolute Münzverschlechterung in Deutschland Hand in Hand. Diese aber wurde hauptsächlich betrieben in den sogenanuten „Heckenmünzen", für welche die kleinen Reichsstände in ebenso arger Weise ihren Namen hergaben, wie heutzutage Angehörige des Adels für die anrüchigsten Gründungen. Hinter jedem fürstlichen Namen und Kopf, der sich auf falsches Geld setzen ließ, saß ein Haufe Juden, die den Gewinn zogen und Jenem die Blamage ließen. Denn die Blamage blieb nicht aus, als die Münzverhältnisse unerträglich geworden waren und die Reichsbehörden sich ernstlich mit ihnen beschäftigten. Es erfolgte dann ein Verbot nach dem andern; in Hirsch's „Deutschem Münzarchiv" bilden diese Verbote eine ganze Collection. Aber natürlich erscheinen immer genannt nur die Reichsstände, welche sich zu dem schmachvollen Treiben hergaben, während die Juden gar nicht berührt werden; und es bezeugt die Macht der Juden schon zu damaliger Zeit, daß der einzige und schließlich entscheidende Fall, wo die Nennung der Juden nicht zu vermeiden war, nämlich der Fall des Kipper- und Wipper-Unwesens in Frankfurt, in jenem Sammelwerke vollständig unberührt bleibt. Ein einziges Document,

[1] Die Stättigkeit von 1616 sagt: Da sich herausgestellt hat, „daß etliche fremde, wie auch zu Frankfurt gesessene Juden in beiden Messen verdorbene lose Buben, welche sich Außburger (Ausborger) zu nennen pflegen, anstellen und anweisen, daß sie Tuch und allerhand Waaren von den Kaufleuten aufborgen und ihnen, den Juden, alsbald um ein geringes Geld überlassen . . . sich selbst aber alsbald davon machen" . . . „so wird gemeiner Judischheit ernstlich befohlen, sich hinfort solchen gemeinen Betruges mit Anstellung der Ausborger gänzlich zu enthalten."

Hinsichtlich der Münzverfälschung und „Münzsteigerung" sagt die Stättigkeit: Weil „auch die Judischheit hiebevor beschreyet gewesen, daß die Münzsteigerung einzig und allein von ihnen hergekommen sei", ist „verglichen, daß kein Jud oder Jüdin mit keinem Münzmeister oder (anderen) demselben Werk anhängigen Person kein Geld wechseln, Hantierung treiben oder handeln sollen." — Wir werden bald sehen, wie die Juden sich danach hielten.

das hierher gehört, wird erwähnt, aber seine Beziehung kann nur der Kundige erkennen, während sein Vorhandensein diesem allerdings beweist, daß eine hemmende Hand sich vor die Veröffentlichung des Ganzen gelegt hat.

Es wollte nämlich das vom Reichshofrath wegen der Münzbeschneiderei gegen die Stadt Frankfurt eingeleitete Verfahren keinen rechten Fortgang gewinnen und zögerte sich jahrelang dahin. Da bekam es durch einen Juden selbst einen Anstoß, der es in entschiedenen Gang brachte. Und zwar bezichtigte der Jude Herz Flerßheim den Frankfurter Rath in verschiedenen Eingaben an den Reichshofrath der Begünstigung der Münzbeschneidung, indem er zugleich sämmtliche Juden, welche das Kippen und Wippen in der Judengasse betrieben, namhaft machte — unter ihnen den Stammvater des Hauses Rothschild, den Vater Mayer Anselm Rothschilds, der dann als Hessischer Hofjude den Grund, der im Stillen gelegt war, befestigte und sicherte.

Damit erhielt das Einschreiten der Reichsgewalt, das sich allerdings nun nicht nur gegen den Rath, sondern gegen die Reichsfreiheit der Stadt selbst zu richten schien, ernstlichen Nachdruck. Jene fand aber Widerstand Seiten der reichen Bürgerschaft, der Bankiers — wie Bethmann ꝛc. — wodurch sie gehemmt wurde, so daß es ihr nicht gelang, die Münzverbrecher zur verdienten Strafe zu ziehen. Doch wurde wenigstens der Anstoß zur allgemeinen Münzreform gegeben und durch diese dem Unwesen der Münzbeschneidung theilweise ein Damm gezogen.

Die Bankiers aber, welche an dem verhängnißvollen Tage, an welchem die Reichshofraths-Mandate in Vollzug gesetzt werden sollten, ihre Geschäftszimmer schlossen, und dadurch die in der Stadt stehenden Franzosen veranlaßten, ihr Veto gegen den Vollzug jener Mandate einzulegen, besiegelten dadurch ihre eigene Abdankung von der Führung der Stadt, für welche ihre Vorgänger während des Fettmilch-Aufstandes und während des mehr als hundertjährigen Streites danach die größten Opfer gebracht hatten. Mögen ihre Nachkommen auf ihre heutige Stellung innerhalb des städtischen Gemeinwesens blicken; mögen sie mit Ernst und ohne Beschönigung sich sagen, wer das Erbe der Patricier, mit denen die alte Bürgerschaft jahrhundertelange und opfervolle Kämpfe führte, um sie endlich zu besiegen, in Wirklichkeit schon heute beherrscht und in der Beherrschung unausgesetzt Fortschritte macht: sie werden sich selbst sagen müssen, es sind Die, für deren Ausbeutungssystem die alten Bankiers Frankfurts ihr Gewicht gegen das Reich selbst in die Wagschale warfen. Gewiß hat Kaiser Franz I. damals dies Verhalten als Felonie angesehen — und die Nemesis hat auch hier gewaltet.

Rothschild.

Wir wollen nicht Schritt um Schritt der Entstehung des seit jener Zeit immer furchtbarer anwachsenden Reichthums der Juden nachgehen. Wir wollen nur hervorheben, wie die bald von Neuem ausbrechenden langwierigen Kriege, welche Deutschland in fremde Unterwürfigkeit brachten und es auf das Fürchterlichste aussaugen ließen, zum wirkungsvollsten Medium wurden, um die im kleinen Wucher

begründete und durch die Kipper und Wipper auf eine breitere Basis gestellte Ausbeutung und den daraus hervorgehenden Reichthum zur Uebermächtigkeit zu erheben. Insbesondere das einschneidendste Hülfsmittel dieser Uebermächtigkeit, das Staatsschuldenwesen, bildete sich während dieser Kriege zum System durch und kam binnen Kurzem völlig in die Hände der Juden. Daneben fiel aber auch eine Schranke nach der anderen, welche das Mittelalter gegen das unmittelbare Eingreifen der Juden in das Volks- und Familienleben des heimischen Volkes gezogen hatte[1].

Leider aber muß constatirt werden, daß auch diesmal, wie schon so oft, die Verquickung zwischen den Juden und den leitenden Kreisen der Gemeinwesen dem nun immer mehr hervortretenden Ueberwiegen Jener den wirkungsvollen Vorschub leistete. Es versteht sich ohnedies von selbst, daß in den Kriegen, die mit dem letzten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts zum Ausbruch kamen, die Juden sowohl als Darleiher bei den massenhaften Anlehnsgeschäften, die sich ergaben, wie als Lieferanten der verschiedenen Armeen die größten Vortheile zogen. Aber es fehlte ihnen sogar nicht an unmittelbaren fürstlichen Geschenken, durch welche erst ihre unbedingte finanzielle Uebermacht, die von den Rothschilds repräsentirt wird, möglich wurde. Dazu gab das Institut der „Hofjuden"[2], das schon bei dem Münzunwesen eine so unheilvolle Rolle gespielt hatte, und gegen das mehr als hundert Jahre lang ebenso heftig als vergeblich gekämpft worden war, den nächsten Anlaß. Agent des Landgrafen von Hessen-Kassel in Frankfurt war schon der

[1] Noch nach der Stättigkeit von 1616 dürfen, wie berührt, die Juden Frankfurts keine christlichen Dienstboten halten — nur die „Samstagsweiber" werden ihnen gestattet. Das „Heilige-Geist-Spital", ausdrücklich für die in Frankfurt bedienstete Fremden gegründet, schließt nicht nur die Juden selbst, sondern auch Christen in jüdischem Dienst aus. Auch diese Bestimmungen sind weniger auf Glaubenshaß als auf sociale Erwägungen zurückzuführen. Wir selbst sind mehrfach Zeuge gewesen, wie erbärmlich die Jüdinnen deutsche Dienstboten zu mißhandeln sich erlauben. Die kynische Redensart, mit welcher eine Jüdin die Beschwerde eines Dienstmädchens über gewisse Vorkommnisse in ihrem Hause beantwortete, ist in Frankfurt stadtbekannt. Man wird dabei unwillkürlich erinnert an die Angabe in Schudt, „Jüdische Denkwürdigkeiten", nach welcher ein jüdischer Rabbiner des Mittelalters lehrt, daß der Ehebruch mit einer Jüdin für einen Juden allerdings ein todteswürdiges Verbrechen sei — nicht aber mit einer Christin. . . Auch hier dürfte sich also erweisen, daß die Leute des Mittelalters geradezu in Nothwehr handelten, als sie ihre scharfen Schranken gegen die Juden errichteten.

Durch dieselbe Stättigkeit wird die Zahl der jüdischen Haushaltungen in Frankfurt auf 500 beschränkt, auch dürfen nicht mehr als 12 Verheirathungen jährlich unter den Juden stattfinden; sie dürfen keinen Grundbesitz erwerben; fällt Einem von ihnen vermöge des Verfalles eines Schuldners Grundbesitz zu, so muß er solchen binnen kurzer Frist wieder veräußern, widrigenfalls der Widerverkauf von amtswegen erfolgt. Ferner sind Verschreibungen von Frauen an Juden kraftlos, wenn nicht durch Mitunterzeichnung eines „anderen ehrbaren Mannes" bestätigt wird, daß sie die Tragweite ihrer Unterschrift gekannt haben. Wir erkennen daraus die Sorgfalt einer Zeit, auf welche die Gegenwart so gern von oben herabblickt. In der letzteren Bestimmung wurde der Schleicherei, bei welcher dem Nichtsahnenden die Schlinge über den Kopf geworfen wird, ohne daß er Etwas merkt, ein Hemmschuh gelegt.

[2] Nach Erbauung des Frankfurter Stadttheaters (1782 eröffnet) wurde den Juden nur Zulaß auf der Galerie gestattet. Es sei nicht Sache eines jeden Bürgers, neben einem frechen Juden zu sitzen — hieß es. Jene Bestimmung wurde nach zwanzig Jahren zum ersten Male von einem kurkölnischen „Hofjuden", welcher sich in das Parket setzte, durchbrochen, weshalb es zu einem argen Tumult kam. Vgl. Dr. v. Ovens Darstellung der Errichtung des Frankfurter Stadttheaters.

Vater Mayer Anselm Rothschilds, der in der Liste Herz Flerßheim's genannte Moses Rothschild. Welcher Art aber leider die Hauptgeschäfte der Landgrafen von Hessen im vorigen Jahrhundert waren, wissen wir — wir kennen den Handel, den die Landgrafen von Hessen-Kassel mit den Söhnen ihres Landes trieben, um selbst in Art der schlimmsten Wucherer Geldschätze über Geldschätze zu häufen. Daraus entspann sich die enge Verbindung zwischen ihnen und den Rothschilds. Und diese Verbindung gab den Letzteren Stütze, sich aus dem bloßen Geldwechsler zum wirklichen Bankier zu entwickeln und ihr Hauptaugenmerk auf große Staatsgeschäfte zu richten — welche Staatsgeschäfte in einer Epoche fortgesetzter Kriege natürlich zu außerordentlichem Umfang anwachsen mußten, besonders, da ja die Franzosen überall, wo sie erschienen, auf die Zahlung kolossaler Geldsummen das höchste Gewicht legten; wie denn der Stadt Frankfurt sogleich beim erstmaligen Erscheinen der Franzosen Millionen abgefordert, und, um Aeußerstes zu verhüten, auch gezahlt wurden; was sich dann in einem Jahrzehnt dreimal mit mehr oder minderem Erfolg wiederholte.

Selbstverständlich mußten derartige Beträge geborgt werden, und daß dabei M. A. Rothschild schon eine bedeutende Rolle spielen konnte, dafür hatte der Kurfürst von Hessen gesorgt, indem er seine ganzen Baarmittel in die Hände Rothschilds gab und sie zehn Jahre lang zinslos und dann weitere lange Jahre um Spottzins darin ließ. Aber dem Einfluß des Kurfürsten von Hessen verdankten Rothschilds, die sich inzwischen in den Hauptstädten Europa's: in London, Paris und Wien, ebenfalls angesiedelt hatten, die Ueberlassung der Summen, welche aus der französischen Kriegscontribution für den deutschen Festungsbau bestimmt waren, zu zwei Procent Zinsen, während dasselbe Geld, das zwanzig Jahre in Rotschild's Händen blieb, von diesen wieder an die einzelnen Glieder des deutschen Bundes, Bayern, Baden, Württemberg ꝛc., zu fünf Procent und mehr verliehen wurde. Aber auch außerdem fielen Geschäfte von ungeheuerer Einträglichkeit in Rothschilds Hände; z. B. die Gründung der österreichischen Nationalbank und die ungeheuerliche Agiotage, die sich an diese Gründung knüpfte, ferner die großen Finanzoperationen in Frankreich und England, in welche sie mit ihren schon gewaltig gewachsenen Mitteln entschieden eingreifen konnten. Es ist also kein Wunder, daß, wenn noch um das Jahr 1815 die deutschen Bankierhäuser in Frankfurt tonangebend waren, und wenn damals noch z. B. die „Bethmännischen Anleihen" auf dem Frankfurter Courszetteln als die leitenden erscheinen, sich dies Verhältniß bald ändert. Die Rothschild's hatten ihren Einfluß auf die Staatsfinanzen allzugut begründet, und bald wurden sie alleinherrschend in den Finanzministerien, besonders der Süddeutschen Staaten. Der „Aktionär", ein auch Rothschild — und zu Zeiten vorzugsweise — dienstbares Frankfurter Finanzblatt, konnte 1870, als er meldete, daß Rothschild die Württembergische Elfmillionen-Anleihe übernommen habe, mit Recht sagen, Jene hätten der mannigfachen Concurrenz gegenüber „ihr Hausrecht" gebraucht.

Ein halbes Jahrhundert geschickt und rücksichtslos ausgeübten „Hausrechtes" in den Finanzministerien einer Reihe von Staaten, deren Einwohnerzahl etwa den vierten Theil der Einwohnerzahl von Deutschland ausmacht, kann wohl einigermaßen aufhelfen, und der Einfluß, den Rothschild auf den Eisenbahnbau in Süd-

deutschland geübt, der Gewinn, den er aus diesem gezogen, giebt schon ein ungefähres Bild von der Contributionspflicht, in der eine Bevölkerung von circa 10 Millionen Menschen gehalten wurde. Alle politischen und wirthschaftlichen Vorgänge in diesen Ländern mußten dienen, die Herren von Rothschild zu bereichern und wenn irgendwo ein Rivale auftauchte, so wußte das „Welthaus" ihm den Appetit zu verderben. Als z. B. in den dreißiger Jahren das Haus Haber in Baden unbequem zu werden begann, wurde mit ihm kurzer Proceß gemacht und eines Tages verweigerte Rothschild die Annahme seiner Accepte; und als 1868 der ohnehin wenig geliebte Erlanger das Rothschild'sche Hausrecht in Bayern doch einmal durchbrach, verbrannte er sich die Finger auf die empfindlichste Weise.

Daß Rothschild den wachsenden Einfluß der Presse auf das öffentliche Leben zur Ausübung seines „Hausrechts" zu brauchen wußte, ist begreiflich. Nicht selten behandeln publicistische Stimmen — natürlich vollkommen unabhängige — plötzlich irgend eine öffentliche Frage oder Angelegenheit mit solchem Nachdruck, daß das Publicum sich dafür unbedingt interessiren muß. Wenn dann sich auf einmal erweist, daß in Folge der aufgetauchten Erörterungen das Interesse des Publicums sich ganz in der Richtung einer Rothschild'schen Finanzoperation bewegt, so ist das offenbar nur ein Beweis dafür, daß die Herren von Rothschild selbst immer nur im öffentlichen Interesse handeln. Gewiß war es ganz zufällig, und die Herren von Rothschild waren selbst auf das Stärkste überrascht davon, als Anfang des Jahres 1870 der „Aktionär" so energisch für eine Erhöhung des Staats-Anleihen-Zinsfußes von $4^1/_2$ auf 5 pCt. eintrat. Sicher war es um so mehr nur Zufall, als sie selbst gerade mit Württemberg wegen einer Anleihe unterhandelten und man dort sich nicht recht zu 5 pCt. verstehen wollte. Nun aber sprach sich die „unabhängige" Presse für 5 pCt. aus, und die Schwaben mußten natürlich Rothschilds größerer Weisheit recht geben. Liest Herr von Rothschild die Frankfurter Börsenberichte der „Allgemeinen Zeitung", der „vornehmsten" Deutschlands, wie man sie hie und da noch nennt, so kann er gewiß nicht umhin, Freude an sich selbst zu haben. Denn alle die „Werth"-Titel, die hier ausschließlich genannt und dem Publicum zur Capitalanlage empfohlen werden, sind durch das Haus Rothschild an die Börse gebracht; alle die segensreichen Operationen, in denen das „Welthaus" seine Thätigkeit markirt, werden in den Berichten in ein ebenso helles als freundliches Licht gesetzt — und mit welchem Schwung, mit welcher poetischen Ausschmückung geschieht dies . . . so daß man sich nicht wundern darf, daß die Neugier längst herausgebracht hat, ein wirklicher Poet wirke hier, Dr. Friedrich Hornfeck, der Dichter des „Schenkenbuchs", dessen Muse sonst nur dem Wein gewidmet ist und der uns hier auf einmal als „sonderbarer Schwärmer" überrascht. Wer aber wollte, nachdem sogar die poetische Verherrlichung den Herren von Rothschild nicht mehr fehlt, noch zweifeln, daß es nur das „Beste" der von Rothschild behausrechteten Deutschen ist, was Jene wollen? — Gewiß, nur die Böswilligkeit kann sagen, es sei eine Schmach für die deutsche Presse, daß eines ihrer ersten Organe, wie die „Allgemeine Zeitung", einen ihrer wichtigsten Theile ohne irgendwelche Kritik der bösartigsten Reclame, die es geben kann, preisgiebt — preisgiebt seit Jahren, und dadurch beiträgt, das Unwesen der Agiotage, das vor einem Jahrhundert schon einer der bedeutendsten Männer Frankreichs als die

gewaltigste Gefahr für den Staat denuncirte, immer mehr zu verbreitern und zu vertiefen und zwar in der doppelt gefährlichen Weise, daß fast ausschließlich die Interessen eines und zwar des Hauptfaiseurs betrieben werden, wodurch das Publicum — ohne daß es eine Ahnung davon hat — von demselben am Gängelbande geführt wird. Auf diesen Punkt kam eine Zeitung, die vor noch nicht langer Zeit sich mit einem gewissen Recht die „vornehmste" Deutschlands nennen konnte — dahin sank sie, daß es ihrer Redaction möglich wurde, ohne Schamröthe den Theil ihrer Zeitung, der in socialer Beziehung wahrhaftig der Wichtigste ist, der Agiotage, mit anderen Worten der jüdischen Ausbeutung auf Discretion auszuliefern.

Was aber eine solche Auslieferung bedeuten will, möge angedeutet werden dadurch, daß innerhalb der sechs Jahre, welche die größte Schwindelperiode der jüngsten Zeit umgrenzen, 1869—74, durch das „Welthaus" der Herren von Rothschild mehr als neunzig Emissionen, deren Gesammtbetrag ein Nominalcapital von etwa 12 Milliarden Mark beträgt, zur Subscription gebracht wurden — abgesehen von den stillen Einführungen, bei denen Veröffentlichung eines Prospects nicht stattfand, die aber ebenfalls sehr zahlreich sind und einen großen Betrag repräsentiren. Unter diesen Emissionen befanden sich nicht weniger als sechzehn russische im Gesammtbetrag von circa 3,400,000 Mark Nominalcapital; hierunter summiren die famosen Bodencreditpfandbriefe mit 250 Millionen Rubeln. Ob es wohl den Herren von Rothschild jemals eingefallen ist, für den deutschen Bodencredit einen solchen Betrag, der in Mark nahezu 1 Milliarde beträgt, flüssig zu machen?.. Denn selbst die Sächsische Hypothekenbank seligen Angedenkens mit ihrem todtgeborenen Kinde „Herrschaft Stolzenburg", für die das „Welthaus" eine Weile Interesse zeigte, hat ja nach eigenen Erklärungen mehr dem ungarischen und russischen als dem deutschen Credit (!) „genützt". Man erkennt aus jenen Zahlen leicht die Wichtigkeit der Herren von Rothschild für Rußland; ohne sie hätte Letzteres schwerlich den Orientkrieg so rasch fertig gebracht. Wie poetisch und überzeugend zugleich wußten aber auch die Rothschild'schen Goldfedern in ihren Preßorganen die friedlichen Fortschritte Rußlands zu schildern, als es dem letzten Streich, der „Friedens"-Anleihe von 1875, galt; noch heute sind uns die süßen Gesänge der „Allgemeinen Zeitung", die gar kein Ende nehmen wollten und den Potemkin'schen Land-Illustrationen des vorigen Jahrhunderts alle Ehre machten, in lebendigem Gedächtniß. Wenn es wahr ist, daß die russischen Nihilisten in größter Zahl Juden unter sich aufweisen, so hätten wir hier allerdings einmal eine Bestätigung des Wortes: Womit Du sündigst, damit sollst Du gestraft werden! —

Der „Staats-Credit" ist es vorzugsweise, den die Herren von Rothschild zu fructificiren verstehen. Sie betrachten sein Gebiet als ihre Domaine und gehen Jedem, der es wagt, ihnen hier zu concurriren, gewaltig zu Leibe. Wie sie Erlanger straften, als er in ihr bayerisches Hausrecht eindrang, haben wir schon erwähnt; der Versuch Bruck's, vermöge der „Oesterreichischen Creditanstalt" den österreichischen Staat von Rothschild zu emancipiren, mißglückte und die Creditanstalt selbst ist nur noch ein Werkzeug in der Hand des „Welthauses"; um so mehr belachte man es wohl, als dasselbe bei der ersten französischen Milliarden-Anleihe durch Stern in den Schatten gestellt wurde; denn man wußte, welche Empfind-

ungen die Schlappe wachrufen würde, aber seitdem hat sich Rothschild in seinem Sattel nur um so fester gesetzt. Er duldet bei den Staaten, die er finanziell beherrscht, keine Selbständigkeit; und wo ein Versuch, solche zu behaupten, hervortritt, bleibt er niemals straflos. Wir sahen dies erst kürzlich, als die preußische Regierung Rothschilds Verlangen, in London eine Couponeinlösungsstelle für ihre Rente zu errichten, nicht nachgab, worauf Letzterer die Cotirung der Rente an der Londoner Börse hintertrieb und auch Herr M. K. von Rothschild aus der Deutschen Reichsbank austrat — wenn auch zu letzterem Schritt die Wechselpolitik der Bank beigetragen haben mag; denn durch diese wird dem „Welthause" allerdings auf einem besonderen Gebiete Concurrenz gemacht und solche Concurrenz kann es nie leiden. Selbst die Vereinigten Staaten von Nordamerika mußten dies erfahren gelegentlich des Convertirungsversuchs der 6 procentigen Anleihe in 5 procentige, der zwar in die Hände des „Welthauses" gelegt war, aber ohne Erfolg, und der den Spott Rothschilds erregte, als man ihn durch Andere durchführen lassen wollte. Ueberhaupt befinden sich unter den Rothschild'schen Emissionen der gedachten sechs Jahre fast ein Drittel, also gegen dreißig, Staats- und Gemeindeanleihen, deren Nominalbetrag indeß fast drei Viertheile des Gesammtbetrages aller Rothschildschen Emissionen ausmacht.

Indeß sind auch die anderen finanziellen Unternehmungen des „Welthauses" nicht unbedeutend; es ist betheiligt an vielen österreichischen Eisenbahn-Unternehmungen, wovon keineswegs alle der besten Art sind; ferner auch an industriellen Gründungen, wo es, wie auch bei anderen Geschäften, meist mit der Berliner Discontogesellschaft liirt war; an Bankgründungen ꝛc. Sein gelungenstes Unternehmen auf diesem Gebiete ist jedoch die „Oesterreichische Südbahn", deren Actien, Lombarden genannt, eines der heillosesten Hülfsmittel der finanziellen Ausbeutung waren und sind und in dieser Beziehung neben „Credit" und „Staatsbahn" an der Frankfurter und Wiener Börse die erste Rolle spielten, bis sie, nachdem die Mißwirthschaft bei der Bahn selbst das Papier zu einem Krach geführt hatte, in den Hintergrund treten mußten — nicht ohne noch unmittelbar vor diesem Ergebniß dem Publicum die ärgsten Verluste gebracht zu haben. Der letzte Hauptstreich der Ausbeutung dieses Unternehmens war die Emission der dreiprocentigen Obligationen, welche dem finanziellen Stand des Unternehmens den Todesstoß gab.

Wenn über eine solche Rothschild'sche Schöpfung der Krach hereinbricht, dann überläßt das „Welthaus" die Wegräumung des Schuttes gern Anderen. Seine „Preßjuden" — wie sich einer der Moniteure des „Welthauses" gelegentlich einer anderen Sache ausdrückt — schweigen dann ganz still, oder wenn sie, um den Schein zu retten, donnern und wettern müssen, so verrathen sie beileibe nicht, woher die Sündfluth kommt. Denn ein solcher „Probirstein des Geschäfts" — wenn man erinnert wird, wer ihn handhabt — ist schwerlich geeignet, seinen Führer zu Ehren zu bringen, und seine Beurtheilung müßte ganz anders klingen, als die gewöhnlichen pausbäckigen Posaunenstöße, z. B. wie der des „Aktionärs" bei Emission der russischen Anleihe von 1870: „Das Welthaus, welches mit seinen Zinsenkräften allein das Anlehen übernimmt, macht dabei für sich ein gutes Geschäft, läßt das Publicum verdienen und hebt den Credit des Staats. Eine solche Dreieinigkeit ist der beste Probirstein eines Geschäfts." Also nur aus Güte

und Freundlichkeit und um die geschäftliche „Dreieinigkeit" vollzumachen, überließ das „Welthaus" den armen Schächern neben sich auch einen Theil an einem Geschäft, das es ja eigentlich mit seinen „Zinsenkräften" allein gemacht hatte. So sind die Rothschild's immer. Nichts aber hassen sie mehr als die Speculanten und den „modernen Speculationsgeist". Wer das etwa nicht glauben wollte, lese nur die famose Eingabe des Herrn W. von Rothschild an den König wider das Expropriationsgesuch der Stadt Frankfurt zur Herstellung einer Straße beim neuen Theater, wo ein kleiner Zwickel eines halbwüsten Gartens von Rothschild beansprucht wurde. Es war da rührend zu lesen, wie verabscheuungswerth der moderne Speculationsgeist in den ältesten und theuersten Familienbesitz eingreife ... aber damit Niemand in Zweifel sei hinsichtlich seiner immerbereiten Opferwilligkeit, hat Herr von Rothschild, nach vorläufiger Ablehnung der Expropriation, jetzt wo diese doch wieder und zwar ernstlicher droht, den beanspruchten Zwickel freiwillig der Stadt dargeboten und verlangt dafür nicht mehr als ein Grundstück vom zwanzigfachen Umfang einige Hundert Meter abgelegen, aber recht günstig zur weiteren Abrundung seines schönen Grüneburggutes . . . Nun die Stadt hat es ja, wie die Herren von Rothschild „ihre Zinskräfte"; Herr von Rothschild macht dabei ein gutes Geschäft, läßt diesmal nicht das Publicum, sondern sich selbst „verdienen" und hebt, wenn auch nicht den Credit der Stadt, doch am Ende wieder den Credit des modernen „Speculationsgeistes", der durch die vorangegangene Eingabe einen bösen Stoß hätte erleiden können; und „eine solche Dreieinigkeit" erscheint schließlich den Herren von Rothschild doch wohl als der allerbeste „Probirstein eines Geschäfts". Was aber auch solche Geschäfte für die Herren von Rothschild werden können, beweist ein wirklicher alter Familienbesitz, die „Stallburgsöde" im Norden Frankfurts, der nachdem er jahrhundertelang im Besitz einer Familie gewesen war, vor etwa fünfzig Jahren in die Hand Rothschilds für 30,000 Gulden überging, um im Jahr 1873 wirklich dem „verhaßten Speculationsgeist" preisgegeben zu werden. Freilich war es der zehnfache Preis des Ankaufswerthes, zu welchem die „Frankfurter Baubank" — eine jener industriellen Gründungen, deren Einführung in Frankfurt Herr Sonnemann nach seinem eigenen Zeugniß „verhinderte" — das prachtvolle, mit schönen Bäumen fast parkartig bestandene Grundstück von Herrn von Rothschild erwarb, um es zu parcelliren! ... und der Garten, von dem Herr von Rothschild zu so billigen Bedingungen ein Zwickelchen abgeben will, gewinnt durch die bloße Straßenanlage, in die Jenes fällt, schon wenigstens den doppelten Werth. —

Erlanger.

Es giebt also keine Seite des finanziellen und speculativen Gebietes, wo nicht Rothschild wirksam gewesen und noch wirksam ist, wenn auch die der Staatsfinanzen sich seiner vorzugsweisen Aufmerksamkeit erfreut. Vielleicht liegt in dem ebenfalls hie und da nach dieser Richtung gehenden Gelüsten seines ehemaligen Mäklers Erlanger der tiefere Grund der andauernden Abneigung gegen dessen Existenz und finanzielle Wirksamkeit, aus welcher das Welthaus kein Hehl macht.

Mag es immerhin schon unliebsam berühren, daß ein bloßer Mäkler des „Welthauses" nur den Gedanken fassen konnte, diesem nachsteigen zu wollen, so ging es über alles Maß des Zulässigen, daß der Parvenu sogar sich erkühnte, in das „Hausrecht" des „Welthauses" einzubrechen. Anfangs drängte Erlanger nur die alte Respectabilität Bethmann's, die das „Welthaus", als völlig ungefährlich geworden, neben sich noch dahingehen läßt, und schob sie fast gänzlich aus ihrer Stellung im Norden Europa's, dessen Finanzgeschäfte am Frankfurter Platze auch während ihres Rückganges Bethmann's noch lange fast ausschließlich versehen hatten. Sie konnten sich gegenüber der Rührigkeit Erlanger's, der schwedischer Generalconsul wurde, nicht behaupten und traten auch hinsichtlich der finanziellen Kraft bald gegen diesen zurück.

Den Grund zu seiner Wirksamkeit legte Erlanger in den fünfziger Jahren während des Bankenschwindels, an dem er mitbetheiligt ist, als Mitgründer der Oldenburger, Homburger, Weimarischen, Internationalen Luxemburger Bank ꝛc. ꝛc. Die Agiotage, die sich an diese und ähnliche Gründungen knüpft, steht in Nichts hinter der der neuesten Schwindelperiode zurück. Der Gewinn, den Erlanger dabei machte, befähigte ihn bald, in die Weite zu schweifen; besonders nach Belgien, Frankreich und Oesterreich hin knüpfte er Verbindungen speculativer Art an, während er in Skandinavien Einfluß auf die Staatsfinanzen zu gewinnen suchte und auch in Portugal sich festsetzte. Seine Mittel schienen ihm bald bedeutend genug geworden, um mit Rothschild unmittelbar zu concurriren, indeß hatte er dabei keinen sonderlichen Erfolg, so daß er an süddeutschen Anleihen nur schwach betheiligt ist, wenn er auch Rothschild hie und da unbequem wurde und ihm 1868 sogar eine Bayerische Anleihe abnahm. Dagegen beglückte Erlanger indirect das Großherzogthum Hessen durch den Bau der Oberhessischen Eisenbahnen, die nach langen Wehen in Staatsbesitz übergegangen sind, ohne die mindeste Aussicht, das aufgewandte, oder vielmehr nichtaufgewandte Capital jemals zu verzinsen.

In Oesterreich, bez. Wien, und in Paris faßte Erlanger, der Christ und durch Meiningen Baron geworden war, festen Fuß durch seine Söhne. In Wien gründete er die Franco-Austrian-Bank mit vielen Ablegern und einer seiner Söhne gehörte, ehe er selbständig auftrat, jener Bank an. Hier hatte Erlanger auch bald Gelegenheit, sich den Dank des Hauses Oesterreich zu erwerben, indem er es übernahm, so viel als möglich vom Antheil des verstorbenen Fürsten Thurn-Taxis an den Unternehmungen des ebenso speculativen als frommen Grafen Langrand Dumonceau zu retten. Die Franco-Bank trieb daneben Gründungen auf allen Gebieten und schon in ihrem ersten Jahre, 1869, rief man ihr ein „Zuviel" zu. Aber sie brachte durch diese Gründungen und durch die damit verbundene ungeheuerliche Agiotage den Gründern eminente Gewinne. In immer größerer Ausdehnung ihrer Unternehmungen verschmähte sie kein Gebiet der Ausbeutung und warf sich auch auf den Eisenbahnbau, wo ihr Hauptwerk die Karlstadt-Fiumaner und die Ungarische Ostbahn sind, letztere Unternehmung mit dem bekannten skandalösen Verlauf, während sie auch die Raab-Gratzer Loose deckte. Zum besonderen Zwecke der Einführung „österreichischer Werthe" wurde schon 1869 die „Württembergische Vereinsbank" mit 5 Millionen Gulden Nominalcapital gegründet, wobei das System der Bevorzugung der Gründer sogleich in der schärfsten Weise Anwendung fand.

Natürlich legte Herr von Erlanger auch während der großen Schwindelperiode die Hände nicht in den Schooß; wie in Wien so hatte er in Paris ein Geschäft errichtet und wir sehen alsbald alle Traditionen des alten französischen Börsenschwindels in seiner Geschäftsführung neu aufleben. Er wendet seine Blicke über das Meer hinüber und knüpft an mit Peru. Dabei klagen die Erlanger'schen Concurrenten in Wien sowohl als in Paris, daß er sich mit Wuth auf alle Geschäfte stürze und Anderen das „Verdienen" sehr erschwere.

Die Hauptgründungen und „Einführungen" Erlangers in Deutschland von 1869—74 sind, abgesehen von den erwähnten: die Deutsch-österreichische Bank, Genf-Versoix-Eisenbahn, Alabama-Chattanooga-Bonds, Stuttgarter Bank, Anglodeutsche Bank, Leipziger Vereinsbank, Centralbank für Industrie und Handel, Oldenburger Prämien-Anleihe, Eutin-Lübecker-Prioritäten, Raab-Grazer Loose, Gömörer-Obligationen, Springfield und Illinois Southwestern-Bonds, Belgische Eisenbahn-Anleihe, Frankfurter Waggonfabrik, Allgemeine ungarische Municipal-Creditanstalt, Banque generale de change et de commission, Saal-Unstrut-Eisenbahn-Actien, Bayerische Wechslerbank, Süddeutsche Provinzialbank, Albrechtbahn-Actien und Obligationen, General-Bau-Bank-Actien, Berlin-Dresdener-Eisenbahn-Actien, Franco-österreichisch-ungarische Bank, Mährisch-Schlesische-Centralbahn-Actien und Prioritäten, Spar- und Creditverein Ulm, Frankfurter Hypotheken-Credit-Verein ꝛc. ꝛc., wozu noch die Vermehrung bez. Wiederausgabe der Actien der Internationalen Luxemburger und der Weimarischen Bank, sowie eine Menge von Einführungen ohne öffentliche Subscription treten. Aber schon die unvollständige Anführung, die wir geben, gewährt einen Begriff von den Erleichterungen des Beutels, für welche Erlanger das deutsche Publicum zu danken hat.

Daneben mißglückte noch manches Unternehmen, durch das Herr von Erlanger und seine Söhne dem deutschen Capital „nahezutreten" gedachten; z. B. die Einführung einer Tunesischen Anleihe, die gewiß den Türken und Spaniern nichts nachgegeben haben würde, die aber nur bis Paris kam, und der Peruaner, auf die Herr von Erlanger seit lange ein Auge hatte, discreditten leider in Paris allzurasch, als daß in Deutschland mit ihnen noch viel anzufangen gewesen wäre, wie er auch mit seiner Betheiligung an den amerikanischen Secessionisten-Anleihen nicht gerade Ruhm einlegte. Aber finanziell haben sie ihre Dienste gethan. Die peruanischen Anleihen ꝛc. gelten zwar nunmehr für verzweifelt imaginär, aber der Gewinn, den Erlanger an ihnen gemacht hat, ist dies keineswegs; und derselbe wurde noch befestigt und vermehrt, nachdem ein gewaltiger und allerdings nicht gefahrloser Kampf um den „Credit mobilier" in Paris, den ominösen Rest der kaiserlichen Finanzwirthschaft, mit dem belgischen Gründer Philippart zu Gunsten Erlangers ausgefallen war.

Seitdem ist der Gründer des Hauses Erlanger gestorben; er erlebte noch die Verheirathung seiner Enkelin mit dem Enkel des französischen Ministers, dessen Rathschlägen die Bourbons zum dritten Mal den Verlust des Thrones verdankten, und setzte sich selbst in Frankfurt auf dem Kaiserplatze ein Denkmal, das wir als das Beste, was an ihn erinnert, zu nennen haben; doch schuf es weder sein Geist, noch machten es seine Hände. —

Sulzbach und die Meininger Bank.

Wie die Thätigkeit Sulzbachs der Erlangers auf das Nächste verwandt ist, so auch sein Ursprung; es ist ein Nachtreter des Letzteren, und verließ, als er dessen Erfolg sah, ebenfalls die abhängige und begrenzte Stellung des Mäklers, um sich als Gründer und Emissionär aufzuthun. Er debutirte mit Einführung der „Egypter" in Frankfurt; seine Haupt-„Verdienste" erwarb er jedoch an der Gründung der Meininger Banken „Mitteldeutsche Creditbank" und „Deutsche Hypothekenbank", wovon die Gründung der Stammbank in das Jahr 1856 fällt. Vermittelst dieser Anstalten hatte er es in der Hand, ebensowohl fortgesetzt eine umfassende Agiotage zu betreiben, als auch mit großen Mitteln in selbständigen Unternehmungen aufzutreten, oder sich an Consortien zu betheiligen, um die Ausbeutung des nationalen Wohlstandes auf der so beliebten genossenschaftlichen Basis zu betreiben. Nach beiden Seiten hin sehen wir vielfache Erfolge seiner Thätigkeit.

In den Jahren der jüngsten Hauptschwindelepoche tritt Sulzbach besonders in den Vordergrund durch Einführung amerikanischer und russischer „Werthe", sowie durch die grandiose Gewinnreiterei vermittels der „Mitteldeutschen Creditbank". Von Russen brachte Sulzbach und die Meininger Bank auf den Markt u. A. Moskau-Smolensk, Charkow-Asow, Smolensk-Brest, Rybinsk-Bologoye, Kursk-Charkow-Asow, Baltische Bahnen, Rjäsk-Wjasma, deren Nominalemissionscapital ca. 180,000,000 Mark beträgt. Von Sulzbachs amerikanischen Importeffecten sind die hauptsächlichsten neben Oregon und California: Omaha-Brücke, Cairo und Vincennes, Stockton und Copperopolis; die Oregon-Californiabonds, bei denen wohl das Gewinn-, keineswegs aber das Verlustconto abgeschlossen ist, betragen etwa 30 Mill. Mark Emissionscapital. Sodann ist Sulzbach und die Meininger Bank betheiligt an der Ungarischen Ostbahn (ca. 150 Mill. Mark) an der Rudolfsbahn, an der Einführung der Spanier und der Türkenloose; wir finden sie unter den Bankgründern bei der Deutschen Bank, der Deutschen Eisenbahnbau-Gesellschaft, der Schweizerischen Locomotiven- und Maschinenfabrik Winterthur, der Brüsseler Bank, der famosen Italienisch-deutschen Bank, der Oesterreich-italienischen Bank, der Frankfurter Hôtel-Actien-Gesellschaft, der Süddeutschen Immobiliengesellschaft, der Rotterdamschen Handelsvereiniging, die alle mehr oder weniger verkracht sind. Daneben wurden emittirt: 1870: das Meininger Prämien-Anlehen von 6,000,000 Mark, und vorher eingezogene Meininger Bankaktien im Betrage von 3,000,000 Mark; 1871: Meininger Hypothekenbank Prämienpfandbriefe 15,000,000 Mark; weitere eingezogene Meininger Bank-Actien 6,000,000 Mark: 1872: weitere Meininger Pfandbriefe 21,000,000 Mark; eines der besten Geschäfte aber machte Sulzbach in diesem Jahre mit der Emission neuer Meininger Actien im Nominalbetrage von 24,900,000 Mark, zum Course von 110, während sich der Börsencours um 180 bewegte — von welcher Emission den Gründern die Hälfte der Actien zuzufallen hatte. Bei der Nachricht hiervon erhob sich selbst der „Aktionär" zu lyrischer Stimmung und sang: „O selig, o selig, ein Gründer zu sein!" Denn für die Herren Scheerer und Wagner findet sich die

Seligkeit nur im Beutel. Zwar begnügten sich die Gründer, als über diese leichte Art, sich „Verdienste" zu erwerben, doch einige Aufregung entstand, mit 40 pCt. Gewinn statt 70; aber abgesehen davon, daß sie damit schon das artige Sümmchen von 4,980,000 Mark mühelos in die Tasche strichen, zeigte sich das großmüthige Geschenk, das sie in ihrer Art den Actionären machten, als ziemlich fictiv. Durch die ungeheure Actienvermehrung mußte natürlich ein Druck auf den Cours der Actien selbst ausgeübt werden und so hatten denn die schlauen Gründer den erstaunten Actionären Nichts als den Coursverlust geschenkt. Dabei schwamm natürlich die Bank im Fahrwasser des ärgsten Schwindels und wurde insbesondere durch die heillose Wirthschaft der Berliner Filiale so hineingeritten, daß die dürren Jahre des alten Testaments für die Actionäre, die ja ohnehin sich mit dem Schaum des Gewinnes hatten begnügen müssen, bald genug eintraten. Seit 1878 gehört die Meininger Bank zu den Banken, welche keine Dividende mehr zahlen, nachdem schon mehrere Jahre zuvor kaum 2—$2^1/_2$ pCt. aufgebracht worden waren. Durch den Rückkauf eigener Actien, die bis auf 70 gesunken waren, sucht sich die Bank auf Kosten ihrer Actionäre wieder zu erholen.

Sulzbach steht demnach, was Frankfurt und Süddeutschland betrifft, an vernichtender Einwirkung auf den Volkswohlstand Erlanger kaum nach; nur in der Wirksamkeit auf den Plätzen wirklich exotischer Agiotage: London, Wien und Paris zeigt der Letztere sich Sulzbach erheblich überlegen. Freilich ist es unmöglich, die wirklichen Verluste, welche durch die finanzielle Thätigkeit derartiger Häuser dem Nationalwohlstand zugefügt werden, auch nur annähernd zu fixiren, da insbesondere die fortgesetzt betriebene tägliche Agiotage in Umfang und Verlust absolut unberechenbar ist; man kann daher bei Beurtheilung jener unheilvollen Einwirkung auf den Nationalwohlstand sich nur an die Zuführung von Hilfsmitteln der Agiotage halten und in dieser Hinsicht muß unzweifelhaft dem Namen Sulzbach die dritte Stelle in Frankfurt zugewiesen werden.

Reinach.

An Vorliebe für die zweifelhaftesten Partien des Finanzgeschäfts stand A. Reinach den vorgenannten durchaus nicht nach; als „Specialist" übertraf er sie sogar noch in mancher Beziehung.

A. Reinach ist aus der Zahl der Wechslerjuden, die noch bis weit in das gegenwärtige Jahrhundert herein ihr Geschäft hausirend trieben und besonders im Meßgeschäft eine Hauptgewinnquelle hatten, hervorgegangen; er hat die Mäklerschule nicht durchgemacht und hat daher wohl auch nicht die Routine für die großen Streiche, mit denen Sulzach und vor Allen Erlanger sich hervorthaten. Dies hindert jedoch nicht, daß er ebenso schädlich gewesen ist wie Jene, und zwar hauptsächlich, weil er vermöge seiner Specialität den kleinen Wohlstand unmittelbar angriff und minderte. Diese seine Specialität aber sind die Loose. Deren brachte er eine ganze Reihe in das Publicum und es rühren ebensowohl die meisten standesherrlichen, wie Pappenheimer, als eine Anzahl auswärtiger, wie Madrider ꝛc.

von ihm her. Uebrigens erschienen nicht alle Papiere, die er brachte, unter seinem Namen. Während der Gründerjahre waren seine hauptsächlichsten Thaten die Einführung der Bayerischen Handelsbank, der Pariser Loose, der Dux-Bodenbacher Prioritäten, der Neapolitaner Loose, der Reggio-Loose, der Provinzial-Wechsler-Bank, der Französisch-italienischen Bank, der Bredower Zuckerfabrik, der Brüsseler Gasgesellschaft 2c. Daneben war Reinach auch thätig bei Einführung amerikanischer Eisenbahnbonds und es verdanken u. A. die nothleidenden Chicago-South-Western-Bonds ihm ihr Dasein an der Frankfurter Börse. Zeigt schon diese knappe Uebersicht, daß die Einwirkung Reinachs auch auf die Agiotage eine ziemlich umfangreiche war, so liegen doch, wie schon hervorgehoben, seine Hauptverdienste auf dem Loose-Gebiet, und der jüngste Haussesschwindel hat auch hier abermals gezeigt, wie sehr gerade mittelst der Loose auch das fernerstehende Publicum herangezogen wird, um die Kosten der börsenmäßigen Gewinntreiberei zu decken.

Inzwischen hat sich die Firma A. Reinach, welche Belgien die consularische Vertretung seiner Interessen übertrug, in Albert „von" Reinach & Co. umgewandelt. Das „Verdienst" findet immer seine Krone und das Geld seinen Adel. Aber was sich die Juden in dieser Beziehung schon erlauben und erlauben dürfen, mag man sich denken, wenn man hört, daß Rothschild, um die Adelserhebungen seiner kleinen Concurrenten vom hohen Standpunkt herab zu beleuchten, einen seiner Commis ebenfalls in den Adelstand erheben ließ[1]. Wir wissen nicht, ob Reinach für sein „von" mehr ausgab, als Herr von Weisweiler, der es sich bekanntlich 14,000 Gulden kosten ließ.

Hahn und die deutsche Effecten- und Wechselbank.

In anderer aber nicht weniger wirksamer Weise greift L. A. Hahn, seit 1872 „Deutsche Effecten- und Wechselbank", in das wirthschaftliche Leben ein. Hervorgegangen wie Reinach aus der Zahl der Hausirwechsler ist das Wechslergeschäft immer noch ein Hauptzweig der Firma, die immer verstanden hat, mit Vortheil zu agiren und wegen ihrer Geschicklichkeit, Kunden heranzuziehen, bei der Concurrenz nicht gerade beliebt ist; für 1879 zahlte sie $14^1/_2$ pCt. Dividende. Freilich arbeitet sie auch mit einem eminenten und wirksamen Apparat, der unmittelbar

[1] Wie derartige Vorgänge übrigens beurtheilt wurden, zeigt ein Gedicht in Frankfurter Mundart, das damals circulirte und das aus dem Gedächtniß citirt werden mag:

Gott, wie gescheit
Sein unsre Leit —
Habbe de Mittel
Zu Orde und Titel;
Italie und Schwede
Fehlt's an Monete —
Bei ihrem Dalles
Gebe se Alles

Und jeder Schmul
Werd e Consul,
Jeder Aron
Kääft sich en Baron,
Jeder Gedalje
Kriegt e Medalje —
Gott wie gescheit
Sein unsre Leit...

und stark auf das wohlhabende Publicum eines großen Bezirks eindringt. Ein Haupthülfsmittel ist dabei das „Coursblatt", das, in mehreren tausend Exemplaren in Süddeutschland verbreitet, die Verbindung mit dem ausbeutungsmöglichen Publicum aufrecht erhält, wobei die Bank alle Chancen des Gewinns zu benutzen versteht. Früher war der Chef des Hauses auch italienischer Generalconsul; Italien sah sich jedoch genöthigt, seine Vertretung einem Berufsconsul anzuvertrauen, als durch Rothschild festgestellt wurde, daß das italienische Couponssteuergesetz, nach welchem italienische Coupons steuerfrei sind wenn sich die Capitaltitel in nicht italienischer Hand befinden, von Hahn in sonderbarer Weise zum eigenen Vortheil ausgenutzt wurde, indem der Consul Coupons, von denen constatirt war, daß er sich von ihrer Herkunft nicht überzeugt hatte, als von ausländischem Besitz herrührend, abstempelte. Es ist kennzeichnend für unsere gesellschaftlichen und moralischen Zustände, daß ein solcher Vorgang ohne weitere Rückwirkung auf ihre Urheber bleiben konnte. Für die allgemeine geschäftliche Gewissenhaftigkeit spricht dies schwerlich; es wurde Alles angewandt, den Vorfall zu vertuschen, indeß in Frankfurt selbst ist er immer ziemlich stadtbekannt gewesen.

Der Geschäftsbericht der „Deutschen Effecten- und Wechselbank" für 1879 rühmt, daß die Bank auch den jüngsten Agiotageschwindel der Börse durch Zuführung mancher Effectentitel „unterstützen" konnte. Es entspricht dies ganz der herkömmlichen Geschäftsführung Hahn's, welche die Stille liebte, in dieser aber umso nachtheiliger wirkte. Daher steht die Firma auch nicht so sehr im Vordergrund bei öffentlichen Subscriptionen; aber bei stillen Einführungen leistete sie stets das ihrige. Demnach ist sie während unserer Hauptschwindlerperiode auch seltener auf der Oberfläche erschienen. L. A. Hahn brachte die Oberschlesischen Eisenbahnprioritäten, die Dniesterbahn, Pfandbriefe der Deutschen Grundkreditbank in Gotha und betheiligte sich an der Gründung des Frankfurter Bankvereins; er brachte ferner die Actiengesellschaft Herrschaft Stolzenburg, die Saal-Eisenbahn-Actien, Preußische Boden-Creditbank-Pfandbriefe, Schlesische Boden-Credit-Actien, Franz-Josefs-Bahn-Obligationen, seine eigenen Actien, die Bernischen Jura-Bahn-Prioritäten, die Wien-Pottendorf-Wiener-Neustadt-Prioritäten — immerhin eine ansehnliche Zahl ihrem Werth nach sehr gemischter Papiere; indeß giebt, wie gesagt, dies öffentliche Auftreten nicht entfernt ein Bild von der stillen Wirksamkeit, die an Umfang und Intensität ihres Gleichen sucht, aber gerade ihrer Unscheinbarkeit wegen sich einer auch nur annähernden Schätzung ihres Einflusses auf die Aufsaugung des Volkswohlstandes entzieht. Jedenfalls giebt aber der hohe Ertrag des Actiencapitals der Bank in dieser Beziehung Fingerzeig genug, ohne die Höhe der vermittelst des Geschäfts gemachten Gewinne zu erschöpfen. Man weiß sehr gut, daß die früheren Besitzer und noch gegenwärtigen Leiter der Bank, welche, wie sich denken läßt, Millionäre sind, einen erheblichen Theil ihres Capitals privatim arbeiten lassen; und daß auch neben ihnen die Neigung zu „Fructificationen" nicht fehlt, hat wohl die Affaire Kehrmann hinreichend bewiesen. Zudem ist, wie bekannt, die Firma sehr einflußreich bei der Presse; Herr Cohnstädt, der finanzielle Gehülfe Sonnemanns, war früher Commis der Bank und auch der Frankfurter Hauptmitarbeiter des „Aktionärs" arbeitet auf ihren Bureaux.

Die Darmstädter Bank.

(Bank für Handel und Industrie. — Bank für Süddeutschland.)

Eine bedeutende Rolle, die der Erlangers gleichkommen dürfte und die durch enge Verbindung mit Rothschild gehoben wird, spielt die Darmstädter Bank — eigentlich in zwei Institute, die Bank für Handel und Industrie, das ältere und leitende, und die Bank für Süd-Deutschland, zur Ausbildung eines Notenprivilegiums gegründet, zerfallend. Diese Bank, die ebenfalls aus der Bankschwindelperiode der fünziger Jahre hervorging, ist die Gründung hauptsächlich von Kölner Juden und hat ihren Gründern auch nicht weniger Nutzen gebracht wie die Meininger Bank — welche ja auch in zwei Theile zerfällt — den ihrigen, womit selbstverständlich der Schaden, den sie dem Nationalwohlstand zugefügt hat, bezeichnet ist. Lag auch der Schwerpunkt ihrer Thätigkeit während der Schwindeljahre, die wir hier in das Auge fassen, hauptsächlich in Berlin, wo sie eine Hauptniederlassung gegründet hatte, wo sie sich auch aufs Engste mit der Discontogesellschaft und mit Bleichröder verband und in dieser Beziehung bei allen großen Berliner Finanzgeschäften, insbesondere auch bei den „Eisenbahnfructificationen" eingriff, so hinderte dies nicht die specielle Bearbeitung des nahegelegenen Frankfurter Platzes, wo sie sich früh ansässig gemacht hatte — zunächst vertreten durch C. Köster, dann aber durch eine große Filiale, welche ebensowohl der Leitung von Emissionen, als der Abwickelung von Consortialbetheiligungen und der Betreibung der Agiotage an der Börse zu dienen hat.

Was die Emissionen betrifft, so machte die Bank, wie angedeutet, viele derselben in Gemeinschaft mit Rothschild und der Berliner Discontogesellschaft. Von den von ihr aufgelegten „Werthen" aus der Zeit der Gründerjahre führen wir an: Potsdam-Magdeburger Obligationen, Oesterreichische Nordwestbahn-Obligationen, Thüringische Eisenbahn-Actien, Rheinische Bierbrauerei-Actien, Köln-Mindener Eisenbahn-Actien, Rheinische Eisenbahn-Actien, Hessische Ludwigsbahn-Actien und Obligationen, Donau-Loose, Ungarisch-Galizische Eisenbahn, eigene Actien, Süddeutsche Bodencredit-Actien, Frankfurt-Hanauer Obligationen, Vorarlberger Eisenbahn-Actien, Kölner Tauerei-Actien, Süddeutsche Bodencredit-Pfandbriefe, Breslau-Schweidnitzer Actien, Rumänische Eisenbahnen, Oesterreichische Staatsbahn-Obligationen, Theißbahn-Obligationen; die erheblichsten Consortial-Emissionen der Epoche sind: Stuhlweißenburg-Raab-Gratzer Obligationen, Elisabethbahn-Prioritäten, Oesterreichische Nordwestbahn, Süddeutsche Immobiliengesellschaft, Morris and Essex-Rail-Road-Bonds, Gotthardbahn-Actien, Türkische Schatzbonds, Amsterdamer Bankactien, Ungarische Schatz-Anweisungen, Schweizerische Central- und Nordostbahn, Oberschlesische Eisenbahnprioritäten ꝛc. Die Gesammtsumme der Nominalbeträge der Emissionen der Bank von 1869—1874 streift die immerhin respectable Höhe von 1,100,000,000 Mark. Selbstverständlich vertheilte die Darmstädter Bank während der Gründerperiode sehr hohe Dividenden, sowie nicht minder hohe Tantièmen und ertrug ungeheuere Gründerbenefícien; damit war natürlich eine gewaltige Courstreiberei verbunden, wovon die Actionäre, als die

Reaction eintrat, den Schaden hatten. Da die Actien den Cours von 500 weit überschritten und dann wieder auf fast 100 zurücksanken, kann man leicht die Verluste, welche das Publicum an ihnen erlitt, ermessen. Selbst heute, wo für 1879 wieder $9^1/_2$ pCt. Dividende gezahlt wurden, haben die Actien 150 noch nicht wieder erreicht, wenn auch dazwischen schon wieder einige starke Treibperioden gelegen haben. Ueberhaupt hat die Kunst der Agiotage in der Darmstädter Bank eine Pflegerin, die hinter keinem anderen Faiseur zurückbleibt, und mehr als einmal verfiel sie selbst für die Börsianer in Uebertreibung — z. B. bei Einführung der Süddeutschen Boden-Creditbank-Actien, wo sie allenthalben Entrüstung erregte, und wo man ihr Verfahren selbst an der Börse als Beutelschneiderei bezeichnete.

Leider ist der Einflußnahme dieser Bank die Hessische Ludwigsbahn gänzlich verfallen. Von Haus aus gut angelegt und sehr erträgnißreich ist diese Bahn in den Gründerjahren auf die abschüssige Bahn geführt worden. Ueberflüssige Bauten und verkehrte Linien belasten das Unternehmen und werden dasselbe voraussichtlich in wenigen Jahren, besonders wenn die kostspielige und unbegreifliche Linie Mainz-Wiesbaden dasselbe auch noch drücken wird, der Erträgnißlosigkeit nahe bringen. An den vielfachen Actienausgaben und Anleihen dieser Bahn hat freilich die Darmstädter Bank nicht wenig „verdient".

B. H. Goldschmidt und Bischofsheim & Goldschmidt (in London).

Obgleich B. H. Goldschmidt als Bischofsheim & Goldschmidt für London ungleich interessanter ist, als für Frankfurt, spielt die Firma hier doch auch eine wenn nicht bedeutende, doch sehr an „Honduras" wenigstens erinnernde Rolle. Aber der Name der Republik Honduras mit ihren unvergleichlichen, sozusagen sphärischen Anleihen, ist ohnedies interessant für Deutschland, indem durch die Folgen, welche letztere hatten, der große Unterschied zwischen deutscher und englischer Anschauung ziemlich drastisch dargethan, und auch vor Augen geführt wird, daß trotz der Herrschaft des Geldes in England ihr durch die öffentliche Meinung immer noch eine hie und da wirksame Grenze gezogen ist.

Bekanntlich führten die Herren Bischofsheim & Goldschmidt unter vielen merkwürdigen Manövern, die sich mehrere Jahre lang hinzogen und zum Theil von unentwirrbarer Verwickeltheit sind, in London Anleihen des centralamerikanischen Staates Honduras ein und wußten insbesondere den mittleren Wohlstand Englands, dem beigebracht wurde, es handle sich um große Eisenbahnbauten und wichtige, für England vortheilhafte Landesverbesserungen, so in das gestellte Garn zu locken, daß Beiträge, deren Höhe gar nicht recht zu bestimmen ist, die sich aber auf Millionen beziffern, gezeichnet und gezahlt wurden, und zwar so lange, bis ein Krach kam, als die Zinsen wegblieben; worauf sich herausstellte, daß von den Summen, die gezeichnet worden waren, kaum ein Penny den Weg über das Meer gefunden hatte und man in Honduras von der Sache eigentlich gar Nichts wisse. Jedenfalls war Honduras nicht der Staat, in dem sich so große Capitalien,

wie sie hier vorkamen, mit Vortheil anlegen ließen, und die Regierung wäre nicht im Stande gewesen, die Zinsen zu zahlen. Die Sache erregte den größten Skandal und das Parlament setzte einen Ausschuß nieder zur Untersuchung. Allerdings zeigte sich, daß sich die trefflichen Faiseurs wohl vorgesehen hatten; — die geprellten Zeichner und Einzahler der imaginären Anleihe blieben geprellt, aber die HH. Bischofsheim & Goldschmidt wurden gezwungen, ihr Geschäft zu liquidiren und die Chefs in London, die sich bis dahin das Ansehen von Gentlemen gegeben und in der dortigen Gesellschaft eine Rolle gespielt hatten, empfingen genügenden Anlaß, sich größerer Bescheidenheit, als sie bis dahin gewohnt waren, zu befleißigen. Jedenfalls war das Ergebniß der englischen Untersuchung ein anderes als das einer ähnlichen in Deutschland; weder war diese Untersuchung von Juden veranlaßt, noch wurde sie von solchen geleitet.

Bis nach Central-Amerika verstieg sich nun wohl die Frankfurter Niederlassung des Hauses nicht; aber einen „zweifelhaften" Eindruck macht doch auch dessen Emissionsthätigkeit, wenn sie während der Gründerepoche einmal in Gestalt einer Einführung hervortritt. Man kann davon sagen, es ist nicht viel, aber es ist genug. Wir wollen nicht reden von der Italienischen Anleihe und von der Hamburger Commerz- und Disconto-Bank, obgleich mit beiden schwerlich der soliden Capitalanlage gedient war, aber die Türken-Looſe sind sicher ein Papier, mit denen Deutschland hätte verschont bleiben können. Im Angesicht eines solchen Effects muß man sich freuen, daß die selbständige Thätigkeit der Herren B. H. Goldschmidt eine begrenzte blieb und sich, soweit sie unter eigener Flagge ging, mit den Bezeichneten für die besprochene Periode ziemlich erschöpft. Doch war natürlich die Theilnahme der Firma an der Agiotage um so lebhafter, wie sie denn auch an der Gründung verschiedener, der letzteren gewidmeten Anstalten Theil genommen hat. Möglich, daß eine neue Schwindelperiode im großen Stil die Herren auf höherer Warte zeigt; die Verheirathung des einen der Chefs mit einer Tochter des Herrn von Rothschild könnte dazu immerhin Veranlassung geben.

Die Vereinsbank.

Die Vereinsbank ist eine Gründung des Jahres 1871. Als Gründer stehen neben M. B. Goldschmidt und Weisweiller auch die nichtjüdischen Firmen de Neufville Grunelius und Flinsch im Vordergrund; doch waren von Anfang an Directoren Hohenemser und Lion. Die Bank ist eine reine Gründungsfirma und hat nach den verschiedensten Seiten hin als solche gewirkt. Bald nach ihrem Entstehen wurde mit ihr die Frankfurter Vereinskasse verschmolzen und sie übernahm deren Erbschaft. Das Hauptwirken der Vereinsbank kommt indeß nicht zum Vorschein beim Ueberblick der öffentlichen Emissionen; dasselbe liegt vielmehr in dem unscheinbaren Mitwirken bei stillen Einführungen, die unter wenig Lärm geschehen, aber immer mit einer umfassenden Agiotage verknüpft, nur um so tiefer eingreifen. Gleichwohl bleiben eine Anzahl von Emissionen während der Gründer-

jahre; davon fallen allerdings die älteren auf Rechnung der „Vereinskasse", deren Director Herr Lion schon war. Darunter sind einige ziemlich bemerkenswerthe — zunächst die Madrider Loose, sodann die Burlington-Minnesota-Bonds, die Obligationen der Gesellschaft für Gemeinde-Anlehen, New-York und Oswego-Midland-Bonds, Böhmische Nordbahn-Obligationen, Brest-Grajewo-Obligationen, Kursk-Charkow-Asow-Obligationen, Pilsen-Priesen-Obligationen, Canton Freiburg-Anleihe, Wiener Gas-Industrie-Actien, New-Somerset-Straitsville-Bonds, Heidelberg-Speyer Eisenbahn-Actien, Prag-Duxer Prioritäten, Franz-Josef-Bahn-Obligationen, Wiener Anleihe, Berner Jura-Bahn-Obligationen, Wien-Pottendorf-Prioritäten 2c. Betheiligt war die Bank an Gründung, u. A. der Rheinischen Hypothekenbank, der Deutschen Effecten- und Wechsel-Bank, Dresdener Bank 2c. 2c. Immerhin handelt es sich auch hier schon um einen erheblichen Beitrag zur directen Unterstützung der Agiotage, welche die Bank mit allen Hülfsmitteln zu betreiben verstanden hat. Darüber liegt ein klassisches Zeugniß vor in den durch einen der Commis der Bank Herrn Volckhausen, dem ehemaligen Chefredacteur der „Frankfurter Zeitung", vorgelegten Papieren, aus denen Dieser die Verquickung des Eigenthümers (und „Mitarbeiters am Handelstheil") Herrn Sonnemann mit dem Gründungsschwindel und der Agiotage ableitete, was auch den Rücktritt Volckhausens von der Leitung des Blattes zur Folge hatte. Durch diese Papiere erschien constatirt, daß bei Einführungen und Emissionen neuer „Werthe" stets auf die „Frankfurter Zeitung" mit einem erheblichen „Betheiligungs"-Betrage Rücksicht zu nehmen sei — wogegen Sonnemann sagte, er könne nicht verantwortlich gemacht werden für Das, was Andere über ihn schrieben — eine Einrede, die sich auch politisch gut verwerthen läßt, — welcher Meinung auch die übrigen Redacteure der „Frankfurter Zeitung" waren. Allein es ist nicht bekannt geworden, daß Herr Sonnemann gegen die Directoren der Vereinsbank wegen Ehrenbeleidigung klagbar vorgegangen wäre, obwohl er, wie jüngst erst ein Fall bewiesen hat, dies keineswegs scheut, wo er sich sicher fühlt, und obgleich gerade dieser Fall ein schwerer war, sich auch in politischer Hinsicht hätte gut verwerthen lassen. Welches Capital hätte die „Frankfurter Zeitung" für sich schlagen können aus einem Proceß, aus welchem Herr Hohenemser, der Schwager des Polizeipräsidenten von Frankfurt, als Verläumder des Reichstags-Abgeordneten von Frankfurt hervorgegangen wäre! . . . Aber Alles hat seinen Grund und wir werden den, der Herrn Sonnemann hier so enthaltsam machte, begreifen, ehe wir das letzte Blatt dieser Skizze umschlagen.

Der Frankfurter Bankverein.

Der Bankverein gilt als das Frankfurter Schreckenskind der Gründungszeit. Unter seinen Gründern befinden sich zwar auch deutsche Firmen, wie Goll und Bethmann, aber Hauptleiter wurde Herr Kassel, der in der Hahn'schen Schule seine Vorbildung empfangen hatte; neben ihm traten die anderen Directoren nur

wenig hervor. Man sagte von ihm, daß er jeden Tag, an dem er nicht eine neue Gründung oder Einführung zu verzeichnen habe, für verloren halte. In der That mag es wenig Gründungen seit dem Jahr 1871 in Deutschland geben, wo der Bankverein nicht betheiligt ist, und seine privaten „Einführungen" sind sozusagen unzählbar; natürlich aber steht nach beiden Richtungen Quantität und Qualität des Aufgetischten im schreiendsten Gegensatz. Seine Thätigkeit begann der Bankverein alsbald nachdem er selbst aus dem Ei gekrochen war, indem er die Ungarischen Loose an die Frankfurter Börse brachte; dann emittirte er die Actien der Oesterreichischen Nordwestbahn im Verein mit der Darmstädter Bank; in gleicher Verbindung und mit Sulzbach folgten darauf die Actien der superfeinen Süddeutschen Immobiliengesellschaft im Betrage von 30,000,000 Mark; ferner 10,500,000 Lire Loose der Stadt Genua. Hierauf richtete Herr Kassel seinen Blick nach den Vereinigten Staaten und beglückte Frankfurt mit 1,685,000 Doll. Mobile-Ohio-Bonds; dabei behielt er aber Deutschland ebenso sorglich im Auge und erschien unmittelbar darauf mit 3,600,000 Thlr. Oberlausitzer Eisenbahnactien auf der Bildfläche; auch der glücklichen Gründung der Frankfurter Wechselbank stand Herr Kassel nicht fern, ebenso dem Pfälzer Bankverein, der die umlaufenden Actien um 4,000,000 Thaler vermehrte; abermals mit der Darmstädter Bank verbunden bringt hierauf der Bankverein wieder einen amerikanischen „Werth", die Morris- und Essex-Bonds im Betrage von 1,250,000 Doll., woran sich eine neue Gründung, die der Banque franco-Hollandaise mit dem bescheidenen Actiencapital von 50,000,000 Frcs. anschließt; ferner „unterstützt" der Bankverein die Börse durch die Actien und Obligationen der mährischen Grenzbahn im Nominalbetrag von 17,000,000 Gulden und bringt dann, abermals im glücklichen Bunde mit der Darmstädter Bank, die neunprocentigen türkischen Schatzbonds — 11,126,200 Lstr. nominal — zum Cours von $98^1/_2$ an die Börse, woran sich sofort in gleicher Union die Actien der Amsterdamer Bank mit 10,000,000 Gulden anreihen; allein in Frankfurt emittirt der Bankverein dann wieder die Actien der Schlesischen Vereins-Bank, 6,000,000 Thlr. Im Jahre 1873 folgt die Betheiligung an der Gründung der Frankfurter Hotel-Actien-Gesellschaft mit 3,600,000 Mark Actiencapital, sowie an einer weiteren Creditoperation der Süddeutschen Immobiliengesellschaft, durch welche das „edelmännische" Geschäft, das die Gesellschaft mit der Stadt Frankfurt gemacht hatte, escomptirt wurde. Um eine augenblickliche Ruhe zu beleben emittirte dann der Bankverein für sich neue Actien im Betrag von 18,000,000 Mark und betheiligte sich an verschiedenen sonstigen posthumen Gründungen; wie er denn u. A. nahe verwickelt war in die Angelegenheiten der Schlesischen Vereinsbank, der Actiengesellschaft für Boden- und Communal-Credit in Elsaß-Lothringen, der Antwerpener Centralbank ꝛc.

Große Lust hatte auch Herr Kassel, das industrielle Gebiet gründlich zu bearbeiten; schon im Jahre 1872 machte er dazu einen ernstlichen Anlauf und um ein Haar hätten wir den Bankverein sogar auf dem Wege der „Ausbeutung von Erfindungen" gesehen; ein Zufall vereitelte damals den Angriff, und die Actien-Emission von 1873, welche hauptsächlich der Belebung des Geschäfts in industriellen „Werthen" dienen sollte, kam zu spät.

Die Folgen des Uebereifens zeigten sich nun beim Bankverein ziemlich heftig;

das Actiencapital mußte vermindert werden und der Bestand der Bank selbst kam in Frage — endlich erfolgte die Entlassung des ersten Directors, mehr jedoch aus Gründen persönlich-geschäftlicher Art, die mit der Affaire Frank-Habermehl in Verbindung gebracht werden. Die Agiotage ist übrigens nach wie vor die Geschäftsaufgabe des Bankvereins geblieben; mit der Gründerei ist es freilich vorbei; aber die „Unterstützung der Börse" bezeichnet nichts Besseres, und wenn die Erträgnisse des Bankvereins wieder im Steigen begriffen sind, so hat dieses für den Volkswohlstand gar nichts Erfreuliches; jene Besserung erfolgt auf Kosten des Letzteren und hat überdies, wie das ganze Bank-, Gründer- und Agiotagewesen ihre schwer corrumpirenden Momente. Herr Kassel war schließlich nur allzu eifrig in einem Dienst, dessen Werth man freilich nur nach dem Erfolg schätzt.

Die Amerikaner.

Hätten wir eine Presse, der es darum zu thun wäre, im Interesse der Nation und ihres Wohlseins zu wirken, so hätte sie es wenigstens in einem Punkte leicht gehabt, sich Verdienste zu erwerben. Mag es immerhin für die Gründerei im eigenen Lande und ihre Unterstützung durch die Presse noch einige schwache Entschuldigungen geben; mag man Unwissenheit oder die Meinung, wirklich nützlich zu sein und zur Besserung der wirthschaftlichen Verhältnisse beizutragen, vorbringen — beide Entschuldigungen fallen dahin, sobald es sich um Fremdes handelt. Da wird die Sünde aus Unwissenheit nur schwerer, weil ihr die entschuldigende Meinung, dem eigenen Lande zu nützen, nicht gegenübergestellt werden kann.

Wir wissen, daß der ungeheuerliche Schwindel mit amerikanischen „Bonds" ꝛc. seinen Ursprung nahm in dem günstigen Erfolg, den die Betheiligung des deutschen Capitals an den Vereinigten-Staaten-Anleihen während des Bürgerkrieges gehabt. Durch die großen Gewinne, welche sich hierbei ergaben, kamen alle übrigen amerikanischen „Werthe" in ein Ansehen, das zu bekämpfen und zwar unausgesetzt und ohne Zulassung irgend einer Ausnahme zu bekämpfen, insbesondere die Fachpresse keinen Augenblick müßig sein durfte. Denn die amerikanischen Finanzüblichkeiten mußten dieser Presse umso bekannter sein, als dieselben in ihren Consequenzen bereits öfter scharf auf die europäischen Verhältnisse zurückgewirkt und hier große Verluste verursacht haben. So großen Credit die amerikanische Union als solche mit Recht genießt, so wenig Credit verdient jede andere amerikanische Corporation vom Einzelstaat herab bis zur Bankcompagnie, und was die hauptsächlich nach Deutschland gebrachten Eisenbahnbonds betrifft, so war von vornherein keineswegs unbekannt, wie übel fundirt und zum Theil auch, wie wenig die amerikanischen Faiseurs geneigt waren, eine leidliche Fundation für dieselben zu schaffen. Dennoch gab sich die Presse her zu den schamlosesten Reclamen, nahm ohne Kritik ellenlange Anpreisungen der von vornherein anrüchigen „Werthe" auf und beförderte so einen bei Betrachtnahme aller in Frage kommenden Gesichtspunkte beispiellosen Angriff auf den Wohlstand und die Ersparnisse Deutschlands. Denn

das Heilloseste bei der Sache ist, daß ebenso wie bei dem Loosevertrieb gerade die kleinen Leute in die Garne des Schwindels fielen, weil natürlich sie am Allerwenigsten zu beurtheilen vermochten, welche himmelweite Kluft besteht zwischen den Finanzen der Vereinigten Staaten und zwischen denen der Faiseurs, die den Credit Jener bei der Unerfahrenheit zu ihrem Nutzen auszubeuten suchten. Mehr als irgendwo hat sich hier die Gefahr der Verquickung von Jobberei und Presse gezeigt.

Kann übrigens irgend etwas über die Böswilligkeit, die bei Einführung der amerikanischen Bonds den leitenden Faden abgiebt, aufklären, so ist es der Umstand, daß dabei nicht selten die eigentlichen Faiseurs im Hintergrunde blieben und Strohmänner vorschickten, oder die Einführung unter der Hand betrieben, so daß die „Werthe" im Lande saßen, ohne daß man wußte, woher sie gekommen waren. Trotz der vielen erlittenen Verluste — man zählte im Jahr 1874 nicht weniger als 83 nothleidende amerikanische Bahnen, von denen nicht wenige „unglückliche Bondsbesitzer" in Deutschland hatten — scheint aber das Publicum noch nicht gewitzigt zu sein und große „Handelszeitungen", die immer verstehen den Mund voll zu nehmen, wenn es gilt, zu beweisen, daß Eigenlob — stinkt, geizen noch heute nach „Prospecten" derartiger Beglückungen.

Das stärkere Neuauftreten amerikanischer „Werthe" in Deutschland erfolgte bald nach Beendigung des Bürgerkrieges und war 1869 in vollem Zuge. Eine Uebersicht der von 1869 bis 1872 in Frankfurt zur öffentlichen Subscription aufgelegten Bonds — wobei immerhin der eine oder der andere durchgeschlüpft sein könnte, und wobei die stillen Einführungen außer Betracht bleiben — möge den Umfang des Schwindels andeuten. Wir führen an:

	Eingeführt durch	zum Course von	Doll.
Rockford-Rock-Island-Bonds	Fuld u. Co.	72	9,000,000
Kansas-Pacific-Bonds	Merzbach (freihänd. verk.)	—	6,500,000
Missouri-Pacific-Bonds	Seligmann u. Stettheimer	66½	7,250,000
Alabama-Chattanooga-Bonds	Erlanger	85½	3,000,000
California-Pacific-Extension-B.	Fuld u. Co.	73	3,500,000
Burlington-Minnesota-Bonds	Vereinskasse	73	1,000,000
Kansas-Pacific-Bonds	Fuld (freihändig verkauft)	—	6,500,000
Brunswick und Albany-Bonds	Moritz Budge	77	3,525,000
Port Huron und Penninsular-Michigan-Bonds	J. N. Trier	79	1,700,000
Georgia-Aid-Bonds	Budge	81	3,000,000
Chicago-South-Western-Bonds	A. Reinach	79	3,000,000
South-Georgia und Florida-B.	Dresler	80	464,000
Oregon-California-Bonds	Fuld (Sulzbach)	72½	5,000,000
Port-Royal-Bonds	Dreyfus-Jeydels	73⅛	2,000,000
Indianopolis-Bloomington-B.	Koch, Lauteren u. Co.	—	2,000,000
Evansville-Bonds	Fuld	80	500,000
Gallatin-County-Bonds	Fuld	80	100,000
St. Louis u. South-Eastern-B.	Fuld	74	1,000,000

	Eingeführt durch	zum Course von	Doll.
Jersey-Bonds	Seligmann u. Stettheimer	$95^1/_4$	1,000,000
California-Oregon-Bonds	Speyer-Elissen	81	2,000,000
New-York- and Oswego-Midland-Bonds	Vereinskasse	81	2,000,000
Grand Rapids-Indiana-Bonds	Kahn u. Co.	$87^1/_2$	1,000,000
Stockton u. Copperopolis-B.	Sulzbach	81	1,000,000
Lexington u. St. Louis-Bonds	Trier u. Co. / Gempp u. Taussig	75	900,000
St. Louis u. South-Eastern-B.	Fuld u. Co. (freih. verk.)		500,000
Mobile u. Ohio-Bonds	Bankverein	84	1,685,000
Montclair-Bonds	Koch, Lauteren u. Co.	82	500,000
Buffalo u. New-York-Philadelphia-Bonds	Seligmann u. Stettheimer	76	2,500,000
Washington-Bonds	Oesterreich.-deutsche Bank / Seligmann u. Stettheimer	91	4,000,000
Morris and Essex-Bonds	Darmstädter Bank / Bankverein	$88^1/_4$	1,250,000
Oregon-California-Bonds	Wechslerbank	$75^5/_8$	3,800,000
Central-Pacific-Bonds	Speyer-Ellissen	$85^1/_2$	6,080,000
New-York-Bonds	Rothschild	$97^4/_{10}$	15,000,000
Central-Pacific- (Western Branch-) Bonds	Fuld u. Co.	$85^1/_2$	2,250,000
Cairo u. Vincennes-Bonds	Sulzbach	$80^3/_4$	700,000
Cairo u. St. Louis-Bonds	Seligmann u. Stettheimer	$80^5/_8$	2,500,000
New-Somerset u. Straitsville-B.	Vereinsbank	$89^1/_2$	800,000
Central-Colorado-Improvment-Co.-Bonds	Augsburger Bank	$89^1/_4$	500,000

Es ergeben sich also für den kurzen Zeitraum von vier Jahren nicht weniger als achtunddreißig Emissionen nur am Frankfurter Platze, ganz abgesehen von den Privatverkäufen, mit einem Nominalbetrag von ca. 500,000,000 Mark, während die vorangegangenen Emissionen ebenfalls einen sehr hohen Betrag repräsentiren. Und die Einfuhr derartiger Werthe fand nicht etwa eine Grenze in der Lust der Faiseurs, die am allerwenigsten geneigt gewesen wären freiwillig vom gedeckten Tisch abzutreten, sondern lediglich im Widerwillen des Publicums, der endlich zum Durchbruch kommen mußte, als das „Nothleiden" der Bonds epidemisch zu werden anfing. Allerdings giebt es unter der großen Zahl der amerikanischen Bonds, die nach Deutschland gekommen sind, einige, die gut geblieben sind und noch heute Zinsen tragen; aber der an ihnen für das Publicum erwachsene Gewinn verschwindet völlig vor den ungeheueren Verlusten, welche durch das ganze Geschäft sich für Deutschland ergaben.

Wenn man dann betrachtet, wie frivol insbesondere die Presse benutzt wurde, um das Publicum in die Falle zu locken, dann kommt man sicher zu dem Schluß,

daß nie eine Spitzbüberei schamloser betrieben wurde. Nehmen wir nur die Reclamen des „Aktionärs" für die Rockford-Bahn, der typischen Erscheinung für das ganze Gebiet. In der ersten Reclame überläßt zwar der „Aktionär" die Verantwortlichkeit für die darüber gemachten Angaben noch den „wohlinformirten New-Yorker Häusern und der New-Yorker Handelszeitung", bemerkt aber schon „besonders günstig", „daß in dem bekannt gegebenen Prospect der sonst bei amerikanischen Bahnen dunkle Punkt des Actiencapitals völlig aufgehellt" sei. Indeß schon wenige Wochen später bringt das Blatt in einer Nummer zwei lange Reclamen, in deren einer es heißt: „Das Unternehmen ist in den Händen erfahrener und vertrauenswerther Männer, welche ihr eigenes Capital in demselben angelegt haben und ihre ganze Kraft für die schnellste Vollendung des Baues aufbieten. . . Die jetzt von der Compagnie offerirten und in einem besonderen Capitel genau beschriebenen Obligationen dürften als durchaus sichere, jedem Capitalisten wünschenswerthe Anlage zu empfehlen sein. Der lange (!) Rückzahlungstermin, der große Zinsengenuß, die Zahlung von Capital und Zinsen in Gold und zwar in New-York oder in London, die Exemption von Bundessteuer, die Bildung eines Amortisationsfonds (!), hinreichend die ganze Hypothek bei Verfall zu tilgen, und endlich die vortrefflichen Auspicien für den Verkehr der Bahn verleihen diesen Obligationen einen hohen Rang unter den besten Securitäten, welche unser Markt aufzuweisen hat. . . Wir glauben genannte Obligationen einheimischen und fremden Capitalisten auf's Wärmste empfehlen zu dürfen, überzeugt, daß dieses Papier den höchsten Anforderungen entspricht und in kurzer Zeit nach Vollendung der Bahn zu einem weit höheren Cours als dem jetzigen gesucht sein wird" (!!!). . . . „Die Eisenbahngesellschaft ist im Besitz von 20,000 Acres ausgesuchter Kohlenländereien, theils durch Ankauf, theils durch Pachtcontract auf 50 Jahre und die Ingenieure haben ausgerechnet, daß diese Ländereien 100 Millionen Tonnen Kohlen enthalten, welche hinreichend sein werden, um für eine lange Reihe von Jahren nicht nur den Betrieb zu sichern, sondern auch die Verbindungsbahnen und die Bevölkerung längs der ganzen Bahnlinie zu versorgen. Die Netto-Einnahmen der Bahn sind, mit Zugrundelegung der Betriebsverhältnisse anderer Bahnen im Staate Illinois, in sehr mäßigem Anschlage auf 1,920,000 Doll. (also höher — wie später für die Bahn selbst beim Verkaufe gelöst wurde!) — veranschlagt, ganz abgesehen von dem Gewinn, welcher der Gesellschaft aus dem Kohlengeschäfte erwachsen wird." Zum Schluß wird nochmals wiederholt: „Die wie oben bemerkt auf Doll. 1,920,000 veranschlagte jährliche Netto-Einnahme wird nicht nur zur Bezahlung der Zinsen und Amortisationsbeträge des Anlehens mit 853,000 Doll. (bei 40 % Goldagio) ausreichen, sondern auch noch einen jährlichen Ueberschuß von mehr als 1 Million Doll. ergeben, ungerechnet den Gewinn aus dem Kohlengeschäft und die bei dem raschen Wachsthum der Bevölkerung zu erwartende Steigerung der Einnahmen." („Der Aktionär", 1869, 247 u. 48.) Es folgen dann wiederholte Reclamen, u. A. (S. 704) ein langer Bericht — thatsächlich eine Reclame — über die stattgefundene Generalversammlung der Actionäre der Bahn, welchem der „Aktionär" scheinbar aus Eigenem noch hinzufügt: Der Leiter der Bahn (Young), dem 15jährige Erfahrung zur Seite steht, „ist ein Mann von großer Energie und seltenem Verwaltungstalent und nach dem Urtheil Aller, die ihn näher kennen,

für diesen Posten der fähigste Mann in den Vereinigten Staaten. Herr Strong, der Superintendent, war ebenfalls ein Beamter der Chicago- und NorthWestern-Eisenbahn-Compagnie; er besitzt große Charakterfestigkeit, hat gediegene Geschäftskenntnisse und ein ausgezeichnetes Administrationstalent. Wir gratuliren der Compagnie aufrichtig zu dem guten Glück, sich die Dienste von zwei solchen Männern gesichert zu haben."

Bei Anwendung solcher Mittel[1] und bei solcher Bereitwilligkeit, wenn es nicht richtiger ist zu sagen Käuflichkeit, angeblich deutscher Finanzblätter mußte es den Faiseurs ein Leichtes sein, ihre 9,000,000 Dollars in Deutschland unterzubringen. Aber wenig über ein Jahr verging und die Posaunen tönten anders. Schon im Januar 1871 nahm der „Aktionär" eine sehr strenge Miene an; die Zinsenzahlung der Rockefordbonds begann zu stocken. „Man wird sehen, wohin die Finanzmänner der Bahn gehören" — rief das treffliche Blatt, das den Actionären der Bahn wegen der gewonnenen Leiter so enthusiastisch gratulirt hatte. Aber die tragikomischen Apostrophen über das Meer hinüber nützten erheblich weniger als die Reclamen im Lande selbst zuvor genützt hatten. Bald ist das Schutz-Comité der Rockford-Bonds-Inhaber in voller Thätigkeit — zuerst, um die Bonds-Inhaber zu einer neuen Einzahlung für die Kosten eines Vorgehens gegen die Bahn-Inhaber und Ausbeuter veranlassen; aber schon erscheint auch auf der Bildfläche Herr Osterberg, der dem Ganzen die Krone aufsetzen wird.

Herr Osterberg kam aus Amerika . . . er kannte es daher natürlich in- und auswendig. Selbstverständlich kannte er auch die Rockford-Bahn auf das Genaueste ebenso wie alles Andere, was Eisenbahnen und Eisenbahnbonds betraf. Binnen Kurzem hatte er sich in Frankfurt festgesetzt und sich zur Autorität aufgeschwungen. Noch war ja der Schwindel mit amerikanischen Bonds vollständig im Zuge, die abschreckenden Beispiele traten noch nicht so scharf heraus und viele der Frankfurter „Bankiers" sehnten sich nach den Fleischtöpfen, die jenseits des Meeres präparirt wurden; Herr Osterberg präsentirte sich somit ganz zeitgemäß als der Mann, der ihnen die gewünschte Kost mundgerecht machen könne. Leicht brachte er daher bei den „Bankiers" 30,000 Gulden zusammen und gründete damit den „Deutsch-amerikanischen Oekonomist", ein Blatt zur Vermittelung der wirthschaftlichen Beziehung zwischen Deutschland und Amerika — angeblich; womit zugleich ein Lesezimmer, in dem man amerikanische Zeitungen lesen konnte, verbunden war. Selbstverständlich war in Wirklichkeit Alles nur auf die schamloseste Reclame abgesehen.

Schwerlich hat es Herrn Osterberg sonderlichen Kunstaufwand gekostet, bei dem Rockford-Comité zu erreichen, was er wollte — nämlich eine Sendung nach Amerika zur Proceßführung und zur Besitznahme der Bahn. Es geschahe die Sendung auf Grund eines schlauen Abkommens, wonach Osterberg kein Gehalt, sondern nur Reisespesen, aber 5 pCt. von der Verkaufssumme bei Verkauf der Bahn, sofern jene Summe nicht 1,600,000 Dollar überschreite, sich versprechen ließ; von dem Betrag, der etwa über 1,600,000 Dollar aus dem Verkauf gelöst

[1] Dieselben finden auch neuerdings wieder Anwendung; z. B. kürzlich in der „Frankfurter Zeitung".

würde, sollte ein erheblich höherer Procentsatz ihm als Provision zufallen. Wie bescheiden das Comité war, ergiebt sich sogleich, wenn man in's Auge faßt, daß es den Verkaufssatz auf kaum den fünften Theil des von den Bonds-Besitzern gezahlten Capitals normirte, während es davon noch in minimo 5 pCt. dem Agenten zusicherte. In der That gelang es auch, die Bahn in Besitz zu nehmen; aber Osterberg fand, daß es für ihn besser wäre, wenn er dieselbe auf Rechnung der Bonds-Besitzer selbst betriebe, und setzte dies sogleich in's Werk, indem er sich zum Director mit 1000 Dollar monatlichem Gehalt ernannte und die aus dem Betriebe der Bahn sich ergebenden Ueberschüsse angeblich zu „Verbesserungen der Bahn" verwandte. Wenn nun auch das Comité dazwischenfuhr und den Verkauf der Bahn durchsetzte, behielt doch Osterberg zehn Monate Zeit, um seinen eigenen Ideen und Vortheilen nachgehen zu können und dabei zu machen, was ein schlauer Geschäftsmann machen kann. Als Jude ohnehin ein geborener Finanzier verstand er dann noch bei der Anschaffung von Rimessen, vermittelst deren der Kauferlös nach Europa überwiesen wurde, sich zu waschen und wußte auch noch eine feine Provisionsrechnung zu stellen, indem er den Kaufpreis der Bahn, der in Gold berechnet war und 1,680,000 Dollar betrug, in „Currency" umrechnete, wodurch sich seine Provision um mehr als 20,000 Dollar erhöhte. Drang er auch mit der letzteren Forderung beim Comité nicht durch, so überstieg doch das Benefiz, das er von dieser traurigen Affaire hatte, 500,000 Mark erheblich, während von den Bonds-Besitzern die armen, welche die Comitékosten nicht erschwingen konnten, gar Nichts erhielten, andere ihre Bonds zu 4 pCt. verkauft hatten und im Ganzen nur ein Rest von wenig mehr als 13 pCt. für die Bonds gezahlt wurde. Allerdings wenn man erwägt, daß das Comité sich entschließen konnte, für das Stenogramm einer Bonds-Besitzer-Versammlung, die nicht länger als zwei Stunden dauerte, 400 Mark zu zahlen, so erscheint Herr Osterberg noch bescheiden, besonders in Anbetracht, daß er Jobber von Beruf und Talent war. Dies zeigte er auch sogleich nachdem die Rockford-Angelegenheit in so günstiger Weise abgewickelt war. Er warf sich mit Energie auf die Jobberei und war bald in der Lage, seine Insolvenz anzeigen zu können, um zu erklären, daß er wieder nach Amerika gehen werde, um dort neue Weide für das goldene Kalb zu suchen. Diesmal scheint er auch seine Frau mitgenommen zu haben; wahrscheinlich hielt er eine Stellvertretung in Frankfurt ferner für überflüssig.

Dieser traurige Vorgang wird immer denkwürdig bleiben, weil er für die ganze Richtung dieser Art von Geschäftsentwickelung typisch ist; aber er ist auch einer der stärksten der in Deutschland vorgekommenen Fälle und bedeutet für sich allein einen Schaden von beinahe 30,000,000 Mark, der dem deutschen Volkswohlstand zugefügt wurde. Fuld war bei Einführung der Rockford-Bonds nur Strohmann, hinter ihm standen die London-New-Yorker Juden Schiff und Budge, die später ihren Vetter Moritz Budge zur Deckung ihrer anrüchigen Actionen benutzten. Ohne Zweifel in Erinnerung an die „feinen" Geschäfte, zu dem ihm seine Frankfurter Stammesgenossen die Hand boten, hat der frühere Theilhaber der Firma, Schiff in New-York, neuerdings dem israelitischen Waisenhause in Frankfurt ein Geschenk von 50,000 Mark zugewiesen . . . Das erinnert uns an eine Versammlung des Vorstandes der Israelitischen Gemeinde in Stettin, wo man

sich brüstete, daß die jüdischen Waisen schon äußerlich besser gehalten würden, wie die deutschen ... es ist kein Wunder ... wenn man die Deutschen um Millionen ausraubt, wie Herr Schiff, dann kann man auch mit einigen Tausend Mark sich ein „gesegnetes Andenken" bei den jüdischen Waisen erwerben.

Trotz solcher abschreckender Vorgänge hört gleichwohl die Thätigkeit für Einführung amerikanischer „Werthe" nicht auf. Wie schon gesagt, zählte man bereits im Jahre 1874 nicht weniger als 83 nothleidende amerikanische Bonds, die allerdings nicht sämmtlich in Deutschland vertreten sind; darunter befinden sich die Montclair-Bonds, Oregon und California, New-York und Oswego-Midland, St. Louis und South-Eastern, Brunswick und Albany, Union-Pacific-Eastern, Kansas-Pacific, Alabama-Chattanooga, Cairo-Vincennes, St.-Louis-St.-Josef, New-Orleans-Mobile und Chattanooga, Fort Wayne-California-Pacific-Extension, Atlantic-Great-Western, Chesapeake-Ohio, Atlantic-Mississippi-Ohio, Stockton-Copperopolis ꝛc. ꝛc. Und im Angesicht solcher Verhältnisse kam doch in diesem Jahr schon wieder Speyer-Ellissen mit einem neuen Bond vor die Oeffentlichkeit, während Seligmann und Stettheimer, welche nie aufhörten, wo es anging, alte Bondswaare nach Deutschland einzuschwärzen, unter der Hand zwei neue Effecten hereinbrachten und sogar so abscheulich waren, der „Frankfurter Zeitung" die einträglichen Prospecte zu entziehen, obgleich diese Prospecte — wie wir ja am Rockford-Fall gesehen haben — so nöthig sind, für die wahrheitsgemäße Aufklärung des Publicums. Da machte es Speyer-Ellissen anders ... und wie schön wußte dann die „Frankfurter Zeitung", deren Prospect, durch den sie erfreut und orientirt worden war, zu — umschreiben. Wir hoffen nicht, daß das Publicum sich auf's Neue ködern läßt, obgleich immer und immer wieder neue „Amerikaner" am Börsenhorizont auftauchen. Mögen die Amerikaner sich ihre Eisenbahnen selbst bauen; von uns zieht ihnen ohnehin die lebendige Kraft, mehr als zu wünschen, zu — und nach den gemachten Erfahrungen steht der gewöhnliche Gewinn zu dem wahrscheinlichen Verlust bei solchen Capitalanlagen im übelsten Verhältniß.

Die Frankfurter Platzgründungen.

Herr Sonnemann, der Besitzer der „Frankfurter Zeitung," hat verschiedene Male, im Reichstage sowie außerhalb und in der Zeitung selbst, Anlaß genommen, sich's zum Ruhm anzurechnen, daß er von der Frankfurter Börse die Industrie-Papiere ferngehalten habe. Wie fadenscheinig dieser Ruhm ist, wird schon beleuchtet durch die Menge der keineswegs besseren amerikanischen Papiere, die über Frankfurt nach Deutschland gekommen sind. Denn wenn wir, um die Art und Weise, wie die Letzteren hereingetrieben wurden, zu charakterisiren, einige Stellen aus dem moralischen „Aktionär" citirten, so wollen wir damit nicht sagen, daß Aehnliches etwa in der „Frankfurter Zeitung" nicht zu finden wäre. Groteskkomisch wird aber der Eindruck, den man von dem Selbstlob Sonnemanns gewinnt, sobald man auf die Frankfurter Platzgründungen der Schwindelperiode

selbst kommt und da das Wunderbare sieht, daß sie in der Mehrzahl verkracht sind und daß unter ihnen eigentlich nur einige, bei denen besondere Verhältnisse walten, in ruhigem Gange die Krisis überstanden haben. Aber sogar Gründungen, deren Verwandtschaft Herr Sonnemann um keinen Preis leugnen kann, sind am übelsten hineingefahren.

Nun kann man freilich sagen, daß gegenüber einer Zahl von beinahe 350 Emissionen, mit einem Nominalcapital von nahezu fünfzehn Milliarden Mark, die von 1869 bis 1874 an die Frankfurter Börse kamen, die eigentlichen Frankfurter Platzgründungen nicht sehr zahlreich seien; wenn aber dennoch der größte Theil davon verkrachte oder wenigstens den Actionären den empfindlichsten Schaden brachte, so steht es um den Ruhm einer einflußreichen Presse, die nicht einmal die nächste Umgebung genügend beurtheilen und ihr Publicum vor Gefahren schützen konnte, um so übler.

Die erste Gründung der ins Auge gefaßten Jahre war die der Deutsch-amerikanischen Handelsgesellschaft, deren Nachfolger die Deutsche Handelsgesellschaft ist. Als „Deutsch-amerikanische Handelsgesellschaft" sollte sie ausgesprochenermaßen ganz in das durch den Bonds-Schwindel eröffnete Fahrwasser hineinlaufen. Und thatsächlich wird bis heute schwerlich nachzuweisen sein, daß sie wirklich im Sinne der legitimen Aufgaben des Handels thätig gewesen sei und für Letzteren Etwas geleistet habe. Ihr Geschäftsgang ist immer ein rein speculativer gewesen, entsprechend dem speculativen Zug der „Effecten-Börse", aus der die Anstalt hervorgegangen ist; an großen Preistreibereien sich zu betheiligen war sie stets bereit. Dies ist aber nicht die Aufgabe einer wahren Handelsgesellschaft, die vielmehr ihren Gewinn suchen soll in der stetigen und sorgfältigen Verfolgung und Ausgleichung der divergirenden Marktverhältnisse, was fast das Gegentheil bloß speculativer Handelsbetreibung ist. Allein die Letztere ist leichter für ein sehr großes Capital, wie es der Handelsgesellschaft zur Verfügung steht, zugleich für ein solches nicht sehr gefahrvoll, wenn auch schwerlich gewinnsicherer und jedenfalls dem Wohlstand und Wohlbefinden der Gesammtheit schädlicher. Wenn daher auch die Deutsche Handelsgesellschaft ihr Betriebscapital im Ganzen leidlich verzinst hat, so kann man doch nicht behaupten, daß das Handelsinteresse selbst durch sie gefördert worden sei und daß sie vermißt werden würde, wenn sie nicht vorhanden wäre. Die Beflissenheit, mit der die Gesellschaft arbeitet, Stadt und Staat in Bewegung zu setzen, zur Schöpfung der Grundlagen einer Anstalt, welche sie einzurichten und im Sinne der Handelsausbeutung zu betreiben gedenkt, hätte längst die vernichtende Kritik eines auf wahrhaft nationalökonomischen Principien sich bewegenden großen Handelsblattes veranlassen müssen. Uebrigens ist auch die Handelsgesellschaft — deren Hauptgründer M. Hohenemser, Königswarter, J. S. H. Stern, Weiller Söhne, Gebrüder Schuster, de Neufville und S. Goll sind, in der aber nun Sulzbach und der Mitbesitzer der Brodfabrik in Hausen, A. May, den Haupteinfluß ausüben — von der Krisis ziemlich mitgenommen worden, und vielleicht war die Absicht, die erlittenen Verluste rasch wieder einzubringen, ein Hauptsporn die seinerzeit so aufregende berüchtigte Kaffeetreiberei in Scene zu setzen. Geradezu vernichtend für die handelspolitische Leitung der Anstalt, welche die Handelskammer beherrscht — einer ihrer Gründer und zwei Verwaltungsräthe sind Mitglieder

dieser, — ist ihr Verhalten in der Mainschifffahrtsfrage; um ihres Sonderinteresses willen wirkt sie unausgesetzt für das Preisgeben des höheren Interesses der Stadt und bringt diese in Gefahr einen großen Theil ihrer Bedeutung als Zwischenplatz zwischen Nordwest- und Südost-Deutschland zu verlieren.

Sodann folgt die Frankfurter Quellwasserleitungsgesellschaft mit 3,150,000 Gulden Capital, dessen Verzinsung die Stadt garantirte, um dann gezwungen zu werden, das Unternehmen als böse Erbschaft zu übernehmen. Auswärtige Blätter machten aufmerksam auf die schweren Fehler, unter denen sich die Gesellschaft einrichtete — insbesondere auch auf das schlechte und unzulängliche Material, die zu dünnen Röhrenwandungen, die Anlage des Hochreservoirs auf einem Platze, der sich bald als zu tiefgelegen erweisen werde ꝛc. — davon wußte man aber in Frankfurt Nichts. Die Gründer-Aera hat bekanntlich gerade in dieser Gründung noch eine merkwürdige Fortsetzung, auch nachdem die Anstalt in den Besitz der Stadt übergegangen war, gefunden. Es ist ein großer Skandal entstanden und nun auch nach Reporternachrichten, die allerdings in Frankfurt mit ganz besonderer Vorsicht aufzunehmen sind, die Entlassung des leitenden Directors erfolgt — wobei es hoffentlich nicht bleibt; denn immer sollte man doch nicht eine mit mehr als 12,000 Mark jährlich bezahlte „Verantwortlichkeit" zum Spott werden lassen ... Hat aber die „Frankfurter Zeitung" irgend ein Verdienst um die Aufklärungen über diese Gründung, die doch offenbar eine „Industriegründung" ist?

Die dritte Gründung ist der Frankfurter Bankverein. Ihn haben wir bereits kennen gelernt. Was hat die „Frankfurter Zeitung" gethan, ihn in seiner verderblichen Wirksamkeit zu hemmen? ... Wir fürchten, der Frankfurter Bankverein hat den „Handelstheil der Frankfurter Zeitung", dessen Mitarbeiter ja Herr Sonnemann jederzeit war, mehr beeinflußt, als dieser Jenen.

Was ist dann die Deutsche Vereinsbank, welche Verdienste hat sie sich auf dem Boden der nationalen Wirthschaftlichkeit erworben? ... Vielleicht das, daß sie Sonnemanns Bankier wurde ... Wir wollen die Bank nicht verantwortlich machen für die Sünden ihrer Vorgängerin, der „Frankfurter Vereinskasse", an die man erinnert wird vor Allem durch die Madrider Loose (Fcs. 42,500,000 zu 60) und durch den Witz: Das Erste hinkt, das zweite singt, das Ganze — stinkt[1]; betrachten wir nochmals die eigenen Thaten der Vereinsbank, mit denen sie bald nach der Gründung beginnt. Als erste stößt uns auf die Rheinische Hypothekenbank mit 10,000,000 Thaler Actiencapital — mindestens ein sehr überflüssiges Institut, sodann „unterstützt" sie die Börse durch 2,000,000 Gulden Obligationen der dunklen Gesellschaft für Gemeinde-Anlehen; ferner bringt sie die Wiener Gas-Industrie-Actien im Betrag von 11,000,000 Gulden, nachdem sie sich eben erst bei Einführung von Kursk-Charkow-Asower-Eisenbahn-Obligationen im Betrag von 11,968,000 Thaler zum Cours von 87½ betheiligt hatte; weiter Brest-Grajewo, dann eigene Actien, Böhmische Nordbahn-Obligationen, Pilsen-Priesener Obligationen, Wien-Pottendorf-Prioritäten; Freiburger Cantonal-Anleihe, Fcs.

[1] Einer der Directoren war etwas lahm, der Andere, der zur Vereinsbank überging, producirte sich gern in Gesangvereinen.

16,000,000; New-Somerset-Straitvillen-Bonds, 800,000 Dollar; Pfandbriefe der Rheinischen Hypothekenbank, 1,000,000 Thaler; die Bank betheiligt sich hierauf an Gründung der Deutschen Effecten- und Wechselbank — lediglich im Interesse der Agiotage, ferner an der Eisenbahn Heidelberg-Speyer, bringt Prag-Duxer Prioritäten im Nominalbetrag von 2,600,000 Thaler, Franz-Josefbahn 4,000,000 Gulden, Wiener Anleihe 8,000,000 Gulden. Rheinische Hypothekenbankpfandbriefe, 500,000 Thaler, Berner-Jura-Bahnen-Anleihe Fcs. 22,000,000, — abgesehen von einer Menge stiller Betheiligungen und privater Einführungen. Nenne man aber unter den angeführten Emissionen eine Einzige, von der ein Vortheil für den nationalen Wohlstand auch nur zu erwarten gewesen wäre?

Nun die Deutsch-Oesterreichische Bank, die Gründung und Filiale Erlangers mit 24,000,000 Mark Nominalcapital. Wo ist sie heute und was hat sie geleistet? Sie begann selbst sogleich mit Gründung der Stuttgarter Bank und brachte dann: Leipziger Vereinsbank, Stadt-Washington-Anleihe, Wiener Anleihe, Raab-Grazer Loose, Gömörer-Staats-Eisenbahn, Hypothekar-Anlehen; Banque generale de change et de commission. Deutsch-Transatlantische Dampfschiffs-Actien: Oesterreichisch-ungarische-Escompte und Credit-Actien; Austro-Türkische Credit-Anstalt, Bayerische Wechslerbank; Belgische Eisenbahn-Anleihe, Albrechtbahn-Actien und Obligationen; Eperies-Tarnower Actien- und Prioritäten; Frankfurter Waggonbau-Gesellschaft; Berliner Generalbaubank-Actien; Berlin-Dresdener-Eisenbahn-Actien, Franco-österreich-ungarische Bankactien; Mährisch-Schlesische Central-Bahn-Actien und Obligationen; Mährisch-Schlesische Central-Bahn-Actien und Prioritäten; Berlin-Dresdener Stamm-Prioritäts-Actien ꝛc. Gründungen in sehr erheblichem Betrag, deren einziger Zweck neben der Agiotage (die eigenen Actien wurden bei 40% Einzahlung zu 110 eingeführt und sogleich auf 135 getrieben) die Bank war; Erlanger ließ sie fallen, als der Zweck erreicht war, und kein Hahn krähte danach sowie nach den Verlusten, welche sie dem Volkswohlstand zugefügt hatte.

Was sagt man aber gar zur Frankfurter Wechslerbank? ... Ihre Actien (4 Millionen Thaler) wurden zu 108 aufgelegt und zwar durch ein „fein Collegium": Baß & Herz, Gustav Cassel & Co., F. E. Fuld & Co. (Strohmann und Einführer der meisten faulen Bonds und der Barletta-Loose) E. Hummel & Co., S. & F. Lion, Salomon Roos, und einige Wiener. Diese Bank betrieb eine fürchterliche Agiotage und half bei'm „Gründen" was sie konnte — immer unter lebhaftem Beifall der „Preßjuden" (die wir dem „Aktionär" zu entlehnen uns erlauben); eigen sind ihr Chemnitz-Komotauer-Obligationen, Oregon-California-Bonds, Oesterreichisch-Hypothekar-Rentenbank, Pfandbriefe; Hannoversche Disconto- und Wechslerbank-Actien, Frankfurter Baubank-Actien; Braunau-Straßwalchener Actien (noch ärger verkracht als die Bank selbst ꝛc.). Die Bank starb unter starken Todeskämpfen; sie rang lange und die Doctoren der „Frankfurter Zeitung" sahen sie schon wieder genesen, als sie sich endlich auf das eigentliche Wechsel- und Bankgeschäft werfen wollte; aber das Publicum war eine Weile außerordentlich scharfsichtig und hatte in der Wechslerbank einen Wechselbalg erkannt, so daß es nicht auf den Leim ging, der ihm mit Eröffnung des „Checkverkehrs" neu gestrichen wurde. Die letzte Stunde kam. Setzen wir auf den Leichenstein der Verstorbenen einige der salbungsvollen Worte, welche Taufpathe

„Aktionär" bei ihrem Eintritt in die Welt für sie hatte (1871, 837): „Ad Frankfurter Wechslerbank muß hier constatirt werden, daß diese Anstalt hier wirklich für ein Bedürfniß des Platzes gehalten wird." ... Herr Bärmann ist der glücklich gefundene Director und Wechslerbanken machen überall glänzende Geschäfte ... „Man stellt daher auch dem Unternehmen ein gutes Siognostiko."

Von den Gründungen dieser Zeit besteht noch die Landwirthschaftliche Creditbank, von deren Actien im April 1871 250,000 Thaler ausgegeben wurden. Bei ihrer Gründung scheinen keine Juden betheiligt, weshalb wohl auch das Urtheil der Frankfurter Zeitung hinsichtlich ihrer eine bemerkenswerthe Objectivität zeigt. Neben mancher Mißlichkeit auch bei ihr scheint doch die Leitung das Bestreben, ihren Aufgaben gerecht zu werden, zu besitzen.

Die Frankfurter Waggonfabrik mit einem Actiencapital von 650,000 Thlr. entsprang einem glücklichen Gedanken des Waggonfabrikbesitzers Reifert in Bockenheim, der fand, daß der jetzt „nicht mehr ungewöhnliche Weg" der Gründung ihn über seine immerwährenden Geldverlegenheiten hinwegführen könnte. Der Mann hatte es getroffen, da Herr von Erlanger Beschäftigung für die Deutsch-Oesterreichische Bank brauchte . . . Herr Sonnemann aber hat bekanntlich das Verdienst, industrielle Gründungen in Frankfurt „verhindert" zu haben . . . Herr Reifert ist jedoch trotzdem als reicher Mann gestorben und auch Herr von Erlanger wird durch die Frankfurter Waggon-Fabrik nicht ärmer geworden sein. Von keinem Actionär aber wünschen wir, daß er mehr als seinen höchsten Ueberfluß bei Jener gewagt hat. Auf dem wüsten Platze, der bald nach der Gründung an die Stelle der Fabrik trat, würde nicht einmal ein Bettler ein Stück Brod mehr finden.

Die Deutsche Effecten- und Wechselbank, deren Thätigkeit wir bereits erörtert haben, ist ebenfalls nur zum Zweck der Agiotage gegründet.

Die Deutsche Creditbank ist aber geradezu als eine gemeingefährliche Gründung zu bezeichnen. Denn sie wollte den Ratenverkauf von Loosen auf ein Capital von 24,000,000 Mark gründen, wie sie denn auch aus der Ratenfirma Zunz hervorgegangen und dann wieder in ihr verschwunden ist. In der That überspannte sie Deutschland mit einem Netz von Filialen — deren Vorstände ihr freilich hie und da mit erheblichen Beträgen durchgingen — und schickte Agenten zum Verkauf von Loosen in Schaaren aus. Bald gewann die Bank die Unterstützung der „Frankfurter Zeitung", in deren Druckerei sie ihre Drucksachen anfertigen ließ, und die gewaltige Lärmposaune wußte von den trefflichen Ergebnissen der Bank nicht wenig zu erzählen. Aber trotz jener Unterstützung und mancher „guter Geschäfte" wollte es mit der Bank nicht vorwärts gehen . . . das häufige Verschwinden ihrer Vertreter machte vieles Gewonnene wieder zum Zerronnenen; dabei gingen auch die Actien nicht ab und die Rückgründung wurde unvermeidlich. Bei dieser Bank bestand auch die nicht ganz gewöhnliche Einrichtung, daß die Sitzungen des Aufsichtsrathes durch das Personal controlirt wurden. Stets wohnte — unsichtbar für die weisen Herren natürlich — ein Beauftragter des Personals den Aufsichtsrathssitzungen bei und erstattete Jenem alsbald nach Sitzungsschluß gewissenhaften Bericht über Vorgänge und Beschlüsse.

Viel feindlicher war die „Frankfurter Zeitung" der anlockenden Frankfurter

Sparbank. Eine Gründung kleiner Wiener Juden, jedoch mit kleinerem Capital hatte und hat sie denselben gemeingefährlichen Zweck, alle möglichen Loose zu fast doppelten Preisen bis in die tiefsten Schichten der Bevölkerung zu bringen, indem sie Ratenbriefe ausgiebt und die Loose, durch welche jene gedeckt sein sollen, im eigenen Verwahr hält. Anscheinend betreibt sie das Geschäft mit bestem Erfolg; auch haben die Angriffe der „Frankfurter Zeitung" gegen sie aufgehört.

Wieder eine Industriegründung ist die Frankfurter Baubank, wie schon erwähnt von der Wechslerbank — „das junge Institut rührt sich fleißig nach allen Seiten" („Aktionär", 1872, 277) — gegründet — zunächst mit 2,000,000 Thlr. Capital; sie übernahm das Andreä'sche Baugeschäft. Die Gesellschaft dürfte vom Schicksal ihrer Gründerin auch noch ereilt werden; mit ihrem in Frankfurt und Kassel angelegten Capital sitzt sie fest, und gewinnt kaum die Spesen und die Kosten, um die Angriffe der Actionäre abzuschlagen. Was die Letzteren an ihren Actien verloren haben, mögen sie wissen; die Advocaten hoffen indeß, daß die Bank ewig besteht . . . Auch diese Gründung wurde natürlich durch die „Frankfurter Zeitung" „verhindert".

Ohne Zweifel erregten die Erfolge der „Frankfurter Wechslerbank" Neid. Ihre Gründer scheinen sämmtlich Reformjuden zu sein, und die Bank trieb auch Geschäfte am Samstag. Dadurch kamen die orthodoxen „Bankiers" auf den Gedanken, daß eine solche Bank in der That sich nicht übel eignen möchte, am Sabbath Jehovah und dem Goldenen Kalbe zugleich zu dienen. Und die Frankfurter Arbitragebank kam alsbald in Sicht — projectirt von den Herren Hecht & Raunheim, Katzenstein & Benjamin, Merzbach, Schwarzschild, Ebner, Goldschmidt & Maintz ꝛc.; das Capital sollte 5,000,000 Thaler betragen. Es heißt zwar, die Rabbiner hätten gefunden, daß die Absicht des Unternehmens gegen die jüdische Orthodoxie verstoße, aber die Gründung kam doch zu Stande, jedoch nur mit kurzem Athem. Kaum constituirt liquidirte die Bank schon wieder.

An der Gründung der Frankfurter Hotel-Actiengesellschaft — doch wohl auch ein industrielles Unternehmen — ist Sonnemann unmittelbar betheiligt; ebenso an Gründung der Palmengarten-Gesellschaft. Die Hotel-Actiengesellschaft hat es im Vorjahr trotz aller Reclame auf $1^1/_2$ Procent Dividende gebracht und die Palmengartengesellschaft, in deren Interesse man geschickt die Stadt zu ziehen wußte — Sonnemann ist bekanntlich Stadtverordneter — droht förmlich zur Stadtplage zu werden. Die Gründung dieses Vergnügungsetablissements zwang auch den Zoologischen Garten aus seinem bescheidenen Rahmen heraus, und die Stadt konnte ihm, als einer unzweifelhaft volksthümlicheren Anstalt, die Unterstützung, welche sie bereitwillig dem Palmengarten gewährt hatte, nicht versagen. Jetzt steht die Stadt vor einem neuen Anspruch der Palmengartengesellschaft und was man dieser gewährt, wird man auch bald dem Zoologischen Garten nicht abschlagen können. Man sieht, es giebt nicht nur „Gottes Segen bei Cohn".

Von den Frankfurter Industriegründungen der Schwindeljahre ist nur die der Deutschen Gold- und Silberscheideanstalt für ihre Actionäre bis jetzt ohne arge Folgen verlaufen. Die Internationale Bau- und Eisenbahnbau-Gesellschaft und die Deutsche Wasserwerks-Gesellschaft halten sich zwar noch; aber fragt nur nicht: Wie! —

Die kleinen Börsenjuden.

Gegenwärtig zählt man in Frankfurt einige über 210 Firmen des „Bank-, Wechsel- und Effecten-Geschäfts" und 130—140 Börsenmakler. Unter den ersteren sind sechs Siebentel, unter den letzteren neun Zehntel Juden. Man kann also das Börsengeschäft als ein völlig jüdisches bezeichnen. Unter den circa 180 jüdischen „Bankiers" betreiben allerdings die meisten nicht einmal ein eigentliches Bankiergeschäft, sondern beschäftigen sich lediglich mit dem Börsenspiel, wobei sie wieder „unterstützt" werden durch eine Anzahl jüdischer Capitalisten, die als Rentiers oder wohl auch als Geschäftsleute auftreten, aber hauptsächlich an der Börse ihre Gewinne schneiden. Das Gelüst „groß" zu werden ist natürlich bei jedem Jobber vorhanden, aber den „Großgewordenen", die wir fast sämmtlich schon genannt haben, ist nicht gut beizukommen; sie sind bereits übermächtig; es kommen daher die Kleinen nur langsam über das Krabbeln hinaus. Das sehen wir auch an den Versuchen, welche einige dieser kleinen Juden in der Gründerei machten; so an der Wechslerbank, die von Anfang an verkracht war, und an der „Arbitragebank", die kaum aus dem Ei kam und von deren Gründern Hecht & Raunheim bald darauf auch für gut fanden, „sich aufzulösen".

Manche dieser Kleinen suchten während der Schwindelepoche als Strohmänner „Verdienste" zu machen und unter diesen steht Fuld & Co., ebenfalls verduftet, oben an. Unter Fuld's Namen wurden u. A. an die Frankfurter Börse gebracht: Amsterdamer Industrie-Palast-Loose, Rockford-Rock-Island und St. Louis-Bonds, St. Louis-Stuth-Eastern, California-Pacific-Extension, Kansas-Pacific, Oregon-California, Evansville, Gallatin-County, Barletta-Loose, St. Louis- und Stuth-Eastern, Central-Pacific ꝛc. Fuld & Co. sind also zwar kleine, aber furchtbare Räuber. Merzbach, ebenfalls genannt bei der verunglückten Arbitragebank, „unterstützte" die Börse wenigstens durch Betheiligung an der Einführung von 6,500,000 Dollars Kansas-Pacific-Bonds.

Seligmann & Stettheimer sind ausdrücklich nach Frankfurt gekommen, um dem Zweck, den Osterberg durch seinen „Deutsch-Amerikanischen Oekonomist" theoretisch zu erreichen suchte, praktisch zuzustreben. Offenbar nicht ohne Erfolg. Leider brachten sie, wie gesagt, erst vor Kurzem die „Frankfurter Zeitung" zum Weinen und erregten das Mitgefühl aller wohlgesinnten Herzen, indem sie einige „Einführungen" amerikanischer Bonds machten, ohne der armen Zeitung Prospecte darüber zuzuwenden — und sie braucht dieselben doch so nothwendig zu ihrer „Information". Wenn nun ein Unglück geschieht? ... es ist schrecklich zu sagen ... wie kann Herr Cohnstädt sich dann hinstellen vor das Publicum und waschen seine Hände in Unschuld ... Wo soll er hernehmen das Wasser, liefert es doch nicht umsonst die Quellwasserleitung! — Früher waren die Herren Seligmann & Stettheimer nicht so grausam, sie wissen wohl was sich gehört und hoffentlich bessern sie sich und nehmen ein Beispiel an Sachs & Co. ..., die wußten was sich gehört bei der „Frankfurter Zeitung". Die hauptsächlichsten Börsen-Unterstützungen der Herren Seligmann & Stettheimer — die sich auch an verschiedenen

einheimischen Gründungen betheiligten — sind: Missouri-Pacific-Bonds, Jersey-City, Buffalo-New-York und Philadelphia-Washington-City, Cairo-St. Louis u. A. Sie waren auch an Vereinigten-Staaten-Anleihen betheiligt.

Da sind die Herren Speyer-Elliſſen andere Leute. Ihre „Börsen-Unterstützungen" kommen doch auch meist aus Amerika; aber sie machen der „Frankfurter Zeitung" nie solchen Kummer wie Seligmann & Stettheimer; sie schicken immer pünktlich ihren Prospect; schade darum, daß sie nicht noch mehr loslassen; in der That, es ist auch gar zu wenig, was sie während der Schwindeljahre emittirt haben — nur: California-Oregon, 2,000,000 Dollar, Central-Pacific, 6,080,000 Doll. — indeß scheinen sie neuerdings mehr thun zu wollen; den stillen Emissionen Seligmanns & Stettheimers sind sie sogleich mit einer offenen gefolgt.

Unter den kleinen Emittenden sind ferner zu nennen: Stiebel Söhne mit den Bari-Looſen, Baß & Herz mit den Bukarestern, J. N. Trier mit Port-Huron-Peninsular und Michigan und (in Verbindung mit Gempp & Tausig) Lexington und St. Louis-Bonds. Weiller, der jetzt so böse Erfahrungen machen mußte mit den kleinen Wucherern, deren Geld später einmal auch „große Leute" machen wird, mit der Mährisch-Schlesischen Centralbahn, der Deutschen Nationalbank, als Mitbegründer der Deutschen Handelsgesellschaft; er führte auch die Obligationen des Norddeutschen Lloyd hier ein. Dreyfus-Jeidells mit Port-Royal und mit Berner Touristen-Bahnen, Hohenemser, Königswarter, Schuster, als Mitgründer der Deutschen Handelsgesellschaft[1], Hohenemser auch als Mitbegründer des Bankvereins[1], Kahn mit Grand Rapids und Indiana Rail-Road, Grünebaum & Ballin mit Chicago-Southwestern, Weisweiler als Mitgründer der Deutschen Vereinsbank, Salomon Roos als Mitgründer der Thüringischen-Actien-Gesellschaft für Fabrikation von Eisenbahn-Material, May, der Mitbesitzer der Hausener Brodfabrik, dem auch das Lieferungsgeschäft des Deutsch-französischen Krieges gut anschlug, als gegenwärtig sehr einflußreich bei der Deutschen Handelsgesellschaft, sowie als Mitgründer der Brüsseler Bank, an welcher Letzteren auch betheiligt sind Ladenburg und Speyer-Elliſſen; Kahn & Co. mit den Französischen Nationalbank-Actien-Certifikaten der Brüsseler Bank; Canné & Co., einer der größeren Loos-Hausirer, der insbesondere das Großherzogthum Hessen überschwemmt, mit Actien der Cotton- und Schafwoll-Industrie zu Wien.

Während manche von diesen Namen auftauchen, um sogleich wieder zu verschwinden — freilich nicht um todt zu sein, sondern nur um wie der Maulwurf um so emsiger weiter zu wühlen und den Wurzeln des Volkswohlstandes die Gefahr der Verdorrung zu bringen — bleiben andere Namen länger auf der Oberfläche, wie der Name Budge, dessen Vertreter in Frankfurt Moritz Budge ist. Unter diesem Namen kamen auch, nachdem die Rockford-Bonds glücklich herein waren, die Brunswick-Albany-Bonds und die Georgia-Aid-Bonds. Dabei hat es etwas Komisches, wenn wir den Namen Budge auch unter den Rettern, die nach einer verunglückten Gründung sich zusammenthaten, um selbst an den schon ausgeben-

[1] Zu den Gründern gehört auch Stern, der Rothschild bei den Zeichnungen zur französischen Friedensanleihe schlug. Indeß läßt sich dieser nicht gut unter die Kleinen setzen.

telten Actionären ꝛc. noch ein Geschäft zu machen, begegnen — obgleich mit einer kleinen Variante als Gans-Budge. Dieser betheiligte sich in der That an der großen Action zu „Gunsten" der Albrechtsbahn-Actionäre, bei der freilich bald Nathan Löwenick die erste Geige zu spielen begann, was seine minder geschickten Nebenmänner mit Neid erfüllen mußte. Nathan Löwenick ist allerdings ein Börsen-Lumen; er weiß auch die Feder in die Tinte zu tauchen und hält Freundschaft mit den Börsenreportern; nicht selten gelingt es ihm, irgend eine nützliche Andeutung in die Presse zu bringen und lange Zeit war er eingeweiht in die Mysterien des „Frankfurter Journals". Er war bald der Mann der in ihren Hoffnungen auf Galizien betrogenen Actionäre, die bereitwillig die Reisekosten zu verschiedenen gelungenen Fahrten nach Wien herbeischafften; und richtig — ehe man sich's versah war Löwenick Verwaltungsrath der Albrechtsbahn; damit für ihn — Ende gut, Alles gut. Es kam ihm daher sehr ungelegen, daß unter den Actionären nicht Alle dies einsahen; er ärgerte sich sehr darüber daß in den Blättern fortwährend in das Comité gedrängt wurde, Rechenschaft abzulegen. Als wenn dies an der Börse hergebracht wäre! Aber Herr Nathan Löwenick sollte erst noch die bodenlose Bosheit solcher Leute, die Rechenschaft verlangen, kennen lernen; und zugleich den am eigenen Busen genährten Neid, der bersten läßt, wenn man es vermittelst der Pfennige, welche man mit Mühe und Noth noch aus den dummen Teufeln von Actionären herauszupressen vermochte, zu Etwas gebracht hat. Er mußte dies zu seinem Schmerz erfahren, aber er entschloß sich endlich, der Böswilligkeit nachzugeben und, wenn eine „Actionärversammlung" einberufen werden müsse, dieser mit Würde zu präsidiren. Neben ihm im Comité saß ja Herr Gans-Budge — dachte Nathan Löwenick — aus einer Sippe, die in solchen Dingen Bescheid weiß. — Aber dieser Bösewicht! Wie unschuldig saß er da, der Herr Gans-Budge, als Herr Gumpel aus Heilbronn seine Philippica begann und eine Injurie nach der Andern gegen den weisen Nathan schleuderte, so daß dieser ausrufen mußte: „Ich werde Sie vor dem Tribunal belangen!" . . . worauf Jener antwortete: „Belangen Sie mich, ich habe Beweise . . ." Beweise? . . . „Beweise vom Comité selbst" . . . und dabei entfaltete der gräßliche Heilbronner einen großen Brief und las, daß auch im Comité Herrn Löwenicks Operationen Aerger erregt hatten — Aerger, so groß wie nur möglich. Aber, das war sicher gelogen . . . „Sie lügen, rief Herr Löwenick; Sie haben den Brief gefälscht . . . Keiner meiner Collegen konnte mich so verrathen . . ." Löwenick hatte in seiner Wuth ganz übersehen, daß Herr Gans-Budge jetzt neben ihm saß wie Butter in der Sonne . . . und als Gumpel rief: „Fragen Sie nur Ihren Nachbar, den Herrn Gans-Budge . . . er mag sagen, ob ich lüge", da wurde Löwenick bleich; ein verachtungsvoller Blick fiel auf den neidischen, verrätherischen Freund . . . Aber die Gefahr war groß, die zahlreichen Freunde, die Löwenick für alle Fälle mitgebracht hatte, mußten jetzt ihre Pflicht thun; Herr Gumpel wurde besiegt . . . er wurde entfernt . . . und der Präsident wurde wieder großmüthig . . . „Nein, ich werde mich nicht mit dem Kerl vor den Gerichten herumtreiben"; und auch dem Verräther verzieh er . . . Er blieb ja Verwaltungsrath; . . . aber die Albrechtbahn scheint wirklich durch eine dürre Gegend zu führen . . . denn Nathan Löwenick wohnt immer noch im Ostend.

Neuerdings erscheinen wieder, wie Sturmvögel, neue Namen. Hombergers Börsencomptoir, das ähnlich wie Fränkel und Consorten in Berlin zu agiren scheint und zu Börsenspeculationen zu verführen sucht, kam mit Actien einer Goldminengesellschaft und gab der „Frankfurter Zeitung“ wenigstens einmal Gelegenheit, zu zeigen, daß sie doch auch ein Veto einzulegen vermag, wenn der Faiseur gar zu kleinlich auftritt. Dagegen jagt wieder im „Handelstheil“ eine Reclame für amerikanische Bonds die andere.

Eine Hauptgewinnquelle für die kleinen Juden ist auch der ratenweise Vertrieb von Loosen. Die Hauptfirmen auf diesem Gebiete sind die Deutsche Creditbank (Zunz), die Frankfurter Sparbank, Canné & Co., Goldschmidt-Schlesinger ꝛc., die wie ein Schwamm ganz Süddeutschland überdecken und nach Norddeutschland hinaufreichen. Sie verkaufen durch Agenten die Loose gegen ratenweise Abzahlung, wobei die Käufer mindestens $33^1/_3$ pCt. über den Werth der Loose zahlen müssen und außerdem nach den Bedingungen der schöngedruckten Ratenbriefe in Gefahr sind, bei Nichteinhaltung der auf den Tag gesetzten Ratenzahlung das Anrecht an das im Besitz der Ratenhändler verbleibende Loos ganz zu verlieren — was leicht geschehen kann, wenn die Ratenhändler die Einziehung der Raten (zu der sie sich nicht verpflichten, sondern die sie nur „aus Gefälligkeit“ für ihre Kunden besorgen) unterbrechen; was nicht nur möglich, sondern sogar schon geschehen ist. Aber es giebt auch noch andere Feinheiten.

Andere Juden suchen das Reichsstempelgesetz für Loose durch Hausirvertrieb von Looscertificaten zu umgehen, und eine jüngste Verurtheilung solcher zeigte, wie wenig sie dabei das Gesetz zu fürchten brauchen.

Besonders bemerkenswerth ist aber Sachs & Co., richtiger Gebrüder Sachs, die ihre Schule bei Oppenheim in Köln und bei Bleichröder in Berlin gemacht haben, dann während des Schwindels — commandidirt von einem Londoner Hause — als Sachs & Benjamin in Wien groß waren und auf Gummirädern fuhren; nach dem Krach nach Frankfurt gekommen, überschwemmten sie schon seit 5 Jahren fast sämmtliche Blätter, sich unausgesetzt anpreisend, mit Anzeigen. Sehr geschickt begannen Sachs & Co. ihre Geschäftseinleitung durch unentgeltliche Besorgung von Couponseinziehung. Hierdurch zogen sie besonders die sparsamen Leute an sich und gewannen Einblick in deren Vermögen, das im Börsenspiel zu engagiren sie dann die Besitzer verleiteten und Jenes dadurch an sich zu ziehen suchten; was ihnen bei sehr Vielen gelang; sie nisteten sich mit der Zeit so fest ein, daß sie versuchen konnten, eine Dachauer Bank zu etabliren. Sie inserirten „Verzinsung von Baareinlagen“. Gegen diese Baareinlagen gaben sie Schuldscheine, die den öffentlichen Schuldpapieren der Stadt Frankfurt nachgemacht und mit Coupons versehen waren. Es liegt auf der Hand, welcher Betrug mit solchen Papieren getrieben werden konnte. Außerdem wußten sie Werthpapiere, die ihnen auf undenkbar leichtsinnige Weise zur Conversion übertragen wurden, bez. deren Erlös in ihren Besitz zu erhalten. Nicht nur Süddeutschland sondern auch Norddeutschland haben sie auf diese Weise hart heimgesucht[1].

[1] S. auch Anhang.

Sonnemann und die Frankfurter Zeitung.[1] Die Presse. Judengenossen.

Was die Juden durch Rothschild noch nicht werden konnten, wurden sie durch Sonnemann, dem die „Gunst der Zeit" nicht weniger zugewandt gewesen ist, als den Beherrschern des Geldmarktes in der Fahrgasse am Ausgang der alten Judengasse, während Sonnemann lange Zeit dem früheren Bundestage gegenübersaß und sich erst neuerdings etwas von Letzterem entfernt hat. Sind Rothschild und Sonnemann auch feindliche Brüder, so ist ihr Ziel doch das Gleiche, und hinsichtlich dessen sind sie keineswegs so uneinträchtig wie es scheint; sie ergänzen einander auf das Beste; Rothschild repräsentirt den unter jüdischer Leitung stehenden Einfluß des Geldes auf die Politik und Sonnemann beeinflußt das Finanzwesen und die Gewinnreiterei auf politischem Wege.

Sonnemann ist kein geborener Frankfurter, aber er kam ziemlich früh mit seinem Vater, der einen Kleinkram mit Gummischuhen 2c. betrieb, dahin. Er selbst begann bald ein Tuchgeschäft, und erfreute sich dabei — da er ziemlich mittellos war — mannigfacher Unterstützung; eines Spediteurs in der Bockgasse gedenkt er vielleicht noch; dessen Töchter hatten ja nach Jahren wieder einmal Gelegenheit, in ihrer Noth sogar, ihm einen großen Vortheil zuzuwenden; wie er ihnen gedankt, weiß Herr Sonnemann am Besten; viel Skrupel wird er sich deshalb schwerlich jemals machen; der Zweck heiligt das Mittel . . . und was ihm das kleine Haus am Grüneburgweg nützt, weiß er . . ., er hat es übrigens erst kürzlich merken können. Wer hat wohl viel verstanden, was es heißen sollte: Die Eitelkeit herrscht leider jetzt in Frankfurt! . . . Unter anderen Umständen würden die Worte ganz anders gelautet haben. . . . Indeß blieb Sonnemann nicht lange in bescheidenen Verhältnissen. Er trat ein in die neugegründete „Frankfurter Handelszeitung" und wurde im Laufe von wenig mehr als zehn Jahren alleiniger Besitzer derselben, die den Namen „Frankfurter Zeitung" annahm. Der Gründer der Zeitung, Rosenthal, der vor einigen Jahren starb, sowie die Mitbesitzer Vogtherr und Dr. Braunfels ließen sich abfinden.

Es hatte Sonnemann auch nützlich geschienen, neben seiner journalistischen Eigenschaft die eines Bankiers anzunehmen; diese Eigenschaft behielt er bis 1869 bei; aber er entschuldigte seine finanziellen Sprünge noch sieben Jahre später im Prozeß Mehring damit; welchen Einfluß der skandalöse Bankerott seiner Schwäger, der Gebrüder Schüler, auf seinen Rückzug aus Bankierkreisen ausgeübt hat, bleibe dahingestellt.

Als Zeitungsherausgeber ist Sonnemann unstreitig ein guter Geschäftsmann. Die „Frankfurter Zeitung" ist zur gelesensten Süddeutschlands geworden; sie ist am Oberrhein dasselbe, was die „Kölnische Zeitung" am Niederrhein ist; dem „Frankfurter Journal" und der „Allgemeinen Zeitung" hat sie großen Schaden zugefügt. Sie machte 1866 eine scharfe Krisis durch, erstand aber aus derselben

[1] S. auch Anhang.

und ging seit dem Jahr 1867 mit Raschheit ihrer Höhenentwickelung zu. Dabei hatte sie das Glück, daß jede Verfolgung, welche sie erlitt, für sie zur entschiedensten und durchschlagendsten Reclame wurde. Hie und da zog sich Sonnemann scheinbar ganz von der Redaction zurück — in der richtigen Erkenntniß, daß bei einer Zeitung, insbesondere bei einer großen, eine gewisse Veränderlichkeit bei den leitenden Kräften die Frische und Mannigfaltigkeit der Leistungen ungemein fördert. Einige Jahre lang — bis zum Sommer 1873 — stand Karl Volckhausen als Chefredacteur an der Spitze des Blattes. Er schied aus in Folge der Wahrnehmungen, die er hinsichtlich des Rufes der handelspolitischen Leitung des Blattes machte. Dieser Theil war offenbar der Einwirkung des Chefredacteurs entrückt geblieben; ihn hatte jederzeit der Besitzer selbst auf das Schärfste im Auge. Nun nach Volckhausens Rücktritt trat er selbst wieder an die Spitze des Ganzen; abermals nur auf kurze Zeit — scheinbar. Die Redaction empfing dann eine „collegialische" Organisation — natürlich auch nur scheinbar. Auf die Unabhängigkeit, auf welche sich die Redacteure der „Frankfurter Zeitung" nicht wenig zu Gute thun, ist schon mancher tiefe Schatten gefallen; unter vielleicht äußerster Respectirung des Scheines jener Unabhängigkeit versteht Sonnemann sehr wohl, sie thun zu lassen, was er will und weiß sie, wenn sie vielleicht allzusehr auf ihre Unabhängigkeit pochen, recht geschickt, wenn auch nicht immer recht anständig — loszuwerden.

Von den einzelnen Redacteuren ist wissenschaftlich ohne Zweifel Dr. Karl Bücher der bedeutendste. Er vertritt das socialpolitische und ökonomische Element bei der Zeitung, ist aber merkwürdigerweise ohne den mindesten Einfluß auf den wirthschaftlichen Theil des Blattes. Er behandelt die wirthschaftlichen und socialpolitischen Fragen in den Leitartikeln des politischen Theiles und schwerlich hat schon Jemand bemerkt, daß von hier aus ein Reflex auf den Handelstheil fällt. Letzterer, worunter zunächst der finanzielle Theil zu verstehen ist, steht unter Verantwortlichkeit eines Herrn Cohnstädt, der früher Commis bei L. A. Hahn, vulgo Deutsche Effectenbank, war; seine wirthschaftlichen Einsichten sind gleich Null[1], doch versteht er leidlich, Material zusammenzutragen und die nichtssagenden Redensarten der Börsenberichte mit einiger Geschicklichkeit immer neu zu kneten. Den „Waarenmarkt" besorgt dagegen Herr Crailsheim nach bekannter Schablone. Von den politischen Redacteuren ist Dr. Joseph Stern der einflußreichste, er ist alter ego Sonnemanns und weiß mit Würde den Globus zu tragen. Nicht wenig werthvoll ist er auch zur Zeit von Wahlbewegungen für Sonnemann als

[1] Vor einiger Zeit brachte der Handelstheil der „Frankfurter Zeitung" eine Uebersicht der Ein- und Ausfuhr der Handelsländer der Erde; — solche Uebersichten haben bekanntlich nur relativen Werth; auf absolute Richtigkeit haben sie nie Anspruch. Das Komische hier war, daß Herr Cohnstädt auf die Unrichtigkeit der Angaben schloß, weil die Werthsumme aller Einfuhren die Werthsumme aller Ausfuhren übertraf; beide müßten sich doch gleichbleiben, sagte der ökonomische Redacteur der „Frankfurter Zeitung". Er hatte also in seiner Praxis, geübt als Procurist eines Geschäfts, das die Arbitrage als einen bedeutenden Geschäftszweig betreibt, noch nicht so viel gelernt, um zu wissen, daß man immer nur da kauft, folglich auch ausführt, wo eine Waare billig, und da verkauft, folglich einführt, wo sie theurer ist — wonach der Werth aller Einfuhren, wenn er nach den Preisen der Einfuhrplätze — wie (mit Ausnahme der Vereinigten Staaten, deren Werthstatistik sich auf die Ausfuhrfacturen gründet und Zwischenspesen, sowie Zoll außer Berechnung läßt)

Volksredner. Mehr auswärts tritt in dieser Beziehung hervor Otto Hörth, der bei der Zeitung Süddeutschland, Frankreich und Italien bearbeitet. Er ist in seiner Heimath, Baden, schon einigemale als Reichstagscandidat, doch ohne Erfolg, aufgetreten; auch die wissenschaftliche Kritik versieht er bei der Zeitung — er ist also sehr vielseitig, während die Natur ihn mehr auf die Lyrik hinzuweisen scheint. Das Feuilleton behandelt jedoch Herr Ferdinand Groß, wie anzunehmen ist nicht selten zum Vergnügen seines Vorgängers, obgleich auch dieser nicht eben zur Bewunderung hinriß; z. B. von den großen deutschen Romanen des letzten Jahrzehnts ist keiner in der „Frankfurter Zeitung" erschienen; kürzlich passirte es aber der Zeitung sogar, daß sie die Uebersetzung eines Romans, der eben von den „Frankfurter Nachrichten" gebracht worden war, ihren Lesern ebenfalls auftischte. Groß ist auch Schriftsteller. Da flattert irgend ein illustrirtes Blatt auf unseren Schreibtisch und wir lesen: „Mit dem Bleistift", von Ferdinand Groß, darunter „Doppelte Schuld". Dergleichen wagt der Feuilletonredacteur der „Frankfurter Zeitung" drucken zu lassen! Zu einer Gesinnung und Handlung, wie sie hier der junge Arzt zeigt und begeht, ist nur die krasseste Wuchererseele fähig; auch nur eine Wuchererseele kann sich elend fühlen, wenn sie den Armen Hülfe — wirklich Hülfe — zu bringen berufen wird; freilich sind ja die Armen sonst Diejenigen, welche den Wucherern die Equipagen polstern müssen . . . und allerdings . . . eine Equipage ist für diese Art das einzige Ziel auch bei einem Beruf, auf dessen Träger die leidende Menschheit zu allen Zeiten mit trostsuchenden Augen geblickt hat . . .

Die Redacteure des politischen Theiles der „Frankfurter Zeitung" halten sich wundersamer und wenn auch leichterklärlicher, doch keineswegs loyaler Weise vom „Handelstheil" der Zeitung zurück. Gelegentlich eines Privatgespräches, das vor etwa vier Jahren stattfand, betonte ein Redacteur ausdrücklich und wiederholt, daß er mit dem „Handelstheil" Nichts zu thun habe und auch moralisch demselben fernstehe; und dies Verhältniß fand Ausdruck in öffentlichen Erklärungen für die moralische Integrität der Redaction, denen sich weder Cohnstädt noch der Redacteur des Waarenmarktes, Crailsheim, anschlossen oder anschließen durften. Die Illoyalität liegt darin, daß die fernerstehenden Parteiangehörigen keinen Grund haben, die von den politischen Redacteuren nur gelegentlich betonte moralische Differenz zwischen dem politischen und dem „Handelstheil" der „Frankfurter Zeitung" stets vor Augen zu haben — was doch nöthig wäre, um sich vor Schaden zu bewahren — wie neuerdings der Fall Sachs & Co. schlagend bewiesen hat.

Für Sonnemanns Wirksamkeit ist indeß die „Frankfurter Zeitung" nur das

---

es üblich nnd richtig ist, berechnet wird, dem Werth aller Ausfuhren gegenüber immer höher sein muß. Es liegt dies schon darin, daß Transportkosten, Versicherung und Handelsgewinn im Preis, bez. Werth des Einfuhrplatzes erscheinen müssen, wenn eine Einfuhr dahin überhaupt möglich sein soll. Es verhält sich dies entgegengesetzt wie bei der Einfuhr*menge*, da natürlich bei dieser alle jene Objecte, welche auf dem Transport in Verlust gerathen — durch Eisenbahnzertrümmerungen, Schiffbrüche ꝛc. — wohl irgendwo ausgeführt, aber nirgends eingeführt werden; und es handelt sich hier um eine Erfahrung, die auch der Procurist eines Bankgeschäfts nicht selten machen muß... daß sie an Herrn Cohnstädt wirkungslos vorüberging, scheint aber seine Brauchbarkeit beim „Handelstheil" der „Frankfurter Zeitung" nicht zu vermindern.

Hauptmittel zum Zweck; daneben hat er noch manches andere, um seinen Einfluß zu gründen und geltend zu machen. Und dieser Einfluß, der sich in vielen Verzweigungen über Süddeutschland erstreckt, läßt sich gar wohl neben den Rothschild'schen stellen. Sonnemann hat Freunde und wirkungsvolle Beziehungen in allen großen Städten Deutschlands und er selbst rühmte sich schon öffentlich seines Einflusses auch in den Berliner Regierungskreisen. Zur stetigen Verbindung und zur Zusammenfassung der verstreuten Elemente, sowie zur „Fructificirung" derselben für Sonnemann ist der Verein der Deutschen Volkspartei gegründet worden. Die Leitung des Vereins erfolgt durch die Redaction der Frankfurter Zeitung; — der Secretär der Volkspartei zeichnet gegenwärtig den politischen Theil der Zeitung als verantwortlich. Der Beeinflussung des städtischen Lebens dient der Demokratische Verein, in dem besonders der junge semitische Nachwuchs sich breit macht und seine Redelust in Strömen ergießt; bei Wahlen hauptsächlich tritt diese Jugend in den Vordergrund, und in der That ist das jüdische Element in der Stadtverordnetenversammlung erheblich über den Procentsatz der jüdischen Bevölkerung vertreten. Viele kleine Blätter stehen unter Sonnemanns unmittelbarem Dictat. Eifrige Redacteure arbeiten da für ihn . . . hie und da selbst allzueifrig; wie z. B. der frühere Redacteur des „Mainzer Anzeiger", Schreiber, der Sonnemann fast eine neue Mehring-Affaire eingebrockt hätte. Er wurde nach Nürnberg versetzt und an seine Stelle trat ein Anderer, der damit seine Kunst, den Mantel nach dem Winde zu drehen, approbiren ließ.

Daß Sonnemann Demokrat ist, behauptet er zwar; aber schwerlich glaubt es ihm ein Verständiger. In wirthschaftlicher und socialpolitischer Beziehung widerspricht sein Reden und Thun nicht selten Dem, was Dr. Bücher in den Leitartikeln der „Frankfurter Zeitung" verficht. Den wirthschaftlichen Schluß der deutschen Nationalökonomie in der Steuerfrage, der sich auf viele und bedeutende Arbeiten stützt — die progressive Einkommensteuer —, erklärt Sonnemann lediglich für ein Schlagwort; dagegen ist er ein Freund der Miethsteuer, denn er selbst wohnt nicht zur Miethe.

Ebenso charakteristisch wie das energische Eintreten seines „politischen Gegners" Lasker im Reichstage für den Wucher war die Aufopferung Sonnemann's für die Steuerfreiheit der Jobberei. Wie Sonneman im Proceß Mehring der moralischen Beurtheilung seiner Handlungsweise begegnete durch den Hinweis auf seine ehemalige „Bankiers"-Qualität, so verficht er wiederum — trotz seiner demokratischen Principien — die Ausnahmestellung dieser „Bankiers" und dann — um doch auch der „Armen" zu gedenken — der Mäkler. Das ist wenig auffallend; auffallender aber ist, daß die „Frankfurter Zeitung" — Hr. Dr. Bücher — in Discussion mit der „Deutschen Reichspost" erklärte, sie sei für Besteuerung der Börsengeschäfte, sofern nur dadurch keine Verkehrserschwerung herbeigeführt werde; Herr Dr. Bücher scheint also seine Anschauungen leichter zu accomodiren, als Herr Sonnemann die seinigen. Thatsächlich kann es gar keine bessere Beweisführung für die Börsensteuer geben, als die Rede Sonnemann's im Reichstage. Er sagt nämlich: „Die Stadt Frankfurt hat 43,297 Steuerzahler, die zusammen an städtischer Einkommensteuer 2,081,000 M. per Jahr zahlen. Von diesen 43,297 Steuerzahlern — der Durchschnitt ist 46 M. per Kopf — zahlen 643 die Hälfte der

ganzen Steuern mit 1,040,509 M. und 42,700 die andere Hälfte; 2700 Personen zahlen $^3/_4$ der ganzen Steuer. Und was sind das für Leute? Glauben Sie, daß das ausschließlich Leute sind, die lediglich ihre Coupons abschneiden? Nein, das sind zum großen Theil Leute, die an der Börse durch Provision und Maklergebühren ihr Einkommen verdienen." Sonnemann präsummirt ohne Weiteres, da nach ihm die 2700 Personen, welche — obgleich nur etwa 8 pCt. der Steuerzahler — drei Viertheile der städtischen Steuer zahlen, zum „großen Theil" Börsenmäkler, daß die Börsenleute die eigentliche Frankfurter Steuerquelle sind. Nun giebt es zwar nur etwa 130 Börsenmäkler, was uns doch nicht gerade wie der große Theil von 2700 vorkommt; aber wir wollen sonst die Präsumtion gelten lassen. Was aber beweist dieselbe? Nichts Anderes, als daß eine übermäßige Anhäufung des wirthschaftlichen Vermögens auf einem allzu kleinen Punkt stattgefunden hat. Ist nun dieser Punkt die Börse, will man auch die Börse als das Herz der wirthschaftlichen Werthbewegung ansehen — was in gewissem Sinne zutrifft —, will man daher einen Vergleich mit natürlichen Organismen zulassen, so bedeutet jene Anhäufung nicht mehr und nicht weniger als die Verfettung des Herzens. Was aber die Verfettung des Herzens für einen lebendigen Organismus ist, weiß man; und daß, wenn die Verfettung in solcher Weise, wie sie hier Sonnemann bezeichnet, vorgeschritten ist, mit geeigneten Heilmitteln nicht gezögert werden darf, weiß man ebenfalls.

Auch das Mittelalter überließ den Juden den Wucher, da er ein nothwendiges Uebel schien; und daß das Börsengeschäft nur der potenzirte Wucher ist, kann so leicht bewiesen werden, daß man selbst gegen die bloße Behauptung keinen wirksamen Widerspruch zu befürchten hat. Aber das Mittelalter begegnete wenigstens der übermäßigen „Verfettung" durch scharfe uud äußerst wirksame Steuermaßregeln und scheute sich auch nicht, zur ganz gewöhnlichen Brandschatzung und völligen Auspressung der Juden zu schreiten, wenn ihr Wucher zum unerträglichen Uebel geworden war. Allerdings hat nun Sonnemann seine Schlüsse gezogen wie ein gewöhnlicher Eintagspolitiker, und allerdings kann man von einem gewöhnlichen Faiseur auch nichts Anderes erwarten; aber bei Herrn Dr. Bücher, der verdienstvolle wissenschaftliche Arbeiten hinter sich hat, ist dies etwas Anderes. Wir wissen wohl, daß die Dinge ihren Gang gehen werden; über diesen Gang an sich zerbrechen wir uns also den Kopf nicht. Aber das Wie des Ganges ... das ist wohl des Bedenkens werth. Nur wer entweder nicht mehr sieht, als was auf der flachen Hand liegt, oder wer Gewaltsamkeit wünscht, kann schließen wie Sonnemann. Nach seinen thatsächlichen Auseinandersetzungen muß man entweder die Börse schließen oder gesetzlich so einschränken, daß nur rein wirthschaftliche Geschäfte zulässig, das Spiel und die bloße Gewinnreiterei aber ganz beseitigt werden, oder man muß das Börsengeschäft so besteuern, daß die „Verfettung" auf diesem Wege gehemmt wird. Ein Drittes giebt es nicht. Das gesunde Geschäft wird aber darunter nicht leiden, sondern nur gewinnen. Was übrigens Sonnemann von Deutschland als Durchfuhrmarkt für den „Werthhandel" Europas sagte, das glaubt er selbst nicht; und die Behauptung, daß wir „gute" ausländische Werthtitel halten müßten, um nach dem Ausland mittels ihrer Deckungen machen zu können und nicht das „baare Geld" zahlen zu müssen, ist einfach kindisch; abgesehen von

allem Anderen hat das Baargeld, das wir in unserer nationalen Wirthschaftlichkeit halten, gar keinen anderen Zweck, als damit baar zu zahlen, wenn es nöthig und vortheilhaft ist; es wäre ein ungeheuerlicher Nonsens, wenn wir 2,500,000,000 Mark Baargeld, dessen Capitalverzinsung mit jährlich mehr als 100,000,000 durch die Arbeit des Volkes aufgebracht werden muß, lediglich als Schaustück conserviren wollten ...

Aber als Vertreter der Juden — unter den Börsenmenschen Frankfurts sind neun Zehntel Juden — schloß Sonnemann sehr gut. Die Juden haben kein Vaterland; sie leben nur in Deutschland des Geschäfts wegen, und wenn sie es mit ihrem Aufsaugungssystem zum Bruch gebracht haben, nun dann schütteln sie den Staub von den Füßen und schreien über Verfolgung.

Indeß hat ja der Vorgang „Weiller" gezeigt, daß die Medaille selbst für die Juden auch ihre zwei Seiten hat. Der Fall ist bekanntlich der, daß ein jüngeres Mitglied der Bankiersfirma Weiller Söhne in blinder Speculationswuth seine eigenen Mittel an der Börse verspielte und dann den gewöhnlichen Wucherern in die Hände fiel, indem er zu ungeheuerlichen Bedingungen Geld aufnahm, um seine Speculationen fortzusetzen — bis auch die Wucherer Nichts mehr gaben. Es sollen für Wechsel von 80,000 Mark kaum 20,000 gegeben worden sein. Nachdem bisher die „Frankfurter Zeitung" zu allen Bestrebungen gegen den Wucher die Achseln gezuckt hat, weiß sie vor Verachtung desselben sich jetzt nicht mehr zu fassen. Ohne Weiteres stellte sie die Wucherer an den Pranger ... ihre Thätigkeit hatte ja einer „reichen Judenfamilie" weh gethan. Bevor aber dies geschehen und so lange die Wucherer nur die wirkliche Noth ausraubten, so lange hatte die „Frankfurter Zeitung" kein Wort gegen sie, trotzdem sie Jene — nach ihrer eigenen Angabe — sehr wohl kannte. Thatsächlich verdient Weiller nicht das geringste Mitleid und sein Fall rechtfertigt nicht entfernt den Lärm, den die „Frankfurter Zeitung" seinethalben anschlägt. Weiller war als Börsenjobber selbst Wucherer; wenn die kleinen Wucherer für die „Unterstützung", welche sie Jenem bei seiner Thätigkeit zuwandten, sich nach Möglichkeit bedenken ließen, so thaten sie in diesem Falle nur, was an der Börse üblich ist.

Mehr wie irgend ein neuerer Vorgang erinnerte Sonnemanns Rede im Reichstag an den Proceß Mehring.

Dieser Proceß verdankte ja auch seinen Ursprung einer Provocation des Sichsicherfühlenden. Auf die Angriffe, durch welche die moralische und sociale Integrität Sonnemanns bestritten wurde, antwortete er durch Beleidigungen, die zum Proceß führten. Allerdings wurde in diesem Processe festgestellt, daß die Direction der „Deutschen Vereinsbank" nach Wien geschrieben hatte, es sei in Frankfurt üblich, die „Frankfurter Zeitung" mit hohen Beträgen bei Emissionen und Neueinführungen von Börsenpapieren zu „betheiligen". Aber dies kann Jedermann behaupten, sagte Sonnemann, übrigens war ich Bankier. Und die Zeugen ... Nun die Proceßführung war ja so geschickt ... Hatte sie doch Herrn von Rothschild geladen ... Herrn von Rothschild, den Sonnemanns Agitation erst zum Reichstagsabgeordneten gemacht hatte, um ihn, als er fand, daß es vortheilhafter sei, selbst den Posten einzunehmen, fallen zu lassen und gegen ihn aufzutreten! ... Wußte die Anwaltschaft nicht, daß zwischen Rothschild und Sonnemann seitdem

keinerlei Beziehung mehr besteht? ... Was sollte also Herr von Rothschild wissen von Sonnemann'schen Betheiligungen? Indeß was kümmert uns das Verfahren der Anwaltschaft; wir wissen aber, daß der Proceß die größte Bewegung, ja sogar Schrecken bei den Banken und Emissionshäusern verursachte. Sie fürchteten Alle ein strenges Zeugenverhör; für alle Fälle befahl z. B. Herr Kusenberg, Director des Bankvereins, sämmtliche Quittungen Herrn Sonnemanns und Herrn Karl Wagners über „Betheiligungen", sowie auch alle sonstigen auf derartige Betheiligungen bezüglichen Papiere zu vernichten ...

Trotz seines Sieges hielt es Sonnemann damals für gut, sich eine Weile vom politischen Schauplatz zurückzuziehen; er fand leicht einen Vertreter in einem ehemaligen Redacteur der „Frankfurter Zeitung", Herrn Holthof; übrigens brauchte die Vertretung nicht lange zu dauern, da der Reichstag bald aufgelöst wurde; und da Herr Holthoff inzwischen wegen seiner Verdienste um Herrn Sonnemann in den Stadtrath geschoben worden war, so konnte er dann leicht verzichten.

Die „Frankfurter Zeitung" ist also nicht das einzige publicistische Hülfsmittel Sonnemanns. Im „Wochenblatt der Frankfurter Zeitung" sind die Hauptartikel dieser selbst zu einer billigen Ausgabe zusammengestellt; der „Stadt-Anzeiger" ist bestimmt, den Localblättern Concurrenz zu machen und für die Steuerbefreiung der „fremden Reichen" zu wirken; die „Demokratische Correspondenz" überträgt seinen Einfluß auf die kleinen Localblätter, denen billiger Stoff aus jeder Hand recht ist; außerdem werden manche Redacteurstellen kleiner Zeitungen in verschiedenen Städten durch Sonnemann besetzt. Er ist außerdem Stadtverordneter und, wie einst Graf Warwick, Königsmacher, „Stadtrath-" und „Bürgermeistermacher". Sein Hauptwerk im „Interesse der Stadt" ist das neue Theater; aber es soll Herrn Sonnemann noch heute schmerzen, daß die von ihm verfochtenen „Logencabinette" von den Stadtverordneten nicht bewilligt wurden; jedenfalls hielt er sie nöthig zur Conservirung des Kunstgenusses. Des Palmengartens haben wir schon gedacht. Gegenwärtig ist wieder eine große Aufgabe in Sicht; nämlich die, einen Hafen für die Deutsche Handelsgesellschaft zu bauen.

Doppelt verwandt mit der „Frankfurter Zeitung" ist die „Frankfurter Börsen- und Handelszeitung", die auf den Pressen Jener gedruckt wird und deren Herausgeber Dr. Hesdörffer, ein Schwager Sonnemans und früherer Mitarbeiter der „Frankfurter Zeitung" ist. Er fing es leider sehr ungeschickt an, als er einmal wegen 30,000 Gulden den Revolver zog, und sein Schwager mußte ihn in Folge des entstandenen Scandals aus der Redaction der „Frankfurter Zeitung" entlassen. Aber, wie gesagt, die neugegründete Zeitung verdankt ihren Bestand Sonnemann; denn sie selbst hat bei Weitem noch nicht 500 Abonnenten.

Wahlverwandt dagegen mit der „Frankfurter Zeitung" ist der schon erwähnte „Aktionär", der Erfinder der „Basis unhaltbaren Schwindels und total ungesunder Zustände". Gelegentlich der beiderseitigen fünfundzwanzigjährigen Bestehungsjubiläen entwickelten beide wahre Batterien von Collegialität. Indeß ist der „Aktionär" nur ein Wochenblatt. Es ist gegründet von Dr. Scherer, während sein Mitbesitzer Dr. Wagner erst 1870 eintrat, nachdem er dem Aelteren ein Concurrenzunternehmen in Sicht gestellt hatte. Dr. Scherer hat sich gut in sein Handwerk hineingearbeitet und Dr. Wagner — inzwischen auch Schwiegersohn des

älteren Besitzers geworden — hat eine feine Schule gehabt. Sein Vater war Redacteur der „Didaskalia"; er hatte die Kunst oder vielmehr Künstler-Ausbeutung in ein System gebracht und sich dadurch Vermögen erworben. Sein Sohn ward sein Nachfolger und verband seine Stellung zugleich mit der eines Tagesberichterstatters für die Börse beim „Frankfurter Journal", welche Stellung er auch beibehielt, als er in den „Aktionär" eingetreten war. Vor dem letzteren Ereigniß übernahm er mit seinem Freunde Salinger die Leitung des von Reuter in Frankfurt errichteten Telegraphenbureau. Hier drang er ein in die Geheimnisse der Telegraphie, die ihn auf dem Wege zum Millionär ein ziemliches Stück weiter brachten. Besonders die Klassificirung der Abonnenten, welche, ja nach Höhe ihrer Zahlung, die Depeschen früher oder später empfangen, ist in dieser Hinsicht sehr förderlich; ein Speculant, der ein Telegraphenbureau in der Hand hat, weiß aber außerdem daraus noch seinen Vortheil zu ziehen. Auch trat Wagner in nahe Beziehung zum Annoncen-Agenten Daube, dessen Associe er ist und der eine förmliche Zeitungsversorgungsanstalt eingerichtet hat, selbstverständlich immer nur in Rücksicht auf gewinnreiches Geschäft, das besonders in Schwindelzeiten blüht. Daube versendet an die Zeitungen nicht nur tägliche und wöchentliche Börsencorrespondenzen — meist unentgeltlich — selbst an große Zeitungen, wie den „Berliner Börsencourier", die „Schlesische Presse" und sogar an die „Neue Freie Presse" in Wien, sondern auch eine „Feuilletoncorrespondenz", die er, nachdem sie von einem Anderen gegründet war, an sich zog; sodann versieht er die journalistischen Bedürfnisse der Landwirthschaft vermittels der „Landwirthschaftlichen Zeitung für Süddeutschland"; für das Kunstbedürfniß opfert er sich in Verbindung mit Herrn Pohl, genannt Pollini, dem er die Reclamen unterbringt, und für die übrige leidende Menschheit ist er thätig als Theilhaber der Geheimmittelfirma Elnain & Co. Leider wuchs gerade aus dieser Verbindung für Wagner manches Aergerliche. Einer der Gehülfen Wagners bei seinen vielfachen Aufgaben und auch bei der Abfassung des Daube'schen Börsenberichts, Güttinger, zeigte sich besonders als räudiges Schaf.

Wagner und Daube konnten es sich auch unmöglich gefallen lassen, daß ihr Gehülfe Güttinger eine Betheiligung, die Jene für sich in Anspruch nahmen, in die eigene Tasche schob; als er es doch gethan, warfen sie ihn hinaus und mit seiner Stellung beim „Aktionär", wo er doch erst klug geworden war, war es auch vorbei. Er gründete ein „Sonntagsblatt" zu Ehren Sonnemanns, der jedoch Concurrenz, selbst sich zu Ehren, nicht leiden kann und die verlangte Unterstützung versagte; worauf sich Güttinger mit dem ziemlich scharfen, aber charakterlosen Schriftsteller Abt verband und ein Feind Sonnemanns wurde. Bald wandelte er sein Blatt in ein Tagblatt um. Er fand dabei die Unterstützung der Rothschild, Hahn ꝛc., mit denen er durch den „Aktionär" in Beziehungen gekommen war, bis er sich beikommen ließ, um Aufsehen zu erregen, gegen die kleinen Wucherjuden loszugehen, womit er wirklich einen Scandal fertig brachte, aber auch sich die Unterstützung der Großen verscherzte und die Stadt verlassen mußte. Abt, der sich einmal mit Güttinger entzweit hatte, begann inzwischen selbst ein Blatt, die „Kleine Frankfurter Zeitung", die vielleicht Erfolg gehabt hätte, wenn sie im Ton der Persiflage gehalten worden wäre und Sonnemann immer so behandelt hätte, wie es in zwei gelungenen Satyren Abts in Güttingers Tageblatt geschehen

war; allein der Ton wurde nicht getroffen und das Blatt erlebte kaum drei Nummern. Bevor Güttinger jedoch Frankfurt verließ, hielt er noch Abrechnung mit seinen glücklicheren Collegen, indem er, vom Journalistenverein wegen seiner Revolverei ausgestoßen, auf den Balken andrer Mitglieder des Vereins wies und die Namen Wagner und Peiser nannte. Letzterer, der ebenso wie Güttinger seine Schule beim „Aktionär" gemacht hatte, aber in Entzweiung mit Scherer ausgeschieden war, theilte sich mit Wagner in die Börsenbearbeitung des „Frankfurter Journals" so, daß er die Wochenbörsenberichte (wie auch die des „Rheinischen Kuriers" in Wiesbaden) lieferte, während Wagner die Tagesberichte schrieb oder vielmehr schreiben ließ. Die Redaction des „Frankfurter Journals", die merkwürdigerweise erst jetzt erfuhr, was die Spatzen von den Dächern pfiffen, entließ nun Wagner und Peiser, denen dann wieder die Collegialität Sonnemanns die Spalten der „Frankfurter Zeitung" öffnete, um in einen Angriff auf den Chefredacteur des Journals ihre Galle zu entladen.

Wagner ist dann auch unter die Bauspeculanten gegangen und errichtete in der Nähe des Kirchhofs — wahrscheinlich in Erinnerung an die vielen Vermögensleichen, aus denen sich seine Million zusammensetzt — einen Häusercomplex. Vielleicht gedachte er sich da auch wieder zu erholen von den Verlusten, die er erlitten hatte, weil er wie sein College Peiser einen Theil des Börsenschwindels, den sie anderen vormachten, naiverweise selbst geglaubt hatte; indeß konnte Wagner diese Verluste ertragen und brauchte weder Landhaus noch Equipage abzuschaffen.

Die Letztgenannten sind keine Juden, aber Judengenossen im reinsten Sinne des Wortes. Beim „Aktionär" zeigt sich dies insbesondere auch durch die Familiarität, mit der er die Juden behandelt; da erlaubt er sich Dinge, welche Letztere schon bei ziemlich Nahestehenden sehr übel vermerken[1]; z. B. von „Preßjuden" zu reden, wie der „Aktionär" gelegentlich des Processes Placht dies that. So konnte auch, als vor zehn Jahren Rothschild einmal Erlanger strafte, weil er ihm in das bayerische Hausrecht eingebrochen war, und die „Frankfurter Zeitung" die Partei Erlangers vertrat, während der „Aktionär" die Rechtssache Rothschild's führte, der Letztere Jener drohen, ihren „Balken" ans Licht zu bringen, wenn es ihr etwa gefallen sollte, die Finger noch länger auf den „Splitter" des „Aktionärs" zu halten.

Selbstverständlich herrscht auch bei den andren Blättern der Stadt der jüdische Einfluß vor. Bei der „Neuen Frankfurter Presse", dem Organ der Nationalliberalen bearbeitet den Handelstheil auch ein Jude, der dabei noch Zeit findet, die musikalische Kritik zu zerarbeiten und für den Theaterintendanten Claar-Rappaport Reclame zu machen. Das „Frankfurter Journal" hat neuerdings gar seinen

---

[1] Vor einigen Jahren kam es vor, daß eine an der Frankfurter Börse bekannte nichtjüdische Persönlichkeit, die ihre Lebensaufgabe im „Wetten" sucht, im Streit das Wort „Schmierjud'" fallen ließ und dafür sofort aus dem Börsensaal hinausgeworfen wurde. Von zwei Juden, die vor der Thüre standen, wegen der Execution befragt, beschwerte sich der Betroffene bei diesen, indem er sagte, im Verkehr der Juden unter einander sei doch der Ausdruck „Schmierjud'" gar nicht selten. Ja, das ist etwas Anderes, das geschieht unter uns — aber Ihr habt nicht das Recht, wurde ihm erwidert.

„Volkswirthschaftlichen" Theil einem Börsenmakler überantwortet . . . Was will die Börse mehr?

Indeß sind die Juden, wie es scheint, auch daran, in Frankfurt die Preßcensur einzuführen; natürlich nur, um Das, was den Juden etwa unangenehm zu lesen wäre, zu unterdrücken. Der „General-Anzeiger", dessen Musikreferent, wie aus seiner barbarischen Sprache zu schließen, ebenfalls ein Jude ist, hatte z. B. einige Anzeigen antisemitischer Schriften aufgenommen, und die Redaction erhielt sofort eine Menge von Zuschriften, in welcher ihr unter Hinweis darauf, was ihr Blatt den Juden verdanke, die fernere Aufnahme derartiger Anzeigen untersagt wurde; sie mußte auch einen Localartikel gegen die angekündigten Schriften aufnehmen; in demselben wurde Einschreiten der Behörden wider Alles, was den Juden nicht gefällt, verlangt. Der Verfasser dieses Artikels ist Mitglied des Demokratischen Vereins.

Man sieht, wohin wir treiben. Während die Juden einerseits sich der vorwärtsdrängenden Elemente der Nation bemächtigen, um die durch diese hervorgerufene Bewegung geschäftlich auszunutzen, provociren sie andererseits, wo ihren Tendenzen ein Gegensatz zu drohen scheint, die ärgste Reaction. Ihre Neigung, von jeder Macht den größtmöglichen Nutzen zu ziehen, hat ohnehin schon nach allen Richtungen hin corrumpirend auf unser politisches Leben eingewirkt. Auch Herr Sonnemann rühmte sich ja, wie schon gesagt, öffentlich seines Einflusses in den Berliner Regierungskreisen.

Neben der Börse. Weitere Judengenossen.

Bekanntlich ist von socialistischer Seite behauptet worden, die eigentliche Tendenz der manchesteristischen Bestrebungen gehen dahin, den Staat selbst in lauter einelne „Geschäftsbetriebe" aufzulösen, worin allerdings erst der eigentlich grundlegende Gedanke manchesterischer Doctrin und Praxis: „Hilf Dir selbst" nach allen Seiten hin zur Geltung gebracht wäre. Und selbstverständlich ist dann, daß jeder der so entstandenen „Geschäftsbetriebe" in Entrepriſe gegeben wird. Sogar der Krieg, ist gesagt worden, brauche davon nicht ausgeschlossen zu werden, obgleich alle manchesteristischen Stimmen gegen den Krieg eifern. Indeß die Heuchelei liege auf der Hand. Denn die Kriege gehörten von jeher zu den meistcapitalbildenden Momenten und nur die unbefriedigte Concurrenz, welche leider am besetzten Tische keinen Platz mehr fand, schüttet das Kind mit dem Bade aus. Gewiß ist, daß der Krieg auch bei seinen bisherigen schärfsten Bekämpfern nicht mehr so gehässig angesehen werden würde, wenn er ebenfalls der „freien Concurrenz", die bekanntlich „heilt was sie verwundet", zur „Ausbeutung" oder zur unbeschränkten „Fructificirung", wie es im Jargon der Börse heißt, überlassen wäre. Der Blick auf ein so erfreuliches Ziel ist gegenwärtig keineswegs trübe. Warum sollte denn auch unsere Staatsgestaltung, nachdem sie bereits dahin gelangt ist, die Rechtspflege der „freien Concurrenz" zu überlassen, halben Weges stehen bleiben, be-

sonders nachdem Jene im Handumdrehen gezeigt hat, wie sie versteht eine gebotene Hand zu drücken? . . .

Es giebt auch ohne Zweifel nichts Herzerquickenderes, als anzusehen und zu erleben, wie das zum Dogma erhobene Schlagwort unserer Zeit sich zur Schlagthat entwickelt, und wie die von der Gesammtheit errichteten, in ihrem Namen functionirenden und von ihr unterhaltenen Institutionen von den „Selbsthelfern" — nun, da wir uns auf der Basis der „freien Concurrenz" befinden, so wird es wohl erlaubt sein, zu sagen: — ausgebeutet und „fructificirt" werden. Freilich nicht Jedermann sieht immer sogleich, wenn ein neues Moment dieser Ausbeutung, eine neue Form der „Fructificirung" zum Vorschein kommt; denn die Träger solcher Neuigkeiten sind bekanntlich schlau . . . Schlauheit ist das am Meisten hervortretende Charakteristikum ihres Stammes, der es keck mit Herrn Reinecke aufnehmen kann. Und auch dieser schreitet ja mit unschuldigster Miene und beneidenswerther Unbefangenheit einher, wenn er im Sinn hat, der klugen Henne den Hals herumzudrehen . . .

In der That, der Fuchs nähert sich in allen Gestalten; und auch da sucht und gewinnt er Eingang, wo die Insinuation, von ihm geführt zu werden, mit größter Entrüstung abgewiesen werden würde.

Es fehlt in Frankfurt nicht an Vereinen, die bestimmt sind, das öffentliche Leben zu pflegen. Neben dem Demokratischen Verein steht der Nationalliberale Wahlverein; der Ostendverein, der Bürgerverein Sachsenhausen und das Bürgercolleg.

Ursprünglich war, wie ja noch erinnerlich ist, das Bürgercolleg die Vereinigung der demokratischen Elemente, welche mehr den bürgerlichen Kreisen angehörten und den unabhängigen Charakter, dem Uebergewicht Sonnemanns im Demokratischen Verein gegenüber, wahren wollten, obgleich sie in den großen politischen Fragen und bei Wahlen meist mit Jenem gingen. Sie wurden genannt nach ihren Versammlungslocalen zuerst „Partei des Augsburger Hofes", dann „Zange". Vor einigen Jahren indeß, nach dem Rücktritt und dem Ableben einiger älterer Mitglieder, gestaltete sich die Verbindung um zu einem „Bürgercolleg", bei dem das politische Moment ganz in den Hintergrund, das communale dagegen in den Vordergrund treten sollte. In der That behandelt das „Bürgercolleg" auch hauptsächlich communale Fragen; aber der Schwerpunkt der Umgestaltung liegt doch anderswo — nämlich darin, daß nun auch diese Schattirung von Bevölkerungs-Elementen, die Interesse an öffentlichen Dingen haben, unter jüdische Herrschaft gebracht worden ist. Wie der „Demokratische Verein" unter der Herrschaft des „großen Juden", so steht das „Bürger-Colleg" unter der Herrschaft kleiner Juden, die groß werden wollen.

Bei dieser Metamorphose war am Meisten wirksam Herr Goldschmidt-Ballin, Gründer und Director der „Frankfurter Volksbank E. G.", also einer Gründung à la Schulze-Delitzsch und (wie dergleichen Gründungen überall) bestimmt, den Wucher zum System durchzubilden und insbesondere den Credit der kleinen Leute zu cumuliren und ihn im Interesse des „schon gehobenen" zu „fructificiren" [1].

[1] Charakteristisch für die „Volksbank" ist eine Bemerkung des Directors gelegentlich der Generalversammlung von 1880, wo von Mitgliedern beantragt wurde, die Dividende statt auf 7 auf

Die „Frankfurter Volksbank“ hat demgemäß auch Beziehungen zur „Bornheimer Heide“ — einer Gegend, mit welcher man in Frankfurt den Begriff besonders wüster Bauwucherei verbindet. Politisch scheint Herr B. Goldschmidt-Ballin Demokrat zu sein, da er auch Mitglied des „Demokratischen Vereins“ ist und sich öfter an den Verhandlungen desselben betheiligt. Dagegen gehört sein nichtjüdischer Freund Götz-Rigaud der Fortschrittspartei an. Dieser Letztere erscheint als eine jener Naturen, deren Ehrgeiz es nicht zuläßt, zu erkennen, daß seine Rolle auf dieser tristen Erde nur die des Coulissenschiebers ist. Wie sein Freund Goldschmidt-Ballin einen Flügel des kleinen Wuchers repräsentirt, so ist die Hauptaufgabe Götz-Rigauds, die Interessen eines Instituts, der „Deutschen Handelsgesellschaft“ zu verfechten und er thut dies mit nicht geringem Geschick und Erfolg unter der Maske eines bescheidenen „Praktikers“, der natürlich von „Wissenschaft und Theorie“ Nichts versteht — wie er mit lächelnder Selbstgenügsamkeit ausspricht — obgleich er nicht immer verschmäht, bei jenen seine Pfeifen zu schneiden, um darauf (unter der Voraussetzung: unter Blinden ist der Einäugige König) so gut er kann zu blasen.

Nun ist wie schon gesagt die „Deutsche Handelsgesellschaft“ gegründet worden zum Zweck, den „Waarenhandel zu fructificiren“. Auch hat sie bereits manche Proben, wie z. B. gelegentlich der bekannten Kaffeetreiberei im Jahr 1874, auf diesem Gebiet abgelegt — nicht gerade zur Freude des consumirenden Publicums. Allein sie sieht noch nicht alle Vorbedingungen für eine durchgreifende Action dargeboten; der Rhein erregt ihren Neid; das „Warrant-“System ist ihr Ideal; sie will die Waaren „ohne Umladung“ von Rotterdam nach Frankfurt haben, um sie hier *beleihen* zu können ... Das Uebrige wird sich dann schon finden ... die neuen Justizgesetze sind ja nicht umsonst da ... Um aber jenes Ideal zu erreichen, meint man die großen Rheinfahrzeuge von 15,000 Centner Tragraft, die jetzt bis Mannheim gehen, nach Frankfurt ziehen zu müssen. Dazu sollte ein Kanal *neben* dem Main dienen ... ein Kanal, dessen *Kostenvoranschlag* 4 Millionen Gulden betrug ... Für diesen Kanal und dafür, daß derselbe von der Stadt Frankfurt gebaut werde, agitirte das Handelskammer- und Aufsichtsraths-Mitglied der „Deutschen Handelsgesellschaft“, Götz-Rigaud, unausgesetzt, natürlich aus „reinster Liebe zur Vaterstadt“. Und um ein Haar wäre es ihm geglückt, der Stadt das ungeheuerliche Unternehmen aufzuhalsen. Als aber doch die Stadtverordneten das Ganze ablehnten und sich nur zur Uebernahme der *Hälfte* der veranschlagten Summe bereit erklärten, die Aufbringung des Restes dem „Handelsstand“ überlassend, verschwand plötzlich das Ganze von der Bildfläche der öffentlichen Angelegenheiten. Denn die Faiseurs wußten wohl, daß das Unternehmen eine ökonomische Verrücktheit und finanziell vollkommen aussichtslos war; nur dann, wenn sie den Kanal umsonst haben konnten, war er für sie Etwas werth ... Und warum sollte denn auch die Stadt Frankfurt, deren Leiter gezeigt hatten, daß sie ver-

---

5 pCt. festzustellen. Herr Goldschmidt sagte darauf: Zu fünf Procent Dividende braucht man die Volksbank nicht! ... Eine solche Bemerkung sagt Alles ... Mehr noch aber sagt der dem Director öffentlich gemachte und unwiderlegt gebliebene Vorwurf, die Tantième von erheblichen Beträgen doppelt und dreifach berechnet zu haben ...

standen „zu handeln wie Edelleute“ — welche der Handelskammer soeben einen der werthvollsten Plätze inmitten der Stadt und der Süddeutschen Immobiliengesellschaft in Mainz gar etwa 1 Million Gulden baar geschenkt hatte, — warum sollte die Stadt Frankfurt der „Deutschen Handelsgesellschaft“ das kleine Geschenk von jährlich etwa 500,000 Mark (die zur Verzinsung des Anlagecapitals für den Kanal nöthig) vorenthalten? Und doch that sie es ... sie knauserte ... Die Liebe des Herrn Götz-Rigaud zur Vaterstadt wurde tief verwundet ... darum ... „mein Vaterland muß größer sein“ ... Und so glückte es ...

Ohne Zweifel war der Staat jener Stadt, welche verhältnißmäßig den höchsten Steuerertrag unter allen preußischen Städten bringt, und welche bei einem Waarenverkehr von circa 1,000,000 Tonnen jährlich zu den bedeutendsten Handelsplätzen Deutschlands gehört, förderliches Entgegenkommen hinsichtlich der Pflege ihrer Interessen schuldig. Nur kam es darauf an, daß auch hierbei das Gute getroffen werde. Indeß ist die öffentliche Wirthschaftsverwaltung, wie es scheint, entweder darüber hinaus oder noch nicht so weit, um sich über diesen Cardinalpunkt sonderlich viel Kopfzerbrechen zu machen. Dies beweist in diesem Falle schon der Bahnhofbau in Sachsenhausen, nicht minder das neue der Ausführung entgegengehende Bahnhofproject für Frankfurt, das eine colossale Werthverschleuderung für alle Zeiten darstellt, und endlich das ebenfalls genehmigte Project der „Maincanalisirung“ — womit die „Deutsche Handelsgesellschaft“ beim Staat und zwar in verbesserter und vermehrter Weise erreicht hat, was ihr bei der Stadt trotz aller Liebesmühe fehlschlug.

Nachdem nämlich die Ablehnung der städtischen Action in der angeführten Weise erfolgt war, beschloß man Seiten der „Deutschen Handelsgesellschaft“ die charakterisirte Verpflichtung des Staates gegen die Stadt in „Fructificirung“ zu nehmen. Dazu gehörte einige Arbeit in der Stille, die indeß Herr Götz-Rigaud so gut übernehmen konnte wie die öffentliche. Er ist Mitglied der Handelskammer. Diese Corporation ist zwar für gewöhnlich viel zu sehr beschäftigt mit den wichtigen Controversen, welche die Spielregeln der Jobberei erregen, um sonderlich tief in die Verhältnisse des eigentlichen Handels eindringen zu können und beizutragen, diese Verhältnisse selbst zu Nutz und Frommen der Gesammtheit auszubilden, wie dies z. B. ihr Verhalten bei Feststellung des Platzes für den neuen Bahnhof (den man ins Feld verlegt hat) zeigte — aber gerade darum muß hie und da ein außerordentlicher Eifer für das „Interesse des Waarenhandels“ an den Tag gelegt werden; und in diesem Falle konnte dies um so lebendiger zum Ausdruck kommen, weil es sich ja von vornherein um ein Börsen-Interesse, um die Waaren-Beleihung handelte. Demgemäß hatte die „Deutsche Handelsgesellschaft“ bei der Handelskammer leichtes Spiel und diese brachte den Gedanken durch Eingaben und Deputationen, denen Götz-Rigaud angehörte, in Berlin vor. — Wie gesagt mit Erfolg. Die Regierung erklärte sich bereit, zwar nicht neben dem Main einen Kanal zu bauen, aber doch Jenen durch Nadelwehre aufzustauen. Hinsichtlich der Kosten ist dies gegen das Kanalproject kein Unterschied — nur tritt der experimentale Charakter des Ganzen noch mehr in den Vordergrund.

Nun handelt sich's aber um die Frage der Lagerhäuser — die Vollendung des Ganzen und der einzig rentablen Seite bei der Sache (auch ohne „Warrants“).

Da begegnen wir auch schon die Meinung, daß selbstverständlich die Stadt als Erbauerin des Hafens auch die Lagerhäuser, als organisch mit jenem verbunden, zu bauen habe — aber davon will Herr Götze-Rigaud Nichts wissen . . . so hat die „Deutsche Handelsgesellschaft" nicht gewettet . . . und so wird denn am Ende doch erlebt werden, daß die „Deutsche Handelsgesellschaft" die Lagerhäuser baut und dieselben in ihrem geschäftlichen Sinne, d. h. im Sinne der „Waarenpfandbeleihung" ausnutzt.

„Vorsicht" und „Deutscher Rechtsschutzverein".

Solche Erfolge im Großen veranlassen indeß nicht, das Kleine bei Seite zu lassen; im „Bürger-Colleg" verfolgt man leicht auf dem „Vereinswege" politische und communale Interessen, die Handelskammer ist wirksam nach oben, und für schätzenswerthe Einwirkung auf die Presse giebt es auch mancherlei Wege. So kann man sich denn auch schon auf dem Boden der Einwirkung auf das sociale Leben selbst den Luxus der Concurrenz erlauben und in der That es ist ein Concurrent, der in einer Localnotiz, die wir der Charakteristik halber vollständig entnehmen, auftritt:

„Am 15. d. (März 1880) wird hier der „Deutsche Rechtsschutzverein" in's Leben treten. Die durch die neue Justizorganisation eingeführte außerordentliche Erhöhung der Gerichtskosten, insbesondere die Verpflichtung, sofort nach Anstellung der Klage einen erheblichen Kostenvorschuß zu hinterlegen, machen es nicht nur dem weniger bemittelten Geschäftsmanne, wenn er sich scheut, die Bewilligung des Armenrechts nachzusuchen, geradezu unmöglich, sein Recht zu verfolgen, sondern sie schrecken auch den wohlhabenden Kaufmann und Handwerker, wenn die Rechtmäßigkeit der Forderung oder die Solvenz des Schuldners nicht von vornherein ganz unzweifelhaft sind, zurück, die Hülfe der Gerichte in Anspruch zu nehmen. Der Verein bezweckt nun seinen Mitgliedern rasche und billige Rechtshülfe zu verschaffen, und zwar durch alle Instanzen und an allen deutschen Plätzen. Wichtig ist besonders, daß, wenn eine Klage wegen Insolvenz des Schuldners erfolglos bleibt oder wegen mangelnder Begründung des Anspruchs rechtskräftig abgewiesen wird, das klagende Mitglied weder eine Vergütung an den Verein, noch die eigenen Gerichts- und Anwaltskosten, noch die Kosten der Gegenpartei zu bezahlen hat. Aus den Statuten ist zu ersehen, daß an anderen deutschen Plätzen Zweigvereine und Agenturen errichtet werden können. Der Verein wird durch seinen Vorstand Herrn M. Maas vertreten. Für das erste Vereinsjahr ist der Beitrag auf 20 Mk. festgesetzt. Der Vorstand ist berechtigt, Aufnahmsgesuche abzulehnen. Werden Forderungen im Inlande dem Vorstande zur Einziehung übergeben, so erhält der Verein von den eingehenden Beträgen bis zu 500 Mk. 10 pCt., darüber 5 pCt. In anderen Fällen und bei Forderungen im Ausland bleibt besondere Vereinbarung vorbehalten. Der Verein ernennt zu seinen Consulenten die Herren Dr. M. H. Baer und Dr. L. Lindheimer; jedoch ist jedes Mitglied befugt, auch für seine Angelegenheiten einen

anderen Anwalt zu bestimmen. Der Vorstand kann auch die Besorgung von Rechtsangelegenheiten für Nichtmitglieder übernehmen. Ferner ertheilt der Verein für 1 Mk. pro Anfrage Auskunft über die Creditfähigkeit von Personen oder Firmen. Der vom Verein erzielte Reingewinn wird dem Vorstand als Honorar überlassen. Jeden April findet eine Versammlung behufs Festsetzung des Jahresbeitrags statt. Anmeldungen sind an Herrn M. Maas, Zeil 26, zu richten."

Ein „Deutscher Rechtsschutzverein" . . . was für ein vortrefflicher, unterstützungswerther — sogar patriotischer Gedanke! Wer mögte ihn nicht auf's Lebhafteste und aus vollem Herzen begrüßen! Und dazu ist er so nothwendig — er ist berufen, einen in der That fühlbaren Mangel der neuen Justizgesetze weniger fühlbar zu machen . . . welche Verläumdung, ihn mit dem gemeinen Wucher in einen Topf zu werfen . . . Und der Wohlthäter der Menschheit, der hier auftritt, Herr Meyer Maas . . . jedenfalls sieht ihn die Welt nur deshalb so bös an, weil er ein Jude ist . . . Uebrigens soll er ja schon einmal Christ gewesen sein, sogar Mönch . . . man spricht von mancherlei abenteuerlichen Fahrten, die er machte . . . mögen sie auf sich beruhen . . . gewiß ist, daß er im Schuldgefängniß seine für uns erkennbare Laufbahn beginnt — die Studien, die er heutzutage als erster Frankfurter „Schuldeneintreiber" verwerthet, hat er also an seiner eigenen Person zu machen vollauf Gelegenheit gehabt.

Später finden wir Meyer Maas als Advokatenschreiber, woraus dann sich der Winkeladvocat entpuppt und zwar der Winceladvokat, der sein „Geschäftchen" zu machen versteht. Er gründet „Maas' Centralstelle, Bureau für Schuldeneintreibung" und endlich, um das Geschäft noch mehr zu beleben, den Verein „Vorsicht" und das Wochenblatt „Vorsicht, Organ gegen schädliches Creditgeben". Er wurde damit „Vereinsvorstand", der zugleich einziger Repräsentant seines „Vereins" war, und Redacteur; aber es wäre ein Irrthum, anzunehmen, daß er sich damit begnügt hätte. Durch seinen Freund Müller-Rentz gewann er Eingang in den localen Theil sämmtlicher Blätter der Stadt und auch in verschiedene auswärtige, die Jener „bedient".

Müller-Rentz nennt sich „Literat" und hat auch bereits seinen hoffnungsvollen Sprößling in das „Geschäft" eingeführt; ihr „Geschäft" aber ist das des General-Local-Reporters für sämmtliche Blätter der Stadt, wozu noch einige auswärtige kommen. Daß Einer von beiden nur leidlich die deutsche Sprache behandeln könne, wird man nicht anzunehmen brauchen — dies hindert indeß nicht, daß, wie Müller-Rentz selbst aussprach, ihre „Werke" besser bezahlt werden wie die von Schiller und Goethe. Diesem Localreporter ist es sehr wichtig für das Geschäftserträgniß, ob überhanpt irgend Etwas in die Blätter kommt oder nicht, ob Namen genannt werden oder nicht ꝛc. Die Zeitungen wissen dies gar wohl . . . sie beklagen sich auch darüber . . . einige, worunter die „Frankfurter Nachrichten mit Intelligenz- und Amtsblatt" und die „Frankfurter Zeitung" haben ihm wenigstens die Gerichtsberichterstattung entzogen — aber im Ganzen läßt sich — trotz jener Klagen — sagen, die Blätter haben, was sie verdienen. Freilich hat der General-Local-Berichterstatter Müller-Rentz keine nennenswerthe Concurrenz. Ein vor einigen Jahren aufgetauchter aus der Reihe der verdorbenen Börsenspeculanten hervorgegangener Localreporter ist womöglich in journalistischer Beziehung noch un-

fähiger als Müller-Rentz. Immerhin liegt es in der Hand der Zeitungen, auf diesem Gebiete durch eine Vereinigung, die ihre politische Haltung und Stellung nicht zu alteriren braucht, Besserung zu schaffen. Bis dahin wird aber Müller-Rentz und Sohn sammt System das Feld behaupten, und er wird nach wie vor sich seine Werke besser bezahlen lassen, als Schiller und Goethe . . . was ihm um so leichter sein mag, als der journalistische Geist in Frankfurt derart traurig ist, daß z. B. die „Frankfurter Presse", deren Besitzer Millionäre sind, den höchsten Honorar-Satz für schriftstellerische Beiträge auf die Hälfte des an den Local-reporter gezahlten Zeilenpreises zu bestimmen mit ihrem Ansehen vereinbar hält... Und das Blatt nennt sich selbst die erste nationalliberale Zeitung Südwest-Deutschlands.

Der Schwerpunkt des Meyer Maas'schen „Geschäfts" beruht nun auf dem „Schuldeneintreiben". Nach der früheren Gesetzgebung hatte dies Geschäft mit mancherlei Schwierigkeiten zu kämpfen. Es war gewerbsmäßige Vertretung von Parteien vor Gericht verboten; nur Rechtsanwälte hatten das Recht. Allein schon früher wurde jenes Verbot umgangen durch das System der Cessionen. Meyer Maas „kaufte" also Forderungen und trieb sie dann auf dem Gerichtswege ein. Thatsächlich handelte es sich natürlich um nichts weniger als um einen effectiven Kauf. Vielmehr war der Inhalt der „Kaufverträge" der, daß Maas die Eintreibung der Forderungen gegen einen gewissen Procentsatz (10 % und mehr) übernahm. Er zahlte nur, mit Abzug, an den Gläubiger, wenn er selbst Etwas empfing und ließ sich sogar Kostenvorschuß geben. Daß man zwar ein derartiges Geschäft in die Form eines Kaufes einkleiden kann, daß es aber thatsächlich mit solchem Kauf nicht das Mindeste zu thun hat, liegt auf der Hand.

Der Erfolg des ehemaligen Bewohners der „Mehlwage" (des alten Frankfurtischen Schuldgefängnisses) war derart, daß er zur Ausdehnung des Geschäfts veranlaßte. Meyer Maas gründete also den Verein „Vorsicht gegen schädliches Creditgeben", dessen „Mitglieder" gegen einen jährlichen Beitrag Einblick hatten in eine von ihm geführte Liste solcher Personen, die wirklich oder angeblich irgendwem Etwas schuldig waren — ein geradezu gemeingefährliches Unternehmen, schon aus dem Grunde, weil es ohne Controle Jedermann, ohne daß er irgend eine Ahnung davon hatte, auf das Tiefste in materieller Hinsicht angreifen konnte. Sodann begann er die Herausgabe der „Vorsicht, Organ gegen schädliches Creditgeben", das gegen einen ziemlich hohen Abonnementssatz den „Mitgliedern" seines „Vereins" „vertraulich" zugehen sollte. Diese „Vorsicht" hatte natürlich nicht den ganzen Inhalt der Listen, die Meyer Maas sonst führte, denn sie war ja zu controliren; aber sie genügte, um bald zu einer Art Schrecken zu werden, und zwar hauptsächlich für denjenigen besonders in abnormen, die Spaltung der Bevölkerungselemente wirthschaftlich fördernden Zeiten, nicht wenig zahlreichen Theil der Bevölkerung, deren wirthschaftliche und damit gesellschaftliche Existenz auf der Schärfe des Messers steht. Ein Windhauch kann sie stürzen — ein wenig Nachsicht kann sie wieder neuen Halt und dauernde Befestigung gewinnen lassen. Aber auch die schon verarmte Klasse, die nichts mehr als die Hoffnung hat, blickte auf jenes Organ des sagenhaften ehemaligen Mönches mit Abscheu . . . sie sahe sich in ihrer Armuth nun völlig blosgestellt, prostituirt, an den Schandpfahl gebracht — und damit ihre Hoffnung auf Wiederbefestigung ihrer Existenz vernichtet.

Daß die Handelskammer das Unternehmen unterstützte, darf vorausgesetzt werden . . . wir kennen ja ihre Beziehungen; daß die meisten Juden und alle Wucherer der Stadt und Umgegend dem merkwürdigen „Verein" beitraten, wird ebenfalls nicht bezweifelt werden.

Die Basis des „Organs" des famosen Vereines war zunächst eine altfrankfurtische, in Preußen und den übrigen deutschen Staaten unbekannte Einrichtung: das „Wechselnotariat". Mit der Ausübung der Function dieser Behörde waren unter den Notaren drei besonders beauftragt. Dieselben besorgten die Aufnahme der Wechselproteste und beaufsichtigten die Führung der betreffenden Listen. Hierfür hatten sie ein besonderes Bureau, dem zugleich die Führung der Handels-, Genossenschafts-, Zeichen- und Musterregister oblag. Der Hauptinhalt der Maas'schen „Vorsicht" bestand aber in der Bezeichnung der protestirten Wechsel. Nun waren freilich die Listen des Wechsel-Notariats öffentlich; Jedermann konnte Einsicht und Abschrift von deren Inhalt nehmen, aber es war doch merkwürdig und auffallend, daß, während Maas die protestirten Wechsel bis zum Augenblick des Erscheinens seines Blattes brachte, andere Personen, die wegen Einsicht der Listen auf dem Wechselnotariat erschienen, zurückgewiesen wurden mit dem Bemerken, daß augenblicklich eine Einsicht nicht möglich sei 2c. Es wurde endlich stadtbekannt, daß die Protestliste durch Beamte des Notariats selbst an Meyer Maas geliefert werde und zwar — gegen Bezahlung . . . Als daraufhin Anzeige gemacht wurde, erfolgte auch in der That das Verbot solcher Geschäftsführung an jene Beamten — was freilich die Herausgabe der „Vorsicht" nicht mehr hindern konnte; nur wurden die Listen des Wechsel-Notariats auch anderen Leuten wieder zugänglich. Eine spätere Erweiterung erfuhr das Meyer Maas'sche Organ durch die „Manifestanten-" Liste. — Auch die Leistung des Manifestanten-Eides ist ein öffentlicher Act. Aber es läßt sich nicht denken, daß ein Einzelner, der außerhalb des Gerichtsorganismus steht, alle derartige Vorgänge in einer großen Stadt selbständig verfolgen könnte. Auch hier mußte angenommen werden, daß Beamte, die berufen waren, der Rechtspflege, also der Befestigung des Nationalwohlseins und des Nationalwohlstandes zu dienen, dem Wucher, also dem ärgsten Feinde beider, willig waren.

Denn der sogenannte Manifestations-Eid — an sich ein juristischer Nonsens, da er den Grundsatz, daß Niemand gegen sich selbst zu zeugen genöthigt werden kann, durchlöchert — ist die äußerste Stütze des Wuchers; im Hinblick auf ihn legt der Wucherer die letzte Schlinge um den Hals seines Opfers; vermöge seiner preßt er dann den letzten Tropfen aus dem Ausgesogenen und stellt ihn dem Zuchthaus gegenüber; — kein anständiger Gläubiger, nur der Wucherer wendet ihn an. Wer also von den Verarmenden oder Verarmten noch nicht durch die „Protestliste" getroffen wurde, die Manifestanten-Liste hing über ihm wie das Schwert über Damokles. Und wie gegen Jene, wandte sich auch gegen Diese die Erregung. Es wurde denn auch den Beamten der Gerichte verboten, Meyer Maas zu dienen.

Indeß machte die Bewegung Meyer Maas doch einigermaßen unsicher. Die Staatsanwaltschaft schritt ein gegen ihn wegen Anmaßung der Advocatur. . . Indeß erwiesen sich seine „Cessionen" als juristischun anfechtbar; er hatte die von

ihm vertretenen Forderungen wirklich „gekauft“ und es war Nichts gegen ihn zu machen. Doch schien einige Vorsicht am Platze. Die hinter Maas stehenden „Freunde“ beschlossen daher, den Maas'schen „Verein“ vereinsmäßiger zu gestalten.

Selbstverständlich bestanden zwischen Meyer Maas und der Direction der „Volksbank“, also Goldschmidt-Ballin, nahe Beziehungen. „Schuldeneintreibung“, „Volksausbeutung“, „Volksbank“ — das sind so anklingende Worte, daß am Ende auch ihre Begriffe zum Anklang kommen. Also war bald Rath geschafft. Herr Meyer Maas verschwand von der Bildfläche. Es wurde ein „Vereinsvorstand“ etablirt; dessen Präsident war — Herr Goldschmidt-Ballin. Daneben fanden sich noch einige Vorstands-Strohmänner; damit es aber ganz den Anschein gewinne, als sei die Aenderung eine durchgreifende, war ein „Geschäftsführer“ nöthig, und Götz-Rigaud konnte hierzu eine vollständig ungefährliche Persönlichkeit empfehlen. Es war dies der Assessor a. D. Steinfeld, der eine Weile die Stelle eines Handelskammersecretärs bekleidet hatte. Auch war er der erste Redacteur der neugegründeten conservativen „Deutschen Reichspost“ gewesen. Also von da bis zum Gehülfen des Wuchers war kaum ein Schritt. Indeß hatte die Veränderung für Maas eine schlimme Folge. Der Rechtsanwalt Geiger, von Müller-Rentz längst als der Beredteste unter den Frankfurter Anwälten gepriesen, der von Anfang an hinter der „Vorsicht“ gestanden hatte, schob jetzt Maas bei Seite und nahm das Unternehmen direct unter seine Fittige; ein neuer Strohmann fand sich bald.

Jedoch drohte der „Vorsicht“ eine tödtliche Gefahr. Das „Wechsel-Notariat“ ging mit der Einführung der neuen Gerichtsordnung ebenfalls ein; es erhielt jeder Notar das Recht der Wechselprotestaufnahme; vorzugsweise aber dürften die Gerichtsvollzieher mit derselben beauftragt werden. Die aber sind gesetzlich verpflichtet, ihre Listen geheim zu halten. Der Hauptinhalt der „Vorsicht“ hätte also mit dem 1. October 1879 verschwinden müssen, wenn nicht plötzlich und zum allgemeinen Staunen die Blätter die Nachricht gebracht hätten, es sei im Interesse der „Vorsicht“ von Seiten des Herrn Justizministers Herrn Götz-Rigaud und dann auch Goldschmidt-Ballin gestattet worden, Einsicht in die Listen der Gerichtsvollzieher zu nehmen. Ob dies begründet ist, wissen wir nicht, aber wir wissen, daß die gedachten Personen thatsächlich solche Einsicht erhielten. . .

Anscheinend ist diese „Vorsicht“ ein sehr lohnendes Unternehmen für ihre Unternehmer; bereits hat sie einen Ableger in München, deren Frankfurter Special-Correspondent Müller-Rentz ist. Das Erträgniß der „Vorsicht“ ergiebt sich nicht nur aus dem Abonnement, sondern auch aus dem „Weglassen“ und aus „Berichtigungen“. Vorkommnisse ersterer Art werden hie und da von Verletzten veröffentlicht, aber dies hindert nicht, daß die „Vorsicht“ nach wie vor ihr Geschäft macht. „Berichtigungen“, welche sich meist auf nachträgliche Wechselzahlungen beziehen, werden nur gegen Zahlung von 6 Mark aufgenommen. Kürzlich wurde Müller-Rentz genöthigt, öffentlich zu erklären, daß er einen Geschäftsmann in der „Vorsicht“ fälschlich öffentlich als „Schuldner denuncirt“ hatte. Er gab eine „Ehrenerklärung“. Was Beschädigte mit der Ehrenerklärung solcher Leute anfangen, ist nicht recht zu begreifen — strafrechtliches Vorgehen gegen sie ist das

einzig Richtige. Auch der „Vorsicht" selbst begegnete es, daß sie Personen fälschlich als Manifestanten veröffentlichte. Deshalb ist jetzt eine Klage anhängig. Niemals ist wohl der höchste Satz der strafgesetzlich zulässigen Buße mit größerer Berechtigung beantragt worden.

Selbstverständlich blieb die „Vorsicht" nicht ohne Concurrenz. Sogar ein Nichtjude versuchte es mit ihr; indeß war Jener vom übelsten Rufe; mit seinem Verschwinden nach England trat sein Unternehmen fast ganz ins Dunkel. Indeß war der „Vorsicht" ein schädlicherer Concurrent im Schwager Sonnemann's, Dr. Hesdörffer, erwachsen, indem derselbe in seiner „Börsen- und Handelsztg." die protestirten Wechsel 2c. ebenfalls veröffentlichte. Mehrere Male schon drohte die „Vorsicht" öffentlich mit Nachdruckverfolgung, denn sie ist ja vermöge ihrer Freunde Götz-Rigaud und Goldschmidt-Ballin einzigberechtigt . . . aber sie wagt jene offenbar nicht . . . Freundliche Winke, deren Vermittler vielleicht Goldschmidt-Ballin ist (die „Volksbank" domicilirt seit einiger Zeit im Hause der „Frankfurter Zeitung") mögen ausreichen, es bei der Drohung bewenden zu lassen.

Nachdem Maas aus der „Vorsicht" verdrängt war, mußte er natürlich suchen neue Wege zu finden, dem Wucher zu dienen. Und er benutzte nun die neuen Justizgesetze, die er bereits seit fast sechs Monaten in der Praxis kennen gelernt, indem er ihre Mangelhaftigkeit behauptete, zur Unterlage für seinen „Deutschen Rechtsschutzverein", der ihn natürlich zum Millionär machen soll, indem er „mit vereinten Kräften" einer erklecklichen Zahl Derer, die wirthschaftlich nur noch zucken, vollends den Garaus gemacht hat.

Erstaunlich ist es indeß doch, daß sich unser deutsches Publicum dergleichen bieten läßt. Also ein obscurer Meyer Maas in Frankfurt, ein ehemaliger Advokatenschreiber tritt auf und erklärt: Ich gründe einen Verein, den ich „Deutscher Rechtsschutz-Verein" nenne; Präsident dieses Vereins bin und bleibe ich natürlich. Sollte das ein Anderer wagen! Bisher hat man immer geglaubt, ein jeder Verein wähle seinen Präsidenten selbst . . . Dieser israelitische Advokatenschreiber a. D. lehrt es uns anders. Er ernennt sich ohne Weiteres zum Präsidenten eines Vereins, der sich über ganz Deutschland erstrecken soll und für den er den Namen wirklich deutscher, wirklich guter und segensreicher Vereine annectirt. Dabei hat er zugleich Rechte, die ihresgleichen suchen . . ., er ist berechtigt, Aufnahmsgesuche abzulehnen . . ., also er kann vom „Geschäft" ausschließen wen er will. Damit aber nicht genug . . ., auch alle Vereinsbeiträge fließen nicht etwa in eine Vereinskasse und werden ordnungsmäßig verrechnet, sondern gehen sofort in die Tasche des Herrn Maas . . ., dasselbe geschieht aber auch mit dem Erträgniß der „Rechtshülfe", das als „Honorar" dem ewigen Vereinsvorstand Meyer Maas zukommt . . .

Und ein solcher Ausbeutungsversuch nicht nur des schwankenden Besitzes, sondern auch der öffentlichen Ehre — denn es ist eine Frage der öffentlichen Ehre, ob ein solcher Maas'scher „Verein" in Deutschland bestehen kann und darf — wird von den Zeitungen mit einer Naivetät, die eigentlich anders zu bezeichnen wäre, vor die Oeffentlichkeit gebracht, als ein lobens- und unterstützungswerthes Beginnen . . .; ein im niedrigsten Sinne egoistisches Unternehmen wird zum gemeinnützigen emporgeschraubt! Dies bezeichnet wahrhaftig ein sehr tiefes Herabgehen des öffentlichen Geistes und der öffentlichen Urtheilsfähigkeit. Allein

so tief bedauerlich dies ist, so sehr es zu denken giebt — es erscheint nicht als das Schlimmste beim Hinblick auf diese Verwickelung von Verhältnissen, in denen die Herrschaft und die Ausdehnung der Herrschaft des Wuchers und der Juden zu Erscheinung kommt; das Schlimmste ist die Thatsache, daß ein ehemaliger Advokatenschreiber die Ausdehnung seines erträgnißreichen Gewerbes eines Privatbüttels mit der Mangelhaftigkeit der neuen Justizgesetze motiviren und, eben auf diese Mangelhaftigkeit gestützt, seinem traurigen Gewerbe einen neuen Impuls geben kann.

Leider empfängt das hier charakterisirte Treiben durch die Eröffnung der Gerichtsvollzieher-Listen einen doppelt düsteren Hintergrund. Ist das Recht hier noch gleich für Alle? ... Wer ist Herr Götz-Rigaud ..., wer ist Herr Goldschmidt...? Sie sind doch nur Privatpersonen wie andere... Die ihnen ertheilte Erlaubniß basirt sicher nicht auf einer tieferen Erkenntniß der socialen Verhältnisse und der Wechselwirkung socialer Dinge: — sie ist tief bedauerlich und ihre Rücknahme heute besser als morgen.

Schudt sagt ja in seinen „Jüdischen Merkwürdigkeiten", ein jüdischer Rabiner des Mittelalters habe gelehrt, die jüdischen Gesetze und die jüdische Moral seien nur maßgebend für das Verhältniß zwischen Juden und Juden. Ehebruch zwischen einem Juden und einer Jüdin sei ein todteswürdiges Verbrechen; nicht so der Ehebruch eines Juden mit einer christlichen Ehefrau, denn die christliche Ehe sei in den Augen des Juden keine Ehe. Nun ist uns durch die Verfügung der Justizbehörden, welche die Listen der Gerichtsvollzieher den beiden Bevollmächtigten des Dr. Geiger, von denen der Eine selbst ein Jude ist, zu öffnen befiehlt und somit für zwei Privatpersonen zu Gunsten einer dritten eine rechtliche Ausnahme gestattet, demonstrirt, daß, wie eine für Christen und Deutsche giltige Ehe keine für Juden verbindliche ist, auch Gesetze, denen sich die Deutschen unterwerfen müssen, im Handumdrehen für Juden verschwinden, wenn sie diesen bei ihrem wucherischen Geschäftsbetriebe nicht gefallen. Nicht mehr und nicht weniger wird durch die von uns hier dargelegten Thatsachen, welche den Glauben an Recht und Gerechtigkeit im Volke tief erschüttern müssen, constatirt ...[1]

Ist es nöthig dieser nackten Darstellung noch viel hinzuzufügen? Obwohl es sich um ein begrenztes Gebiet, auf dem jene Thatsachen zunächst zur Geltung kommen, handelt, sieht man doch wie weit dieselben thatsächlich greifen. Und wie verknüpft und verschlungen sind die Beziehungen, vermöge deren sich solche erstaunliche Ergebnisse gestalten ...

Wer will angesichts derselben noch bezweifeln, daß das manchesteristische Ideal: das gesammte Staatswesen der „Privat-Entreprise" zu überlassen, in verzweifelte Nähe gerückt ist? ...

Die „Fremden".

Wir behalten uns vor, den kleinen, an das Mark der Armuth gehenden Wucher in seiner Art und Wirksamkeit später einmal aufzusuchen und in einer

[1] Dies zeigt sich auch hinsichtlich der Besteuerung von Börsenabschlüssen, die in Preußen gesetzlich ist — aber nicht gehandhabt wird.

Fluth von Thatsachen seine Abscheulichkeit sich spiegeln zu lassen. Dann werden wir zeigen, wie eifrig die Wucherer die Listen des Standesamtes studiren, die sich verheirathenden Leute, bei denen sie einige Ersparnisse voraussetzen, Hausknechte ꝛc., herauszufinden, um sie zu verlocken, diese Ersparnisse, je nach der Größe, durch die Uebernahme eines Specereiladens, einer Wirthschaft oder eines Hausbaues dem Wucher in die Hände zu spielen; wie die Handwerker, die bei den Neubauten, welche dann den Juden in die Hände fallen, ihre Arbeit geopfert haben, geprellt werden; wie Herr Grünewald auf der Bornhaimer Haide seine Versuche macht, die Möbel seiner Miether sogleich beim Einzug zu annectiren; wie Herr Adler, der Mann von 150 pCt. Zinsen, seinem Motto „Nur ehrlich!" nachlebt . . . wie Andere ihre Läden ausstatten ꝛc. ꝛc.; wie Herr Nußbaum u. s. w. hülfreich ist ꝛc. Sie sind es freilich hauptsächlich, für welche die „Vorsicht" arbeitet; aus deren Listen ersehen sie, wer reif ist zur letzten Execution.

Indeß sie arbeiten immer noch im Kleinen . . . ihre Söhne erst werden zeigen, was sich im Großen machen läßt. Diese Blätter gelten doch in erster Linie Denen, die schon groß sind und zeigen, wie diese sich in ihrer Größe ausnehmen. Diesen „Großen" waren ja die Artikel im „Stadt-Anzeiger", der „Frankfurter Zeitung", welche die Steuerfreiheit der „reichen Fremden" verlangten, gewidmet.

Die „fremden, reichen". . . auch ein Wort für sie.

Da war einmal — auch eine wahre Geschichte könnte ausnahmsweise so beginnen — im Dorfe Walsdorf bei Idstein eine jüdische Familie, geheißen Löwenstein und groß im Handel mit Vieh. Sie hatten sich verschafft Credit bei den Bauern; gingen dahin und dorthin und borgten, wo sie wußten, da ist Geld, und bezahlten zurück pünktlich auf Tag und Stunde; bis sie hatten Credit sehr viel, im Dorfe, im Kreise und weiterhin. Kamen sie einmal wieder zu borgen bei Allen, wo sie hatten geborgt schon und zurückgezahlt pünktlich und hatten Credit; borgten so viel als war da und sie konnten haben; wollten gehen auf einen großen Viehmarkt und kaufen vieles Vieh; und die Bauern glaubten es. Aber es verging der Tag, wo sie hatten versprochen, zurückzuzahlen das Geld und es kamen nicht die Herren Löwenstein. Nun, was ist ein Tag . . . wer so oft war pünktlich, kann auch einmal sein unpünktlich; aber es vergeht noch ein Tag und noch ein Tag, eine Woche, ein Monat und kommen nicht die Herren Löwenstein, wo haben geborgt das Geld . . . da geht endlich auf den dummen Bauern ein Licht . . . Und das Licht ist hell . . . sie sind weit verreist, die Herren Löwenstein, zu Schiff, nach Amerika und haben vergessen zurückzuzahlen das geborgte Geld an die Bauern in der Eile, wo sie mußten kommen an ihre Geschäftchen in Amerika.

Deswegen also bezahlten die Herren Löwenstein immer so pünktlich das Wenige zurück, damit sie um so sicherer mit dem Vielen sich davon machen konnten, dachten die Bauern und kratzten sich hinter den Ohren; und wenn sie die Herren Löwenstein gleich wieder da gehabt hätten, so hätten sie vielleicht diese auch gekratzt. Aber die Herren Löwenstein waren sicher in Amerika und machen da nun ihre Geschäftchen . . . lange Jahre, gute Jahre, Kriegsjahre, wo man verdient an Dem, was man liefert, und mehr noch an Dem, was man nicht liefert.

Es kam auch wieder der Friede, und die Bauern in Walsdorf dachten nur noch hie und da, wenn sie sich recht ärgern wollten, an ihre alten Freunde; da

auf einmal bekamen sie Briefe von Amerika . . . es schrieben selbst die Herren Löwenstein . . . schrieben höfliche Briefe; haben sich damals müssen eilen; war zu machen in Amerika ein großes Geschäft; hatten nicht mehr Zeit zu kommen zu zahlen, was sie geborgt; wäre geworden der Verlust zu groß; . . . aber sie wollen nicht betrügen; . . . jetzt ist gemacht das Geschäft, wollen sie auch bezahlen zurück, was sie geborgt, das Capital . . .

Aber die Zinsen, denken die Bauern und kratzen sich wieder hinter den Ohren . . . die Zinsen von den langen Jahren? . . . Aber davon war nicht die Rede . . . die Herren Löwenstein waren auch in Amerika und wer kann sie in Amerika verklagen? . . . Also beißen die Bauern in den sauren Apfel; sie lassen für das Capital die Zinsen fahren und quittiren die Schuld, schimpfend zwar über die Spitzbuben, über die Juden; jedoch die Herren Löwenstein haben die Quittung und sind ehrliche Leute.

Aber der Boden ist warm in Amerika; — kommt vor Viel, was nicht ist denkbar in Europa, wo herrscht Ordnung und Ruhe; kann man sich in Europa auch amüsiren besser; sind doch geworden gleichberechtigt die Juden in Deutschland und ist doch Frankfurt eine große Stadt, wo nimmt auf die Fremden mit offenen Armen. Kommen sie an, die Herren Livingston aus San Francisco, wird wieder schreiben der Herr Müller-Rentz oder der Herr Geiger in die Blätter: Sind angekommen reiche Amerikaner und wollen verzehren in Frankfurt ihr Geld, wo sie haben erworben durch Fleiß und durch Sparsamkeit in Amerika . . . Aber zu was verzehren in Frankfurt das Geld, wo ist „verdient". . . wie heißt . . . zu was soll sein die Börs . . . als daß noch mehr dazu „verdienen" die reichen Fremden . . .?" und Alles, was sie brauchen im Palmengarten und sonst, wo sich amüsiren Die, wo haben sich verdient ihr Geld durch Fleiß und durch Sparsamkeit . . . .

Hie und da geht es freilich nicht ab ohne Wermuthstropfen. Auch die Herren Livingston aus San Francisco erfuhren es; es geschahe ihnen, daß sie mit den Herren Löwenstein aus Walsdorf verwechselt wurden; selbst ihre Köchinnen warfen ihnen zu Zeiten vor, sie seien ja gar keine Amerikaner, sie seien aus Walsdorf, und die Bauern von da wollten sie allen Ernstes für die Löwensteins ansehen . . . freilich nur zu doppeltem Aerger; denn die Gebrüder Löwenstein hatten ja bezahlt ihre Schuld „ehrlich". . . aber ohne Zinsen, riefen die Bauern . . Wie heißt, sollen geben Zinsen die Juden? . . . wie unverschämt . . . Die Juden nehmen nur Zinsen . . .

In der That, auf Alles, was die Deutschen besitzen, machen die Juden Anspruch . . . in die Stiftungen Jener wollen sie sich eindrängen . . . haben schon je die Deutschen Anspruch gemacht sich einzudrängen in die jüdischen Stiftungen? . . . Aber die Juden sind gleichberechtigt und dürfen daher Alles fordern . . . Nun, werfen wir auch einen Blick auf die Art, wie die Juden Gleichberechtigung verstehen.

In Worms machte vor Jahren der Kaufmann Jacobi bankerott: er hatte Nichts, seine Gläubiger bekamen Nichts und er ging nach Amerika. In Amerika aber wurde er reich und als er reich geworden, kam er zurück. Er brauchte an

seine Gläubiger Nichts zu zahlen, denn er war in Concurs gewesen und es war lange her. Aber er wollte sich zeigen nobel. Er zahlte an sämmtliche Juden, denen er schuldig geblieben war, seine ganze Schuld. Die deutschen Gläubiger aber — empfingen Nichts. Herr Jacobi, der gegenwärtig in London lebt, ist nahe verwandt mit den Herren Seligmann und Stettheimer.

* * *

Niemand wird verkennen können, daß das Ueberhandnehmen eines Systems der Ausbeutung des deutschen Volkswohlstandes, wie wir es hier in kurzen Strichen zu zeichnen versuchten, nur durch schwere Schuld von deutscher Seite gestützt und gehoben werden kann. Blieben die Reichgewordenen der eigenen Nation ihres Ursprunges und ihrer Wurzelung eingedenk; entfremdeten sie sich nicht in dem Maße, wie es geschieht, dem Gemein- und Gemeindeleben; hielten sie sich diesem gewidmet, selbst hie und da mit Opfern — es wäre undenkbar, daß eine kleine Anzahl rühriger Juden die Stadt Frankfurt in politischer und fast auch schon in socialer Beziehung beherrschen könnten. Sind die Juden nicht selbst im Wahlverein Diejenigen, welche da ihre Geschäfte machen? Ist nicht z. B. die neuerrichtete Lotterie-Haupt-Collection in Hessen-Nassau dem Herrn Bär zugefallen? ... Mag der Gang danach auch noch so gebückt gewesen sein ... es war ein Geschäftsgang ... und dem „Geschäft" zu Liebe kann man sein demokratisch und kann man sein conservativ — man bleibt immer Jude. — Keineswegs bedürfte es großer Opfer des Einzelnen, um für die Deutschen in ihrer Stadt die ihnen gebührende Stellung wieder zu erlangen ... vielleicht nicht größerer, als man aufwendet für einen jener Scandale, die zu begraben selbst der afrikanische Wüstensand nicht tief genug ist.

Blicke man nur auf die jüngste Bürgermeister- und Stadtrathswahl. Ist man da eingedenk gewesen, was man der Vergangenheit Frankfurts schuldet; hat man zurückgegriffen auf die Wünsche der Bürgerschaft? ... Nein, man hat für die Wahl ein Conclave, wie es im Vatican nicht heimlicher sein konnte, veranstaltet. Und wie hat man sich gängeln lassen!

Freilich konnte Herr Mumm von Schwarzenstein nicht an der Spitze der Stadt verbleiben; aber sein Fehler war ja hauptsächlich der allgemeine: die Entfremdung der aus dem Volke am Reichthum Emporgekommenen von Wurzel und Stamm ... Mochte die Regierung Grund haben, die rasche Sinneswandelung des reichen Frankfurt an Herrn Mumm auszuzeichnen, indem sie ihm die Annahme des Adels gestattete — die Bürgerschaft hatte keinen Grund, ihn wegen der Verdienste um sich zu belohnen, indem sie seine Wiederwahl wünschte; er war seiner Aufgabe nicht gewachsen. Aber wer hat hauptsächlich an der Herstellung der schlimmen Zustände geschaffen und wer zieht den Nutzen? ... Das in seinen Folgen noch ganz unübersehbare Unternehmen des Opernhausbaues, das der Stadt eine Zinsenlast von fast einer halben Million jährlich auferlegt, — ist nicht Herr Sonnemann einer der eifrigsten seiner Gründer? ... es genügte ihm noch nicht einmal an Größe und Kostspieligkeit, er wollte auch noch Kabinette für die Logen! Wer war es dann, der, als bei Neugestaltung der Theaterverhältnisse die Kritik Gehör verlangte, aufforderte, die Letztere nicht zu beachten, werde sie auch ge-

übt von der „Frankfurter Zeitung"? . . . Kein Anderer als Herr Sonnemann; und Herr Devrient sowohl als die Theateractiengesellschaft werden wissen, was ihnen dieser Unkenruf gekostet hat. Freilich wurde dadurch einem Juden der Weg zur Intendantur gebahnt und der Kunstboden zum Geschäftsboden vorbereitet; auch ist Herr Claar-Kappaport ohne Zweifel der Mann, der dies auf das Beste vollenden wird, wie er es schon begonnen hat. Aber die Frankfurter Bürger mögen den hundertsten Jahrestag der Eröffnung ihres Stadttheaters auf der Straße feiern, denn daß sie nicht in das Theater gehen können, dafür wird durch die Theaterpreise und die Theatersteuer Herrn Sonnemanns gesorgt sein. Bethätigte doch Herr Sonnemann auch dabei seinen demokratischen Zug, indem seine Steuerskala die billigsten Plätze mit sieben, die theuersten mit nur drei Procent belastete! . . . Längst anerkannt ist die treffende Schärfe des — von einem Juden herrührenden — Witzes, daß die Inschrift des neuen Theaters einen Wortfehler habe, indem sie heißen müsse statt: Dem Wahren, Schönen, Guten —: Dem wahren schönen Juden. Damals war Claar-Rapport noch nicht in Frankfurt; der Urheber des Witzes indentificirte daher sogar mit dem wahren schönen Juden — Herrn Sonnemann!

Auch der Palmengarten gehört hierher; denn auch hier halten die Verdienste Sonnemanns und des Herrn von Mumm sich die Wage. Welche Opfer sind und werden immer noch seinethalben der Stadt angesonnen! Dabei wurde seine Errichtung und luxuriöse Ausbildung der Anstoß, das weit wichtigere und nützlichere Institut des zoologischen Gartens ebenfalls auf eine falsche Bahn zu reißen und es zur schweren Last für die Stadt zu machen . . . während man dem Senckenbergischen Institut, einem der rühmenswerthesten Stiftungen und eines der schönsten Denkmäler des Bürgersinnes in der Stadt, eine Unterstützung für die Zukunft versagen will! . . .

Welcher größere Schaden konnte wohl der Stadt Frankfurt zugefügt werden, als der, den sie erfährt, indem die Bahnhöfe von ihrem vortrefflichen Platze hinweg hinaus in das Feld verlegt werden? . . . Aber hatte der große Nationalökonom und Stadtverordnete Sonnemann ein Wort gegen diesen wirthschaftlichen Schrecken? . . . Die Frankfurter Zeitung hatte nicht einmal ein Lächeln dafür, als Herr Stadtrath Holthof im vorigen Jahre — wo die Anlage der Güterbahnhöfe bereits feststand — begutachtete, daß Letztere und der Mainhafen in allernächste Verbindung zu bringen seien. Thatsächlich werden sie einen Kilometer auseinander liegen! Wenn man beide hätte in nächste Verbindung bringen wollen, so hätte man 1872 nicht der Süddeutschen Immobiliengesellschaft das edelmännische Geschenk von einer Million Gulden machen dürfen; dann hätte diese wahrscheinlich nicht den Grunelius'schen Garten gekauft und der Grund und Boden zwischen Gutleutstraße und Main würde allerdings die allernächste Verbindung zwischen Stadt, Bahnhof und Mainhafen, wie sie Herr Stadtrath Holthof für unerläßlich hält, gestattet haben. Wäre Herr von Mumm heute noch Bürgermeister, so würde er in dem kraftvollen Herautreten der Donaustädte, Wien an der Spitze, an die Aufgabe der Bekettung der Donau ein Beispiel thatkräftigen Bürgersinnes vor Augen haben. Eine der letzten Thaten seines Regiments war die Ablehnung, an der gleichen Thätigkeit für den Main theilzunehmen! . . .

Herr von Mumm scheint bei alledem von seinem Sturz überrascht worden zu sein; er scheint geglaubt zu haben, daß die Bürgerschaft ihn zu halten wünsche, und er scheint keine Ahnung gehabt zu haben, welchen Eindruck z. B. seine letzte Rede in der Pferdebahn-Angelegenheit in der Stadt hervorbrachte. Ueber seinen Eifer für das bevorstehende Turnfest lächelte man nur. Herr Sonnemann hatte da ganz andere Fühlung; und lange bevor die Wahlvorschlagscommission zusammentrat, dachte er an Herrn Miquel und erörterte die Eventualitäten seiner Candidatur. Wie geschickt er agirte, beweist, daß er über seine eigenen „Parteigenossen" hinweggehen, daß er, als er sich mit Herrn Dr. Heussenstamm nach Berlin begab, um das letzte Wort zu sprechen, sogar Herrn Labes, den Landtagsabgeordneten, nicht einzuweihen brauchte . . .

Das Leichenmal, das sich das alte Frankfurt im Bankett zu Ehren des scheidenden Bürgermeisters im zoologischen Garten gab, hatte nicht einmal den Vorzug, vollkommen ungeheuchelte Theilnahme zu vereinigen. Herr Dr. Heussenstamm, der neue Bürgermeister neben Herrn Miquel, fehlte sogar nicht bei demselben; und welche Rolle er beim Sturz des Herrn von Mumm gespielt, weiß Jedermann. Stiller vorüber ging das Bankett, das Herr Sonnemann dem neuantretenden Oberbürgermeister gab; aber sicher war bei ihm der Einklang der Gesinnung — und auch die innere Bedeutung größer.

Möglich, daß Herr Sonnemann diesmal sich doch täuscht. Herr Miquel ist ja ein Politiker, der seinen Vortheil zu erkennen und zu wahren versteht; auch ein kluger Finanzmann mag er sein; aber die Stadt Frankfurt bedurfte mehr eines Nationalökonomen; und in dieser Beziehung hat sich Herr Miquel durch sein Finanzgeschäft mit dem Invalidenfonds sehr übel eingeführt. Bis jetzt zahlte die Stadt allerdings $4^1/_2$ pCt. Zinsen für die achtzehn Millionen Mark, welche in Frage kommen; aber sie hatte das Recht jederzeit zu convertiren; Nichts stand ihr im Wege, jetzt auf 4 pCt. und vielleicht in weiteren drei Jahren, sofern die Umstände günstig, auf $3^1/_2$ pCt. herabzugehen; es ist auch gar kein Zweifel, daß bei dem gegenwärtigen Geldstand die Inhaber der Obligationen den Umtausch eingegangen sein würden. Durch das Geschäft mit dem Invalidenfonds gewinnt also die Stadt Nichts, als was sie auch bei den jetzigen Gläubigern gewonnen haben würde; aber sie verliert das Recht der weitern Conversion, während durch die Conversionskosten und durch den Prämienverlust von $^3/_4$ pCt. der Gewinn für die nächsten zwei Jahre aufgefressen wird; und bis dahin kann der Geldstand eine Conversion auf $3^1/_2$ pCt. gestatten. Dagegen wird wieder ein Capital-Betrag von 18,000,000 Mark, der festlag, mit einem Schlage der Gewinnreiterei preisgegeben — und das ist allerdings im Interesse der Börsenjuden.

Anhang.

Die Frankfurter Emissionen der Schwindeljahre.

Selbstverständlich kann unter den gegebenen wirthschaftlichen Verhältnissen nicht schon jede Emission von Werthtiteln überhaupt als wirthschaftliches Verbrechen angesehen und behandelt werden. Es kommt vielmehr an auf den Zweck, dem Jene dient, und auf die Umstände, unter denen sie erfolgte; nicht minder auf die Mittel, welche man anwandte, um die Titel in das Publicum einzuführen. Es ist daher auch nicht schon von vornherein verwerflich, etwa Industriepapiere zu emittiren. Daher hat die schon erwähnte Berühmung Sonnemann's, er habe die Einführung von Industriepapieren an der Frankfurter Börse verhindert, kaum einen Sinn; es hätte aber Sinn gehabt, wenn er gesagt oder bewiesen hätte, daß er die Einführung fauler Papiere überhaupt verhindert und daß er die frivole Agiotage bei Gelegenheit und in Folge solcher Einführungen unmöglich gemacht habe. Wie es aber damit aussieht, möge Jedermann an dem nachfolgenden rein sachlichen Ueberblick über die Frankfurter Emissionsthätigkeit während der Schwindeljahre ermessen, wobei wohl zu erwägen ist, daß keineswegs über alle „Einführungen" genügende Daten, um Jene überhaupt erwähnen zu können, aufzufinden waren. Indeß bietet das Aufgestellte Gelegenheit genug zum Vergleich. In erster Reihe folgt die Uebersicht der Emissionen; in zweiter folgt die Uebersicht der Emissionsfirmen und es wird sich alsbald zeigen, daß dabei fast lauter Juden in Frage kommen.

I. Uebersicht der Emissionen.

1) Deutsche Staats- und Gemeindepapiere.

1869:

Danziger Stadt-Anleihe, Thlr. 1,300,000.
Gothaische Staats-Anl., Thlr. 1,000,000.
Sächsische Staats-Anl., Thlr. 4,000,000.
Württembergische Staats-Anleihe, Fl. 23,709,800.

1870:

Badische Staats-Anleihe, Fl. 10,500,000.
Bayerische Kriegs-Anleihe, Fl. 15,000,000.
Hamburger Staats-Anl., Thlr. 4,000,000.
Meininger Loose, Thlr. 2,000,000.
Mainzer Loose, Fl. 5,000,000.
Norddeutsche Bundesschatz-Anweisungen, Thlr. 51,000,000.

Württembergische 5 % Staats-Anleihe, Fl. 11,000,000.

1871:

Badische 5 % Staats-Anleihe, Fl. 10,500,000.
Norddeutsche Bundesschatz-Anweisungen, Thlr. 51,000,000.
Nürnberger Stadt-Anleihe, Fl. 800,000.
Oldenburger Loose, Thlr. 4,800,000.
Rheinprovinz-Obligat., Thlr. 1,000,000.

1872:

Gothaische Staats-Anl., Thlr. 1,500,000.
Kasseler Stadt-Anleihe, Thlr. 1,300,000.

2) Sonstige europäische Staats- und Gemeindepapiere.

1869:

Bari-Loose, Fs. 9,000,000.
Buckarester Loose, Fs. 15,000,000.
Italien. Staats-Anl., Lire 130,000,000.
Madrider Loose, Fs. 42,500,000.
Pariser Loose, Fs. 21,500,000.
Spanische 3 % Rente, Piaster 50,000,000.

1870:

Russische Staats-Anl, Lstl. 12,000,000.
Türkenlose, Fs. 300,000,000.
Ungarische Loose, Fl. 30,000,000.

1871:

Barletta-Loose, Lire 30,000,000.
Belgische Eisenbahn-Anl., Fs. 22,000,000.
Französische Rente, Fs. 2,000,000,000.
Genueser Loose, Lire 10,500,000.
Gömörer-Eisenbahn-Anleihe, Thlr. 4,416,200.
Reggio-Loose, Fs. 13,080,000.
Ungar. Eisenbahn-Anl., Fl. 9,600,000.

1872:

Französische Anleihe, Fs. 3,000,000,000.
Freiburger Cantonal-Anleihe, Fs. 16,000,000.
Russische Staats-Anl., Lstl. 15,000,000.
Türkische Schatzbonds Lstl. 12,000,000.
Lstl. 11,126,000.
Venetianer Loose, Fs. 11,720,000.

1873:

Russische Anleihe, Lstl. 15,000,000.
Ungarische Schatzanweisungen, Lstl. 7,500,000.

1874:

Berner Staats-Anleihe, Fs. 8,700,000.
Finnländische Staats-Anleihe, M. 16,200,000.
Ungarische Schatzanweisungen, M. 153,000.
Wiener Stadt-Anleihe Fl. 10,000,000.
Züricher Stadt-Anleihe, Fs. 4,000,000.

3) Amerikanische Staats- und Gemeinde-Papiere.

1871:

Evansville-City-Bonds, Doll. 500,000.
Gallatin-County-Bonds, Doll. 100,000.
Jersey-City-Bonds, Doll. 1,000,000.
New-Yorker Stadt-Anleihe, Doll. 3,000,000.
Vereinigte Staaten-Anleihe, Doll. 2,000,000,000.

1872:

New-Yorker Stadt-Anleihe, Doll. 15,000,000.
Vereinigte Staaten-Anleihe, Doll. 300,000,000.
Washington-Stadt-Anleihe, Doll. 4,000,000.

4) Deutsche Eisenbahn- und Schifffahrts-Papiere.

1869:

Bayer. Ostbahn-Actien, Fl. 20,000,000.
Berlin-Magdeburger Obligationen, Thlr. 2,500,000.
Hessische Ludwigsbahn-Actien, Thlr. 2,200,000.
Ludwigshafen-Berbacher Eisenbahn-Prioritäten, Fl. 2,000,000.

Thüringische Eisenbahn-Actien, C, Thlr. 3,000,000.

1870:

Magdeburg-Halberstädter Eisenbahn-Prioritäten, Thlr. 5,000,000.

Köln-Mindener Eisenbahn-Actien, Thlr. 9,068,200.

Oberschlesische $4^1/_2$% Eisenbahn-Prioritäten, Thlr. 3,000,000.

Oberschlesische 5% Eisenbahn-Priorit., Thlr. 7,000,000.

Rheinische Eisenbahn-Actien, Thlr. 5,000,000.

1871:

Berg.-Märkische Eisenbahn-Actien, Thlr. 10,000,000.

Eutin-Lübecker Eisenbahn-Prioritäten, Thlr. 1,000,000.

Frankfurt-Hanauer Eisenbahn-Prioritäten, Thlr. 1,000,000.

Gera-Plauener Eisenbahn-Prioritäts-Stamm-Actien, Thlr. 3,390,000.

Köln-Mindener Loose, Thlr. 20,000,000.

Oberlausitzer Eisenbahn-Actien, Thlr. 3,600,000.

1872:

Berg.-Märkische Eisenbahn-Prioritäten, Thlr. 5,000,000.

Berlin-Dresdener Eisenbahn-Stamm-Actien, Thlr. 5,250,000.

Breslau-Schweidnitzer Eisenbahn-Prioritäten, Thlr. 4,250,000

Deutsch-Transatl. Dampfschifff.-Ges.-Actien, Thlr. 6,000,000.

Halle-Sorau-Gubener Eisenbahn-Prioritäten, Thlr. 2,190,000.

Hannover-Altenbekener Eisenbahn-Prioritäten, Thlr. 2,250,000.

Kölner Brauerei-Actien, Thlr. 1,200,000.

Nordd. Lloyd-Obligat., Thlr. 2,220,000.

Saal-Eisenbahn-Actien, Thlr. 2,250,000.

Saal-Unstrut-Eisenbahn-Actien, Thlr. 1,640,000.

Sächsisch-Thüringische Eisenbahn-Actien, Thlr. 3,300,000.

Weimar-Geraer Eisenbahn-Prioritäts-Stamm-Actien, Thlr. 3,300,000.

Weimar-Geraer Eisenbahn-Stamm-Actien, Thlr. 3,000,000.

1873:

Bayerische Ostbahn-Prioritäten, Thlr. 8,000,000.

Berlin-Magdeburger Eisenbahn-Actien, Thlr. 4,000,000.

Heidelberg-Speyerer Eisenbahn-Actien, Thlr. 750,000.

Hessische Ludwigsbahn-Actien, Thlr. 6,000,000.

1874:

Berlin-Dresdener Stamm-Prioritäts-Actien, Thlr. 5,000,000.

Lemberg-Czernowitzer Eisenbahn-Prioritäts-Actien, Thlr. 271,600.

Hannover-Altenbekener Eisenbahn-Prioritäten, Thlr. 5,000,000.

Köln-Mindener Eisenbahn-Prioritäten, Thlr. 6,000,000.

5) Sonstige europäische Eisenbahn- und Schifffahrts-Papiere.

1869:

Buschtehrader Obligat., Thlr. 2,000,000.

Dux-Bodenbacher Eisenbahn-Actien, Fl. 3,400,000.

Dux-Bodenbacher Eisenbahn-Prioritäten, Thlr. 2,000,000.

Elisabethbahn-Obligat., Fl. 5,000,000.

Genf-Versoix-Eisenbahn-Obligationen, Fs. 6,300,000.

Oesterreichische Nordwestbahn-Obligat., Fl. 8,000,000.

Oesterreichische Südbahn-Obligationen, Fl. 8,000,000.

Moskau-Smolensk-Eisenbahn-Obligat., Thlr. 17,263,402.

Rudolfsbahn-Actien, Fl. 10,150,000.

Rudolfsbahn-Actien, Fl. 8,137,700.

Turnau-Kralup-Prager Eisenbahn-Obligationen, Thlr. 1,333,300.
Ungar. Ostbahn-Actien, Fl. 30,013,500.
" " Oblig., Fl. 45,020,250.

1870:

Buschtehrader Eisenbahn-Actien, Fl. 3,300,000.
Dniester Eisenb.-Aktien, Thlr. 3,200,000.
" Eisenbahn-Obligalionen, Thlr. 4,800,000.
Raab-Grazer Eisenbahn-Actien, Fl. 15,000,000.
Smolensk-Brest-Eisenbahn-Actien, Rub. 6,510,000.

1871:

Böhmische Nordbahn-Obligation., Thlr. 1,666,600.
Ebensee-Ischl-Steger-Eisenbahn-Prioritäten, Fl. 1,800,000.
Elisabethbahn-Obligat., Fl. 11,200,000.
Oesterreich. Nordwestbahn-Actien, Fl. 18,000,000.
Oesterreich. 3% Südbahn-Obligationen, Fs. 375,000,000.
Prag-Duxer Eisenbahn-Actien, Thlr. 3,000,000.
Prag-Duxer Eisenbahn-Prioritäten, Thlr. 3,000,000.
Raab-Grazer Loose, Thlr. 12,000,000.
Rumänische Eisenbahn-Actien, Thlr. 52,340,000.
Rybinsk-Bologoye-Eisenbahn-Prioritäten, Thlr. 3,264,000.
Ungarische Dampfschifffahrtsgesellschaft-Prioritäten, Fl. 5,000,000.
Ungarisch-Galizische Eisenbahn-Obligat., Fl. 8,000,000.
Vorarlberger Eisenbahn-Actien, Fl. 6,000,000.

1872:

Albrechtbahn-Actien, Fl. 6,000,000.
" -Prioritäten, Fl. 6,000,000.
Baltische Eisenbahn-Obligationen, Thlr. 4,896,000.
Brest-Grajewo-Eisenbahn-Prioritäten, Thlr. 5,902,000.
Buschtehrader Eisenbahn-Prioritäten, Thlr. 3,000,000.
Eperies-Tarnower-Eisenbahn-Actien, Fl. 2,214,000.
Eperies-Tarnower-Eisenbahn-Priorität., Fl. 3,321,000.
Gotthard-Eisenb.-Actien, Fs. 34,000,000.
" " -Prior., Fs. 30,000,000.
Kursk-Charkow-Asow-Eisenbahn-Prioritäten, Thlr. 11,968,000.
Mährische Grenzbahn-Act., Fl. 8,000,000.
" " -Obligationen, Fl. 8,000,000.
Mährisch-Schlesische Centralbahn-Actien, Fl. 9,000,000.
Mährisch-Schlesische Centralbahn-Prioritäten, Fl. 13,500,000.
Pilsen-Priesener Eisenbahn-Obligationen, Thlr. 8,000,000.
Reichenberg-Pardubitzer Eisenbahn-Prioritäten, Fl. 4,500,000.
Rjäsk-Tula-Wjäsma-Actien, Rubel 3,250,000.
Rumänische Eisenbahn-Actien, Thlr. 20,400,000.
Rybinsk-Bologoye-Eisenbahn-Actien, Thlr. 8,160,000.
Schweizerische Nordostbohn-Actien, Fs. 9,292,000.

1873:

Braunau-Straßwalchener Eisenbahn-Actien, Fl. 1,650,000.
Braunau-Straßwalchener Eisenbahn-Prioritäten, Fl. 3,000,000.
Brünn-Rossitzer Eisenbahn-Prioritäten, Fl. 1,800,000.
Buschtehrader Eisenbahn-Prioritäten, Thlr. 2,000,000.
Elisabethbahn-Actien, 3. Emission, Fl. 16,000,000.
Elisabethbahn-Actien, Fl. 2,500,000.
Ferdinands-Nordbahn-Prioritäten, Fl. 14,400,000.

Franz-Josefbahn-Prior., Fl. 4,000,000.
Gotthardbahn-Priorität., Fs. 20,000,000.
Oesterreichische Staatsbahn-Prioritäten, Fl. 15,000,000.
Prag-Duxer Eisenbahn-Prioritäten, Fl. 3,900,000.

1874:

Berner Jura-Bahn-Prioritäten, Fs. 22,000,000.
Berner Touristen-Bahn-Actien, Fs. Fs. 10,500,000.
Elisabethbahn-Prioritäten Fs. 2,000,000.
Schweizerische Central- und Nordostbahn-Prioritäten, Fs. 24,000,000.
Theiß-Eisenbahn-Obligationen, Fl. 20,000,000.
Wien-Pottendorfer Eisenbahn-Prioritäten, Fl. 5,280,000.

6) Amerikanische Eisenbahnpapiere.

1869:

Alabama-Chattanooga-Eisenbahn-Bonds Doll. 3,000,000.
Burlington Eisenbahn-Bonds, Doll. 1,000,000.
California-Pacific-Extension-Bonds, Doll. 3,500,000.
Kansas-Pacific-Eisenbahn-Bonds, Doll. 6,500,000.
Missouri-Pacific-Eisenbahn-Bonds, Doll. 7,200,000.

1870:

Brunswick-Albany-Bonds, Doll. 3,525,000.
Chicago-South-Western-Bonds, Doll. 3,500,000.
Georgia-Aid-Bonds, Doll. 2,600,000.
Indianopolis-Bloomington-Bonds, Doll. 5,000,000.
Oregon-California-Bonds, Doll. 5,000,000.
Port-Huron-Peninsular-Bonds, Doll. 1,700,000.
Port-Royal-Bonds, Doll. 2,000,000.
South-Georgia-Florida-Bonds, Doll. 464,000.
Stockton und Copperopolis-Bonds, Doll. 1,000,000.

1871:

Buffalo-New-York und Philadelphia-Eisenbahn-Bonds, Doll. 3,000,000.
California-Oregon-Bonds, Doll. 2,000,000.
Chicago- und South-Western-Bonds, Doll. 1,000,000.
Grand-Rapids- und Indiana-Bonds, Doll. 1,000,000.
Lexington-St. Louis Eisenbahn-Bonds, Doll. 900,000.
Mobile-Ohio-Bonds, Doll. 1,685,000.
Montclair-Bonds, Doll. 500,000.
New-York-Oswego-Midland-Bonds, Doll. 2,000,000.
Omaha-Brücke-Bonds, Doll. 2,500,000.
Springfield- und Illnois-South-Eastern-Bonds, Doll. 2,000,000.
St. Louis- und South-Eastern-Bonds, Doll. 3,250,000.
Stockton- und Copperopolis-Bonds, Doll. 1,000,000.

1872:

Cairo- und St. Louis-Eisenbahn-Bonds, Doll. 2,500,000.
Cairo-Vincennes-Eisenbahn-Bonds, Doll. 3,500,000.
Central-Pacific-Eisenbahn-Bonds, Doll. 2,250,000.
Central-Pacific-Eisenbahn-Bonds, Doll. 6,080,000.
Morris- und Essex-Eisenbahn-Bonds, Doll. 5,000,000.
New-Somerset- und Straitsville-Eisenbahn-Bonds, Doll. 800,000.
Oregon- u. California-Eisenbahn-Bonds, Doll. 3,800,000.

7) Deutsche Bank-Papiere.

1869:

Bayerische Handelsbank-Actien, Fl. 2,000,000.

1870:

Deutsche Bank-Actien, Thlr. 5,000,000.
Badische Bank-Actien, Thlr. 1,500,000.
Deutsche Grundcreditbank-Actien, Thlr. 633,000.
Gewerbebank-Schuster-Actien, Thlr. 2,000,000.
Hamburger Commerz- u. Disconto-Bank-Actien, M. Bo. 20,000,000.
Meiniger Bank-Actien, Thlr. 1,000,000.
Rheinische Credit-Bank-Actien, Thlr. 2,000,000.

1871:

Badische Bank-Actien, Thlr. 3,000,000.
Bayerische Vereins-Bank-Obligationen, Thlr. 2,000,000.
Centralbank für Industrie und Handel, Actien, Thlr. 25,000,000.
Darmstädter Bank-Actien, Fl. 3,000,000.
Deutsche Bank-Actien, Thlr. 5,000,000.
Deutsche National-Bank-Actien, Thlr. 15,000,000.
Deutsche Vereins-Bank-Actien, Thlr. 8,000,000.
Frankfurter Bank-Vereins-Actien, Thlr. 12,000,000.
Disconto-Commandit-Antheile, Thlr. 3,000,000.
Frankfurter Wechslerbank-Actien, Thlr. 4,000,000.
Leipziger Vereinsbank-Actien, Thlr. 7,000,000.
Luxemburger Internationale Bank-Actien, Fs. 10,000,000.
Meininger Bank-Actien, Thlr. 2,000,000.
Meininger Prämien-Pfand-Briefe, Thlr. 5,000,000.
Oesterreichisch-Deutsche Bank-Actien, Thlr. 8,000,000.
Pfälzer Bank-Vereins-Actien, Thlr. 4,000,000.
Preuß. Central-Bodencredit-Pfandbriefe, Thlr. 5,000,000.
Preuß. Central-Bodencredit-Pfandbriefe, Thlr. 3,000,000.
Rheinische Hypothekenbank-Actien, Thlr. 2,000,000.
Stuttgarter Bank-Actien, Thlr. 4,000,000.
Süddeutsche Bodencredit-Actien, Thlr. 8,000,000.

1872:

Bayerische Handels-Bank-Actien, Fl. 2,000,000.
Bayerische Wechslerbank-Actien, Thlr. 3,000,000.
Breslauer Disconto-Bank Friedenthal, Actien, Thlr. 6,000,000.
Darmstädter Bank-Actien, Fl. 10,000,000.
Deutsche Credit-Bank-Actien, Thlr. 6,000,000.
Deutsche Effecten- u. Wechselbank-Actien, 1872, Thlr. 10,000,000.
Deutsche Hypothekenbank-Actien, Thlr. 5,000,000.
Deutsche Hypothekenbank- (Meiningen) Pfandbriefe, Thlr. 2,000,000.
Deutsche Hypothekenbank-Pfandbriefe, Thlr. 5,000,000.
Deutsche Vereins-Bank-Actien, Thlr. 4,000,000.
Dresdener Bank-Actien, Thlr. 8,000,000.
Frankfurter Sparbank-Actien, Thlr. 150,000.
Hannoversche Disconto- u. Wechslerbank-Actien, Thlr. 2,000,000.
Meininger Bank-Actien, Thlr. 8,300,000.
Nürnberger Vereinsbank-Actien, Thlr. 1,500,000.
Nürnberger Vereinsbank-Obligationen, Fl. 1,000,000.
Preuß. Central-Bodencredit-Pfandbriefe, Thlr. 6,000,000.
Preuß. Central-Bodencredit-Pfandbriefe, Thlr. 5,000,000.

Preußische Boden-Credit-Anstalt-Pfandbriefe, Thlr. 2,000,000.
Provinzial-Gewerbebank-Actien, Thlr. 4,000,000.
Provinzial-Wechslerbank-Actien, Thlr. 2,500,000.
Rheinische Hypothekenbank-Pfandbriefe, Thlr. 500,000.
Rheinische Hypothekenbank-Pfandbriefe, Thlr. 1,000,000
Rheinische Hypothekenbank-Pfandbriefe, Thlr. 500,000.
Deutsche Genossenschaftsbank-Actien, Thlr. 1,000,000.
Rheinisch-westfälische Genossenschaftsbank, Thlr. 500,000.
Sächsische Bank-Actien, Thlr. 5,000,000.
Süddeutsche Bodencredit-Bank-Pfandbriefe, Thlr. 2,000,000.
Schlesische Vereinsbank-Actien, Thlr. 4,000,000.
Stuttgarter Allgemeine Renten-Anstalt, Pfandbriefe, Fl. 1,000,000.
Süddeutsche Bodencredit-Bank, Pfandbriefe, M. 9,000,000.
Süddeutsche Provinzialbank in Stuttgart, Thlr. 1,400,000.
Süddeutsche Provinzialbank-Actien, Thlr. 3,000,000.
Weimarische Bank-Actien, Thlr. 1,000,000.
Württembergische Hypothekenbank-Pfandbriefe, Fl. 1,000,000.

1873:

Deutsche Bank-Actien, Thlr. 2,500,000.
Frankfurter Bankvereins-Actien, Thlr. 6,000,000.
Frankfurter Hypothekencreditverein, M. 1,200,000.
Hamburger Commerz- & Disconto-Actien, M. 15,000,000.
Preußische Central-Bodencredit-Actien-Ges. Pfandbriefe, Thlr. 5,000,000.
Preußische Hypotheken-Actien-Bank-Hypotheken-Brief, Thlr. 2,000,000.
Oldenburger Bank-Actien, Thlr. 500,000.
Norddeutsche Bank-Act., M. 15,000,000.
Rheinische Effectenbank-Actien, Thlr. 5,000,000.
Schlesische Bodencredit-Actien-Bank, Pfandbriefe, Thlr. 3,400,000.
Spar- u. Creditverein Ulm, Obligationen, Fl. 500,000.

1874:

Frankfurter Hypothekenbank-Pfandbriefe, M. 8,000,000.
Frankfurter Hypothekenbank-Pfandbriefe, M. 3,000,000.
Preußische Central-Bodencredit-Pfandbriefe, Thlr. 5,000,000.
Rotterdamsche Handelsvereiniging-Actien, Fl. 15,000,000.

8) Außerdeutsche Bankpapiere.

1869:

Luxemburger Intern. Bank-Actien, Fs. 2,500,000.
Russische Boden-Credit-Pfandbriefe 2. Serie, Rub. 10,000,000.

1870:

Italienisch-Deutsche Bank-Actien, Lire 50,000,000.
Oesterreichisch Boden-Credit-Actien, Fl. 12,000,000.
Russische Boden-Credit-Pfandbriefe, 3. Serie Rub. 5,000,000.

1871:

Anglo-Deutsche Bank-Actien, Thlr. 15,000,000.
Antwerpener Centralbank-Actien, Fs. 30,000,000.
Brüsseler Bank-Actien, Fs. 25,000,000.
Luxemburger internationale Bank-Actien, Fs. 2,500,000.
Russische Bodencredit-Pfandbriefe 3. Serie, Rub. 5,000,000.
Russische Bodencredit-Pfandbriefe, 4. Serie, Rub. 5,000,000.

Russische Bodencredit-Pfandbriefe, 4. Serie, Rub. 5,000,000.

1872:

Amsterdamer Bank-Act., Fl. 10,000,000.
Austro-Türkische Credit-Anstalt-Actien, Lstl. 2,000,000.
Banque generale de change et de commission, Actien, Fs. 10,000,000.
Brüsseler Bank (franz. Nationalbank-) Actien-Certificate Fs. 12,000,000.
Franco-Holländ. Bank, Fs. 25,000,000.
Franco-österreichisch-ungarische Bank, Fs. 40,000,000.
Französisch-italienische Bank-Actien, Fs. 30,000,000.
Oesterreichische Hypothekar-Rentenbank-pfandbriefe, Fl. 20,000,000.
Oesterreichische Hypotheken-Rentenbank-Pfandbriefe Fl. 3,000,000.
Oesterreichisch-italienische Bank-Actien, Lire 50,000,000.
Oesterreichisch-ungarische Eskompte- u. Credit-Bank-Actien, Fl. 25,000,000.
Russische Bodencreditvereins-Pfandbriefe, 5 Serie Rub. 5,000,000.
Russische Bodencredit-Pfandbriefe, 5 Serie Rub. 5,000,000.
Ungarische Allgemeine Municipal-Credit-Anstalts-Actien, Fl. 10,000,000.

1873:

Allgemeine österreichische Bankgesellschaft-Actien, Fl. 10,000,000.
Russische Bodencredit-Pfandbr, 6. Serie, Rub. 10,000,000.
Russische Bodencredit-Pfandbr., 7. Serie, Rub. 10,000,000.

1874:

Russische Boden-Creditvereins-Pfand-briefe, 8. Serie, Rub. 10,000,000.
Russische Boden-Creditvereins-Pfand-briefe, 9. Serie, Rub. 10,000,000.
Schwedische Reichshypothekenbankpfand-briefe, M. 36,000,000.

9) Deutsche Industrie-, Landwirthschafts- und Handelspapiere.

1869:

Rheinische Bierbrauerei-Actien, Thlr. 200,000.

1870:

Frankfurter Quellwasserleitungs-Actien, Fl. 3,150,000.

1871:

Deutsche Eisenbahn-Bau-Gesell.-Actien, Thlr. 5,000,000.
Eggels Maschinenbau- u. Hütten-Actien, Thlr. 2,300,000.
Frankfurter Waggonfabrik-Actien, Thlr. 650,000.
Stolzenburg-Actien, Thlr. 1,500,000.
Thüringische Actiengesellschaft für Eisenbahn-Material, Thlr. 400,000.

1872:

Badische Gesellschaft für Zuckerfabrikat. Actien Fl. 670,000.
Bischweiler Tuchfabrik-Actien, Thlr. 800,000.
Bredower Zuckerfabrik-Actien, Thlr. 400,000.
Deutsche Eisenbahnbau-Gesell.-Actien, Thlr. 5,000,000.
Deutsche Gold- und Silberscheide-Anstalt, Thlr. 400,000.
Deutsche Nähmaschinenfabrik (Wertheim), Actien, M. 780,000.
Deutsche Wasserwerksgesellschaft, Actien, M. 3,000,000.
Donnersmarkhütten-Act., Th. 6,000,000.
Frankfurter Baubank-Actien, Thlr. 2,000,000.
General-Baubank in Berlin, Thlr. 3,000,000.
Hallesche Maschinenfabrik und Gießerei, Actien, Thlr. 300,000.
Internationale Bau- und Eisenbahnbau-Gesellschaft, Actien, M. 7,500,000.

Körbisdorfer Zuckerfabrik-Actien, Thlr. 1,000,000.
Kupferberg, Ch. Ad., Commandit-Ges., Fl. 850,500.
Magdeburger Brückenbau-Anstalt-Actien, Thlr. 60,000,000.
Süddeutsche Immobiliengesellschafts-Act., M. 30,000,000.
„Union"-Actien, Thlr. 4,000,000.
Wöhlert-Maschinenfabrik-Actien, Thlr. 3,250,000.
Würtembergische Kattunmanufactur-Act., Fl. 250,000.

1873:

Deutsche Handelsgesellschafts-Actien, 2. Em., Thlr. 3,000,000.
Frankfurter Hotel-Actien, M. 3,600,000.

1874:

Frankfurter Quellwasserleitungs-Obligationen, M. 3,000,000.
Frankfurter Zoologische Garten-Obligationen, M. 555,000.

10) Außerdeutsche Industrie-Landwirthschafts- und Handels- ꝛc. Papiere.

1869:

Amsterdamer Industrie-Palast-Loose, Fl. 1,000,000.

1870:

Donau-Loose, Fl. 24,000,000.

1871:

Gemeinde-Anlehens-Obligationen, Fl. 2,000,000.
Schweizerische Locomotiv- und Maschinenfabrik Winterthur, Act., Fs. 1,200,000.
Schweizerische Locomotiv- und Maschinenfabrik, Winterthur, Obligationen, Fl. 1,200,000.

1872:

Central-Colorado-Improvment-Co.-Bonds, Doll. 550,000.
Duxer Kohlenvereins-Actien, Thlr. 1,666,700.
Wiener Cotton- und Schafwoll-Industrie-Gesellschafts-Actien, Fl. 10,000,000.

1873:

Schweizerische Locomotiv- und Maschinenfabrik Winterthur, Fs. 1,200,000.

1874:

Brüsseler Allg. Gasgesellschafts-Obligationen, Fs. 4,000,000.

II. Uebersicht der Emissionsfirmen.

Bayerische Handelsbank (Reinach),
1871: Ebensee-Ischl-Steeger Eisenb.-Prioritäten zu 72.
1872: Bredower Zuckerfabrik-Actien zu pari.
Venetianer Loose zu $87^1/_2$.
Wöhlert-Maschinenfabrik-Actien zu 100.

Baß & Herz,
1869: Bukarester Loose zu 85.

Bethmann,
1869: Elisabethbahn-Obligationen zu 90.
1871: Elisabethbahn-Obligationen zu 97.
1873: Elisabethbahn-Actien, 3. Em., zu 94.
Norddeutsche Bank-Actien zu 120.
1874: Schwedische Reichshypothekenbank-Pfandbriefe zu 97.

Budge, 1870: Brunswick-Albany-Bonds zu 80.
Georgia-Aid-Bonds zu 80.
Canné, 1872: Wiener Cotton- und Schafwoll-Industrie zu 115.
Darmstädter Bank,
1869: Berlin-Magdeburger Obligationen zu $99^1/_2$.
Hessische Ludwigsbahn-Actien zu 110.
Oesterreichische Nordwestbahn-Obligationen zu 88.
Rheinische Bierbrauerei-Actien zu 100.
Thüringische Eisenbahn-Actien, zu $88^3/_4$.
1870: Donau-Loose zu $87^1/_2$.
Köln-Mindener-Eisenbahn-Actien zu $97^3/_4$.
Oberschlesische Eisenbahn-Prioritäten zu $97^1/_2$.
Raab-Graz-Eisenbahn-Actien zu 83.
Rheinische Eisenbahn-Actien zu $80^1/_2$.
1871: Darmstädter Bankactien zu 120.
Frankfurt-Hanauer Eisenbahn-Prioritäten zu $100^1/_4$.
Italienisch-deutsche Bank zu 110.
Oesterreichische Nordwestb.-Actien zu 89.
Süddeutsche Bodencredit-Actien zu 117.
Ungarisch-Galizische Eisenbahn-Obligationen zu 87.
Vorarlberger Eisenbahn-Actien zu 78.
1872: Amsterdamer Bankactien zu $108^1/_2$.
Breslau-Schweidnitzer Eisenbahn-Prioritäten zu $98^1/_2$.
Darmstädter Bankactien zu 150.
Gotthard-Eisenbahn-Actien zu 100.
Kölner Tauerei-Actien zu 100.
Morris- und Essex-Eisenbahn-Bonds zu $88^1/_4$.
Rumänische Eisenbahn-Actien zu pari.
Süddeutsche Bodencreditbank-Pfandbriefe zu $98^3/_4$.
Süddeutsche Bodencreditbank-Pfandbriefe zu pari.
9 % Türkische Schatzbonds zu $98^1/_2$.
Württembergische Kattunmanufactur zu pari.
1873: Berlin-Potsdam-Magdeburger Eisenbahn-Actien zu pari.
Brünn-Rossitzer Prioritäten zu 78.
Elisabethbahn-Prioritäten zu $91^1/_2$.
Elisabethbahn-Actien, 3. Em., zu 94.
Frankfurter Hotel-Actien zu 101.
Hessische Ludwigsbahn-Actien zu 115.
Oesterreichische Staatseisenbahn-Prioritäten zu 92.
Süddeutsche Immobiliengesellschaft-Actien zu 120.
Ungarische Schatzanweisungen zu $87^1/_2$.
1874: Elisabethbahn-Prioritäten zu $87^1/_2$.
Schweizerische Central- und Nordostbahn-Prioritäten zu $94^1/_2$.
Theißbahn-Obligationen zu $77^7/_8$.
Deutsche Creditbank (Zunz), 1872, eigene Actien zu 106.

Deutsche Effecten- und Wechselbank (Hahn),
1872: Dresdner Bank-Actien zu 111.
1873: Franz-Josef-Eisenbahn-Prioritäten zu 91¼.
Schlesische Boden-Credit-Actienbank-Pfandbriefe zu 97.
1874: Berner Jurabahn-Prioritäten zu 98.
Wien-Pottendorfer Eisenbahn-Prioritäten zu 89.
Deutsche Genossenschaftsbank,
1872: Deutsche Genossenschaftsbank-Actien zu 115.
Hallesche Maschinenfabrik & Gießerei zu pari.
Körbisdorfer Zuckerfabrik-Actien zu 100.
Rheinisch-Westfälische Gewerbe-Bank-Actien zu 100.
Deutsche Handelsgesellschaft,
1873: Deutsche Handelsgesellschafts-Actien, 2. Em., zu 101.
Deutsche Vereins-Bank,
1871: Böhmische Nordbahn-Obligationen zu 86.
Eigene Actien zu 117.
Gemeinde-Anlehens-Obligationen zu 90.
Italienisch-deutsche Bank-Actien zu 110.
Rheinische Hypothekenbank-Actien zu 106.
1872: Brest-Grajewo-Eisenbahn-Prioritäten zu 78.
Deutsche Effecten- und Wechselbank zu 120.
Eigene Actien zu 100.
Dresdener Bank-Actien zu 111.
Freiburger Cantonal-Anleihe zu 98.
Kursk-Charkow-Asow-Eisenbahn-Prioritäten zu 87½.
New-Somerset- und Straitsville-Eisenbahn-Bonds zu 89½.
Rheinische Hypotheken-Bank-Pfandbriefe zu 96½.
Pilsen-Prisener Eisenbahn-Obligationen zu 88½.
Rheinische Hypothekenbank-Pfandbriefe zu 100½.
Rheinische Hypothekenbank-Pfandbriefe zu 100½.
Wiener Gas-Industrie-Gesellschafts-Actien zu 70.
1873: Franz-Josef-Prioritäten zu 91¼.
Heidelberg-Speyer-Eisenbahnactien zu 100½.
Prag-Duxer-Eisenbahn-Prioritäten zu 86½.
1874: Berner Jura-Bahn-Prioritäten zu 98.
Wiener Stadt-Anleihe zu 90½.
Wien-Pottendorf-Eisenbahn-Prioritäten zu 89.
Dresler, 1870: South-Georgia-Florida-Bonds zu 80.
Dreyfus-Jeidels,
1870: Port-Royal-Bonds zu 73⅛.
1874: Berner Touristenbahnen-Actien zu 100.
Erlanger, 1869: Alabama-Cattanooga-Bonds zu 85½.
Genf-Versoix-Eisenbahn-Obligationen zu 100.
Luxemburger Internationale Bank-Actien zu 105.
Ungarische Ostbahn-Actien zu 64.

Erlanger, 1869: Ungarische Ostbahn-Obligationen zu 85.
1870: Bayerische Kriegs-Anleihe zu 92.
1871: Centralbank für Industrie und Handel zu 115.
Eutin-Lübecker Prioritäten zu $98^1/_2$.
Leipziger Vereinsbank-Actien zu 110.
Luxemburger Internationale Bank-Actien zu 115.
Luxemburger Internationale Bank-Actien zu 120.
Oesterreichisch-deutsche Bank-Actien zu 110.
Oldenburger Loose zu $96^3/_4$.
Raab-Grazer Loose zu 85.
Stuttgarter Bank-Actien zu 110.
1872: Bayerische Wechslerbank-Actien zu 110.
Buschtehrader Eisenbahn-Prioritäten zu $90^1/_4$.
Süddeutsche Provinzial-Bank-Actien zu 107.
Ungarische allgemeine Municipal-Credit-Anstalts-Actien zu $117^1/_2$.
Weimarische Bank-Actien zu 115.
1873: Oldenburger Bank-Actien zu 106.
Spar- und Credit-Verein Ulm, Obligationen zu pari.
1874: Berlin-Dresdener-Stamm-Prioritäts-Actien zu $93^1/_2$.

Frankfurter Bankverein,
1871: Antwerpener Centralbank-Actien zu 110.
Eigene Actien zu 114.
Genueser Loose zu 78.
Mobile-Ohio-Bonds zu 84.
Oberlausitzer Eisenbahn-Actien zu 86.
Oesterreichische Nordwestbahn-Actien zu 89.
Pfälzer Bankvereins-Actien zu 110.
1872: Amsterdamer Bank-Actien zu $108^1/_2$.
Franco-Holländische Bank zu $115^1/_2$.
Gera-Plauener Eisenbahn-Prioritäts-Stamm-Actien zu 86.
Mährische Grenzbahn-Actien zu 87.
Mährische Grenzbahn-Obligationen zu 93.
Morris und Esser Eisenbahn-Bonds zu $88^1/_4$.
Sächsisch-Thüringische Eisenbahn-Actien zu 86.
Schlesische Vereinsbank-Actien zu $112^1/_2$.
$9^0/_0$ türkische Schatzbonds zu $98^1/_2$.
1873: Eigene Actien zu 110.
Frankfurter Hotel-Actien zu 101.

Frankfurter Hypothekenbank,
1874: Eigene Pfandbriefe zu $99^1/_2$.
Eigene Pfandbriefe zu 101.

Frankfurter Hypotheken-Credit-Verein,
1874: Pfandbriefe zu $99^3/_4$.

Frankfurter Quellwasserleitungs-Gesellschaft,
1870: Actien zu 100.

Frankfurter Quellwasserleitungs-Gesellschaft,
1874: Obligationen zu 100.
Frankfurter Vereins-Kasse,
1869: Burlington Eisenbahn-Bonds zu 73.
Madrider Loose zu 60.
1871: New-York-Oswego-Midland-Bonds zu 85.
Franfurter Wechslerbank,
1871: Eigene Actien zu 108.
1872: Hannoversche Disconto- und Wechslerbank-Actien zu 108.
Frankfurter Baubank-Actien zu 108.
Oesterreichische Hypothekar-Rentenbank-Pfandbriefe zu $85^1/_2$.
Oesterreichische Hypothekar-Rentenbank-Pfandbriefe zu 95.
Oregon-California-Eisenbahn-Bonds zu $75^5/_8$.
1873: Braunau-Straßenwalchener Eisenbahn-Actien zu $87^1/_2$.
Braunau-Straßenwalchener Eisenbahn-Prioritäten zu $79^1/_2$.
Fuld & Co., 1869: Amsterdamer Industrie-Palast-Loose zu 97.
California-Pacific-Extension-Bonds zu 73.
1870: Oregon-California-Bonds zu $72^1/_2$.
1871: Barletta-Loose zu 60.
Evansville-City-Bonds zu 80.
Gallatin-County-Bonds zu 80.
St.-Louis- und South-Eastern-Bonds zu 76.
St. Louis und South-Eastern-Bonds zu 74.
1872: Central-Pacific-Eisenbahn-Bonds zu 85.
Gempp & Tausstig,
1871: Lexington-St.-Louis-Eisenbahn-Bonds zu 75.
Goldschmidt, B. H.,
1869: Italienische Anleihe zu 73.60.
1870: Türkenloose zu $43^3/_4$.
Hamburger Commerz- und Disconto-Bank-Actien zu 100.
1871: Italienisch-deutsche Bank-Actien zu 110.
1873: Hamburger Commerz- und Disconto-Bank-Actien zu pari.
Goll & Söhne,
1872: Chr. Ad. Kupferberg in Mainz zu 100.
1874: Züricher Stadt-Anleihe zu 100.
Grünebaum & Ballin,
1871: Chicago- und South-Western-Bonds zu $81^1/_4$.
Hahn, L. A., 1870: Deutsche Grundcreditbank-Actien zu 100.
Mainzer Loose zu $87^1/_2$.
Oberschlesische Eisenbahn-Prioritäten zu $87^1/_4$.
1871: Dniester-Eisenbahn-Actien zu 62.
Dniester-Eisenbahn-Obligationen zu 72.
Französische Rente zu 80.
Stolzenburg-Actien zu 100.
1872: Central-Colorado-Improvment-Co.-Bonds zu $89^1/_4$.

Hahn, L. A., 1872: Deutsche Effecten- und Wechselbank zu 120.
Preußische Boden-Credit-Anstalt-Pfandbriefe zu $101\frac{1}{2}$.
Saal-Eisenbahn-Actien zu 91.

Hohenemser,
1870: Rheinische Credit-Bank-Actien zu 100.
1871: Rheinische Hypothekenbank-Actien zu 106.

Kahn & Co.,
1871: Grand-Rapids und Indiana-Bonds zu $87\frac{1}{2}$.
1872: Brüsseler Bank (franz. Nationalbank-) Actien-Certificate.

Koch, Lautereu & Cie.,
1870: Indianopolis-Bloomington-Bonds zu $79\frac{1}{2}$.
1871: Montclair-Bonds zu 82.

Köster & Co.,
1870: Rheinische Creditbank-Actien zu 100.
1871: Gewerbebank-Schuster-Actien zu 100.
H. Eggels Maschinenbau- und Hütten-Actien zu 100.
1872: Bischweiler Tuchfabrik-Actien zu 100.
Bredower Zuckerfabrik-Actien zu 100.
Nürnberger Vereinsbank-Actien zu 116.
Nürnberger Vereinsbank-Obligationen zu $98\frac{1}{4}$.
1872: Prov. Gewerbebank-Actien zu 115.

Ladenburg,
1871: Brüsseler Bank-Actien zu 110.

Meininger Bank (Sulzbach),
1869: Moskau-Smolensk-Eisenbahn-Obligationen zu 80.
Rudolfs-Bahn-Actien zu 81.
Spanische 3% Rente zu $29\frac{1}{4}$.
Ungarische Ostbahn-Actien zu 64.
1870: Deutsche Bank-Actien zu 100.
Eigene Actien zu 112.
Meininger Loose zu $92\frac{1}{2}$.
Türkenloose zu $43\frac{3}{4}$.
1871: Brüsseler Bank-Actien zu 110.
Deutsche Bank-Actien zu 110.
Deutsche Eisenbahnbau-Gesellschaft-Actien zu 100.
Eigene Actien zu 112.
Meininger Prämien-Pfandbriefe zu $97\frac{1}{2}$.
Omaha-Brücke-Bonds zu 94.
Rybinsk-Bologoye Eisenbahn-Prioritäten zu 78.
Schweizer Locomotiv- und Maschinenfabrik Winterthur, Actien zu 100. Obligationen zu 100.
Stockton und Copperopolis-Bonds zu 86.
1872: Baltische Eisenbahn-Obligationen zu $88\frac{1}{2}$.
Cairo-Vincennes Eisenbahn-Bonds zu $87\frac{1}{2}$.
Deutsche Eisenbahnbau-Gesellschaft-Actien zu 100.

Meininger Bank,

1872: Deutsche Hypothekenbank-Actien zu 102.
Deutsche Hypothekenbank-Pfandbriefe zu 97½.
Deutsche Hypothekenbank-5% Pfandbriefe zu 100.
Kiew-Charkow-Asow-Eisenbahn-Prioritäten zu 87½.
Eigene Actien zu 110 (130).
Oesterreichisch-Italienische Bank-Actien zu 110.
Rjäsk-Tula-Wjasma-Actien zu 97½.
Rybinsk-Bologoye Eisenbahn-Actien zu 81¾.

1873: Deutsche Bank-Actien zu 104.
Frankfurter Hotel-Actien zu 101.
Schweizer Locomotiv- und Maschinen-Fabrik Winterthur, Actien zu 100.

1874: Rotterdamsche Handelsvereiniging, Actien zu 101¼.
Frankfurter Zoologische Garten-Obligationen zu 99¼.

Merzbach, 1869: Kansas-Pacific-Eisenbahn-Bonds zu 74.

Oesterreichisch-Deutsche Bank (Erlanger),

1871: Anglo-Deutsche Bank-Actien zu 114.
Belgische Eisenbahn-Anleihe zu 100.
Frankfurter Waggon-Fabrik-Actien zu 100.
Gömörer Eisenbahn-Anleihe zu 79.
Prag-Duxer Eisenbahn-Prioritäten zu 66.
Prag-Duxer Eisenbahn-Prioritäten zu 71.
Leipziger Vereinsbank-Actien zu 110.
Raab-Grazer Loose zu 85.
Springfield- und Illinois-South-Eastern-Bonds zu 75½.
Stuttgarter Bank-Actien zu 110.
Ungarische Dampfschifffahrt-Gesellschaft-Prioritäten zu 83.

1872: Albrecht-Bahn-Actien zu 79.
Albrecht-Bahn-Prioritäten zu 83½.
Austro-Türkische Credit-Anstalt-Actien zu 60.
Saal-Unstrut-Eisenbahn-Actien zu 85.
Süddeutsche Prov.-Bank zu 108.
Washington-Stadt-Anleihe zu 91½.

1873: Banque generale de change et de commission, Actien zu 124.
Bayerische Wechslerbank-Actien zu 110.
Berlin-Dresdener Eisenbahn-Stamm-Actien zu 90.
Deutsch-Transatl. Dampfschifffahrt-Gesellschafts-Actien zu 100.
Eperies-Tarnower Eisenbahn-Actien zu 90.
Eperies-Tarnower Eisenbahn-Prioritäten zu 84½.
Franko-österreichisch-ungarische Bank zu 112½.
General-Bau-Bank in Berlin zu 108½.
Mährisch-Schlesische Centralbahn-Actien zu 64½.
Oesterreichisch-ungarische Escompte- u. Creditbank-Actien zu 100.

1874: Berlin-Dresdener Stamm-Prioritäts-Actien zu 93½.

Oesterreichisch-Deutsche Bank (Erlanger),
1874: Frankfurter Hypotheken-Credit-Vereins-Pfandbriefe zu 99¾.
Reinach, 1869: Bayerische Handelsbank-Actien zu 100.
Dux-Bodenbacher Eisenbahn-Actien zu 89.
Dux-Bodenbacher Eisenbahn-Prioritäten zu 75¾.
Pariser Loose zu 97.
1870: Chicago-South-Western-Bonds zu 85.
1871: Centralbank für Industrie und Handel zu 115.
Reggio-Loose zu 76.
Stuttgarter Bank-Actien zu 110.
1872: Bayerische Handelsbank-Actien zu 107½.
Französisch-italienische Bank-Actien zu 121.
Prov.-Wechslerbank-Actien zu 107.
1874: Brüsseler Allgem. Gasgesellschafts-Obligationen zu 94¼.
Reiß, 1874: Cronberger Eisenbahn-Prioritäts-Actien zu 100.
Rheinische Effectenbank,
1872: Donnersmarkhütten-Actien zu 110.
Duxer Kohlen-Vereins-Actien zu pari.
Magdeburger Brückenbau-Anstalt-Actien zu 102½.
1873: Preußische Hypotheken-Actien-Bank-Hypothekenbriefe zu pari.
Rheinische Effectenbank-Actien zu pari.
Rothschild,
1869: Bayrische Ostbahn-Actien zu 100.
Buschtehrader Eisenbahn-Obligationen zu 78.
Danziger Stadt-Anleihe zu 95.
Elisabethbahn-Obligationen zu 90.
Gothaische Staatsanleihe zu 97½.
Ludwigshafen-Bexbach-Bahn-Prioritäten zu 7½.
Oesterreichische Südbahn-Obligationen zu 90.
Rudolfs-Bahn-Actien zu 80.
Russische Bodencredit-Pfandbriefe zu 78½.
Sächsische Staats-Anleihe zu 100.
Turnau-Kralup-Prager Eisenbahn-Obligationen zu 76¾.
Württembergische Anleihe zu 92⅞.
1870: Badische Bankactien zu 100.
Badische Staats-Anleihe zu 99¾.
Bayerische Kriegs-Anleihe zu 92.
Buschtehrader Eisenbahn-Actien zu 100.
Hamburger Staats-Anleihe zu 99⅝.
Magdeburg-Halberstädter Eisenbahn-Prioritäten zu 96¾.
Oberschlesische Eisenbahn-Prioritäten zu 97½.
Oesterreichische Bodencredit-Actien zu 117½.
Raab-Grazer Eisenbahn-Actien zu 83.
Russische Bodencredit-Pfandbriefe zu 81½.
Russische Staats-Anleihe zu 80.

Rothschild,

1870: Ungarische Loose zu 94.
Württemberger 5 %-Anleihe zu 99 3/4.

1871: Badische Bank-Actien zu 110.
Badische Staats-Anleihe zu 99 1/4.
Bayerische Vereinsbank-Credit-Obligationen zu 99.
Bergisch-Märkische Eisenbahn-Actien zu 100.
Disconto-Commandit-Anleihe zu 120.
Elisabeth-Obligationen zu 97.
Französische Rente zu 80.
Köln-Mindener Loose zu 91 1/2.
New-Yorker Stadt-Anleihe zu 95 7/10.
Norddeutsche Bundesschatz-Anweisungen zu 96 1/2.
Nürnberger Stadt-Anleihe zu 98 1/4.
Oesterreichische 3 %-Südbahn-Obligationen zu 43.
Preußische Central-Bodencredit-Pfandbriefe zu 98 1/4.
Preußische Central-Bodencredit-Pfandbriefe zu 98 1/2.
Rheinprovinz-Obligationen zu 92.
Rumänische Eisenbahn-Actien zu 100.
Russische Bodencredit-Pfandbriefe zu 83 1/2.
Russische Bodencredit-Pfandbriefe zu 84 1/2.
Russische Bodencredit-Pfandbriefe zu 89.
Russische Staats-Anleihe zu 81 1/2.
Ungarische Eisenbahn-Anleihe zu 77 1/2.
Vereinigte Staaten-Anleihe zu 100.

1872: Badische Gesellschaft f. Zuckerfabrikation-Actien zu 100.
Bergisch-Märkische Eisenbahn-Prioritäten zu 101.
Breslauer Discontobank Friedenthal-Actien zu 108.
Französische Anleihe zu 84.50.
Gothaische Staats-Anleihe zu 100.
Gotthard-Eisenbahn-Actien zu 100.
Gotthard-Eisenbahn-Prioritäten zu 101 3/4.
Halle-Sorau-Gubener Eisenbahn-Prioritäten zu 100 1/4.
Hannover-Altenbekener Eisenbahn-Prioritäten zu 96 3/4.
Kasseler Stadt-Anleihe zu 92 1/4.
New-Yorker Stadt-Anleihe zu 97 1/2.
Preußische Central-Bodencred.-Pfandbriefe, Serie 4, zu 98 1/2.
Preußische Central-Bodencred.-Pfandbriefe zu 100.
Reichenberg-Pardubitzer Prioritäten zu 90.
Russische Bodencredit-Vereins-Pfandbriefe zu 91 1/2.
Russische Bodencredit-Pfandbriefe zu 92.
Russische Staats-Anleihe zu 89.
Sächsische Bank-Actien zu 100.
Stuttgarter Allgemeine Renten-Anstalt-Pfandbriefe zu 98 1/4.
Schweizerische Nordostbahn-Actien zu 120.

Rothschild,
1872: „Union"-Actien zu 110.
Weimar-Geraer Prioritäts-Stamm-Actien zu $91^1/_2$.
Weimar-Geraer Eisenbahn-Stamm-Actien zu $91^1/_2$.
Württemb. Hyp.-Bank-Pfandbr. zu $98^1/_2$.
1873: Bayerische Ostbahn-Prioritäten zu 99.
Buschtehrader Eisenbahn-Prioritäten zu $92^3/_4$.
Elisabethbahn-Actien, 3. Em. zu 94.
Ferdinands-Nordbahn-Prioritäten zu $96^1/_2$.
Gotthardbahn-Obligationen, 2. Serie, zu 101.
Preußische Central-Bodencredit-A.-G. Pfandbriefe zu 100.
Vereinigte Staaten von Nordamerika, Anleihe, zu 91.
Russische Bodencredit-Pfandbriefe zu $86^1/_2$.
Russische Bodencredit-Pfandbriefe zu 86.
Russische Staats-Anleihe zu 93.
Ungarische Schatzanweisungen zu $87^1/_2$.
1874: Berner Staats-Anleihe zu $95^1/_2$.
Finnländische Anleihe zu 94.
Hannover-Altenbekener Eisenbahn-Prioritäten zu $97^1/_2$.
Köln-Mindener Eisenbahn-Prioritäten zu 99.
Preußische Central-Bodencredit-Pfandbriefe zu $98^1/_2$.
Russische Bodencredit-Vereins-Pfandbriefe zu 87.
Russische Bodencredit-Vereins-Pfandbriefe zu 89.
Schweizerische Central- und Nordostbahn-Prioritäten zu $94^1/_2$.
Ungarische Schatz-Anweisungen zu $89^1/_2$.

Roos, 1871: Thüringische Actien-Gesellschaft zur Fabrikation von Eisenbahnmaterial zu 100.

Seligmann & Stettheimer,
1869: Missouri-Pacific-Bonds zu $66^1/_2$.
1871: Buffalo-New-York & Philadelphia-Eisenbahn-Bonds zu 76.
Jersey-City-Bonds zu $95^1/_4$.
Stuttgarter Bank-Actien zu 110.
Vereinigte Staaten-Anleihe zu 100.
1872: Cairo- & St. Louis-Eisenbahn-Bonds zu $80^5/_8$.
Washington-Stadt-Anleihe zu $91^1/_2$.

Speyer-Ellissen,
1871: Brüsseler Bank-Actien zu 110.
California-Oregon-Bonds zu 81.
1872: Central-Pacific-Eisenbahn-Bonds zu $85^1/_2$.

Steiger,
1871: Luxemburger Internat. Bank-Actien zu 115.
Luxemburger Internat. Bank-Actien zu 120.

Stern, 1872: Französische Anleihe zu 84.50.

Stiebel, 1869: Bari-Loose zu 85.

Sulzbach (s. a. Fuld),
1869: Moskau-Smolensk-Eisenbahn-Obligationen zu 80.
Spanische 3%-Rente zu $29^1/_4$.
Deutsche Bank-Actien zu 100.
Smolensk-Brest-Eisenbahn-Actien zu 73.
Türkenlose zu $43^3/_4$.
1871: Brüsseler Bank-Actien zu 111.
Omaha-Brücken-Bonds zu 94.
Rybinsk-Bologoye-Eisenbahn-Prioritäten zu 78.
Stockton und Copperopolis-Bonds zu 86.
1872: Baltische Eisenbahn-Obligationen zu $88^1/_2$.
Deutsche Hypothekenbank-Pfandbriefe zu $97^1/_2$.
Cairo-Vincennes-Eisenbahn-Bonds zu $87^1/_2$.
Italienisch-deutsche Bank-Actien zu 110.
Oesterreich-Italienische Bank-Actien zu 110.
Rjäsk-Tula-Wjäsma-Actien zu $88^1/_2$.
Rybinsk-Bologoye-Eisenbahn-Actien zu $81^3/_4$.
Deutsche Bank-Actien zu 104.
Trier, 1870: Port-Huron-Peninsular-Bonds zu $70^3/_8$.
1871: Lexington-St.-Louis-Eisenbahn-Bonds zu 75.
Weiller, 1871: Deutsche Nationalbank-Actien zu 110.
Deutsche Nationalbank-Prioritäten zu $64^1/_2$.
1872: Mährisch-Schlesische Centralbahn-Actien zu $64^1/_2$.
Mährisch-Schles. Centralbahn-Prioritäten zu $64^1/_2$.
Norddeutsche Lloyd-Obligationen zu 98.

Unter 343 Emissionen betreffen nicht weniger als 178, also über die Hälfte, auswärtige Papiere; die Bankpapiere — also gerade diejenigen, welche das unmittelbar der Agiotage zugeführte Capital repräsentiren — erscheinen in 112 Nummern, umfassen also fast den dritten Theil der an die Börse gebrachten neuen Titel, wobei nicht vergessen werden darf, daß gerade hier unser Verzeichniß die meisten Lücken hat, da nicht wenige der „Einführungen" solcher Papiere in einen tiefen Nebel gehüllt sind, so daß die für unseren Zweck wichtigen Einzelheiten nicht zu fassen waren. Leicht wird man auch bemerken, wie richtig unsere Bemerkung, daß es sich um eine lediglich jüdische Thätigkeit handelt, ist. Unter 44 Emissionsfirmen befinden sich nur 4 deutsche (Bethmann, Goll, Koch-Lauteren und Köster) und die in gemischtem Besitz befindliche sowie von der Erlanger'schen Internationalen Bank in Luxemburg commanditirte Firma L. v. Steiger.

Handelte es sich aber bei den Operationen, die hier in Frage kommen, nur um Emissionen und Einführungen, so könnten jene sich zwar schon schädlich genug erweisen, allein durch die mit ihnen verbundene Agiotage wird die Gefahr, welche sie bergen, potenzirt. Bei vielen dieser Einführungen steigerte sich die künstlich getriebene Agiotage zum absoluten Skandal, so z. B. bei Einführung der

Süddeutschen Bodencredit-Actien durch die Darmstädter Bank; bei derselben wurde das herangelockte Privatcapital geradezu am hellen Tage ausgeraubt. Man weiß ja, mit welchen Mitteln man Jenes zu solchen Gelegenheiten herbeizieht. Da fliegen Briefe und Cirkulare nach allen Seiten aus und die „Börsenberichte" der Zeitungen thun das Uebrige. Ist es auch richtig, daß schließlich Diejenigen, welche auf den gestrichenen Leim gehen, persönlich nicht mehr ernten als sie verdienen — denn wir fürchten, ein Anruf an ihre Vernunft, der eine ersprießliche Verwendung ihres Capitals wollte, würde fast immer vergeblich tönen —, und hätte selbst Delbrück recht mit seinem famosen Satze, daß der Staat nicht da sei, die Dummen zu schützen; jedenfalls hat doch der Staat die Pflicht, sich selbst zu wahren; und daß er sich selbst wahrt, wenn er Mauern gegen die Massenausbeutung errichtet, kann nur ein Dummer oder ein Dieb leugnen.

In welchem Grade aber die Agiotage und die Emissionsthätigkeit der Massenausbeutung dient, zeigt ein Blick auf die Coursblätter. Die Darmstädter Bankactien, welche im Jahre 1870 mit 153 notirten, wurden 1872 auf fast 550 getrieben, waren Ende 1874 wieder bei 380 angekommen und sanken 1876 und 1877 tief unter 100; Meininger Credit, der 1872 ca. 180 erreichte, worauf die Gründer das Actiencapital verdoppelten und einen ungeheueren Gewinn einstrichen, waren bis Ende 1877 auf 70 gesunken und geben seit Jahren eine kaum nennenswerthe, für 1879 gar keine Dividende 2c. 2c.

Hier ist der Boden, wo die Presse thätig sein kann . . . wenn auf ihm Nichts geleistet wird, so sind Bemerkungen, wie sie Herr Sonnemann machte, daß er Industriegründungen von Frankfurt fern gehalten habe, einfach lächerlich. Uebrigens beziehen sich 17 pCt. der oben angeführten Emissionen auf Industriepapiere.... Jene Behauptungen erscheinen aber um so absurder, wenn man die neuerlichen Reclamen der „Frankfurter Zeitung" für amerikanische Eisenbahnbonds liest. Diese Reclamen ähneln ganz denen von 1869 und 1870. Möchte aber Herr Sonnemann vielleicht sich einmal berühmen — und er ist dessen im Stande — er habe die Holländische Goldminengesellschaft „ferngehalten", so wollen wir sogleich hier constatiren, daß überhaupt die Gesellschaft nicht zu Stande gekommen ist. Die „Frankfurter Zeitung" hat aber die Einladung zur Zeichnung gebracht und erst hinterher ihren Warnungsruf erschallen lassen, weil (wie sie ausdrücklich sagt) das Capital zu klein war. Dagegen verschwieg sie merkwürdiger Weise gelegentlich der Mittheilung über die „Neue Sächsische Rente", wie man an der Börse die schönen Obligationen der schon in Wien verkrachten Herren Sachs & Co.[1] — der neuen Dachauer-Bank in Frankfurt — nannte, die Namen der „Emissions"-Firma, obwohl dies zur Warnung unbedingt nöthig ist. Wie sehr aber hier Warnung Noth thut, beweist gerade der Fall, durch den wie es scheint die „Frankfurter Zeitung" erst von der Sache erfuhr. Es war nämlich ein bayerischer Pfarrer in die gestellte Falle gegangen und hatte 2000 Mark an Sachs & Co. gezahlt; bald gewarnt verlangte er sein Geld zurück ohne Erfolg, er sandte deshalb die Papiere — welche Staatspapieren täuschend ähnlich sind — nach Frank-

[1] Der Fall Sachs erfährt im 11. Heft von Glagau's „Kulturkämpfer" die eingehende Behandlung, die hier nicht mehr möglich war.

furt an Goll & Söhne, wodurch der Fall an die Handelskammer kam. . . . Aber wie gesagt spricht die „Frankfurter Zeitung" bei dieser Gelegenheit wohl von einer „hiesigen Firma" und bezweifelt die Zulässigkeit der Papiere, aber das Warnende, den Namen „Sachs & Co." verschweigt sie. Allerdings verstanden die Herren Sachs & Co. zu — inseriren . . . .

Die trefflichen Emittenden der „Neuen Sächsischen Rente" haben sich inzwischen französisch empfohlen; wie viele Gimpel beigetragen haben zu ihrem Reisegeld, das wird sich finden. . . . Das Beste aber bei der Sache ist der Ulk, den mit ihren Lesern zu treiben nun die „Frankfurter Zeitung" Muße findet. Mit einer Stirn ohne Gleichen behauptet Herr Sonnemann-Cohnstädt, er habe das Publicum vor Sachs & Co. gewarnt! . . . Etwa durch die Inserate der Herren auf der dritten Seite — eine Mark die Zeile . . .? . . . Noch in der Nummer vom 24. Mai, wo Sonnemann-Cohnstädt das Wegbleiben der Herren Sachs von der Börse mittheilte, kannte er nicht den Namen Jener, obgleich dieser auf derselben Seite der „Frankfurter Zeitung" noch in ellenlangem Inserate, in dem es auch hieß „Verzinsung von Baareinlagen", zu lesen war! Erst Tags darauf, als kein Zweifel am Verschwinden der Herren Sachs mehr blieb, kam der Name zum Vorschein, und damit die unverschämteste Renommage und Reclame, die uns seit lange vorgekommen ist, die aber außerdem noch bemerkenswerth ist dadurch, daß die „Frankfurter Zeitung" über die betroffenen „Dummen" die Nase rümpft und meint, man hätte den betrügerischen Zweck der Sachs ebensowohl gekannt als auch merken können. Daß damit die Redaction der „Frankfurter Zeitung" der Complicität mit Sachs & Co. sich schuldig bekennt, scheint Herr Cohnstädt nicht zu begreifen. Denn er hätte ja, da natürlich er selbst nicht zu den Dummen gehört, sonst gegen die Veröffentlichung der Sachs'schen Anzeigen in der Zeitung einschreiten müssen. Nach einer mäßigen Berechnung hat aber die Frankfurter Zeitung von Sachs & Co. für Anzeigen mindestens 15,000 Mark bezogen und an der Börse wußte man, daß sie sich für die große Einlösungsliste, welche vor kurzem verbreitet wurde, von Sachs & Co. 1500 Mark zahlen ließ. Wenigstens die Handelskammer will Sonnemann längst aufmerksam gemacht haben. . . . Fehlte denn der „Frankfurter Zeitung" etwa der Raum, ihre „32,400" Abonnenten direct aufmerksam zu machen? . . . Wußte die Redaction wirklich Nichts von Herren Sachs & Co.? . . . Also liest sie nicht einmal ihr eigenes Blatt! Oder sollte doch nur Herr Cohnstädt Herrn Fries das Geschäft nicht verderben dürfen? In der That, wenn die Warnungen Sonnemanns vor faulen Emissionen alle von der Art sind wie die vor der „Neuen Sächsischen Rente", warum läßt er sich da nur photographisch ausstellen? er kann sich gleich malen lassen. Den Maler hat er ja im Hause — und noch dazu einen spanisch-decorirten. . . .

Selbstverständlich fehlt es auch der Börse nicht an einer Coulisse, wenngleich sie nicht die Rolle spielt, wie z. B. in Paris und in Wien. Zum Theil wird dieselbe gebildet durch jene oft genug von der Thorheit herbeigesehnten „Fremden", auf die wir oben ein keineswegs umfassendes Licht fallen ließen, zum Theil aber durch ein Klasse „verschämter" Börsenspieler, von denen einige durch die Gebrüder

Sachs eine nicht unverdiente Strafe empfingen. Welche Gefahren auch sie für Dritte heraufzubeschwören vermögen, erfahren wir durch den Duft der jüngsten vom „Giftbaum" abgefallenen Blüthen, die den Namen „Schottländer" trägt.

Nach der „Frankfurter Zeitung" bezeichnet dieser Name allerdings ein großes „Verdienst", das erworben worden sein soll um die Besitzer nothleidender österreichischer Coupons. Und da dies Verdienst bei der Meldung von dem in Aachen erfolgten Tode des Dr. Schottländer natürlich nicht unter den Scheffel gestellt wurde, so schien es unglaublich, als der Bruder des Verstorbenen bei der Mai-Ultimo-Liquidation seine Differenz von 9000 Mark auf die Schultern des Letztgedachten zu schieben suchte. Der Bruder ist aber seitdem den Weg von Sachs & Co. gegangen und der Ehrenrath der Advocaten und der Staatsanwalt beschäftigen sich angelegentlich mit dem Nachlaß des Herrn Dr. Schottländer, der wie sich nun herausstellt, die ihm anvertrauten Depositen u. s. w. — an der Börse verspielt hat. Sein Tod war ein „freiwilliger"[1]. Nach der Rede des Herrn Sonnemann im Reichstage lebt Frankfurt von der Börse. Wäre dies wahr, so könnte die Stadt kein traurigeres Leben führen. Aber Herr Sonnemann war, als er seinen Ausspruch that, so gut unterrichtet, wie gewöhnlich die „Frankfurter Zeitung" *scheint* — wenn es die Juden betrifft.

[1] Indem wir bei Durchsicht der Revision sind, wird in den Zeitungen gemeldet, dies sei falsch.

Post-scriptum.

Es besteht die Absicht, auch den kleinen, schleichenden Wucher, der in Frankfurt wüthet, der Oeffentlichkeit vorzuführen. Schon jetzt liegt reiches Material vor, doch ist weiteres erwünscht und wird solches unter der Adresse des Verlegers erbeten. Selbstverständlich können nur verbürgte Thatsachen, für welche der Einsender steht, Werth haben; wogegen die discreteste Behandlung versichert ist.

Druck von Metzger & Wittig in Leipzig.